

JUNIUS, oder Brach = Monath.

Der Erste Tag im Junio.

Das Leben des Heiligen Simeonis zu Trier.



Der H. Simeon ist in Sicilia zu Syracusa von Edlen Eltern geboren, und in seiner Kindheit nach Constantinopel überbracht worden, auff daß er allda studiren, und in allerhand guten Sitten geübt werden sollte. Als er zu seinen Jahren kommen wäre, und etliche fromme Leuth nach Jerusalem sahe Wallfahrten, verliesse er auß göttlicher Eingebung Väter und Mutter, und reisete auch dahin. Nachdem er die H. Oerther mit höchster Andacht besucht hatte, came ihm eine Begierd an, Gott dem H. Erzn in der Einsamkeit treulich zu dienen, und der Welt gänzlich Urlaub zu geben. Siengte derothalben mit dieser Meynung in die Wüsten, und fandte an dem Fluß Jordan einen H.

Ermiten, dem er sich unterwarffe, und von ihm im Geist Gottes unterwiesen zu werden begehrte. Dieser Eremit ware in einem Thurn eingeschlossen, wohnte von aller menschlicher Gesellschaft weit abgesondert, und führte ein überaus strenges Leben. Er empffenge den H. Simeonem freundlich; als er aber sahe, daß noch andere Leuth mehr zu ihm kamen, und er in seinen geistlichen Übungen verhindert wurde, giengte er heimlich hinweg, und sagte dem H. Simeon nichts davon.

Als der H. Simeon sich also seines Lehrvaters beraubt sahe, ward er sehr betrübt, und mußte nicht wie er sich in dieser Synoden verhalten sollte. Diemeil in der Nähe kein Einsidler wohnte, von welchem er möchte einen guten

guten Rath empfangen, las er täglich das Leben der Altväter, und verstunde gnugsam darauf, wie gefährlich es einem anfangenden Geistlichen seye, sich in die Wildnuß begeben, und allda Tag und Nacht mit dem leidigen Teuffel im Streit liegen.

Nachdem er alles wohl überlegt hatte, gieng er auß der Wildnuß, kame nach Bethlehem, und ward in das Closter St. Maria aufgenommen. Allda bliebe er zwey Jahr, lebte unterdessen heiliglich, und ward zu einem Diacon geweyhet. Nach verfloffenen zweyen Jahren verreiste er auff den Berg Sinai, und diente auch allda unter einem Abbt Gott dem Herrn in grosser Strenge des Lebens. Dierweil aber die Begierd, ein noch härteres Leben zu führen bey ihm wuchse, gieng er mit Erlaubnuß seines Prälatens an das Ufer des rothen Meers, und übte sich allda in einer Höhlen in allerhand Tugenden und Bußwercken zwey ganze Jahr. Auß dem Closter empfieng er das Brod, und das Wasser gabe ihm seine Höhl, darin er Gott diente.

Als auch diese zwey Jahren fürüber waren, mußte er wieder auß Gehorsam zu seinem Abt kommen; so ihm anbefahl, in dem Closter, am Fuß des Bergs Sinai gelegen, und so wohl wegen der Gespenster, als auch wegen der Arabier viel leiden mußte, zu wohnen, und darin Gott zu dienen. Der H. Simeon, so über alles dem H. Gehorsam zugethan ware, verfügte sich alsbald dahin, und fieng an mit inbrünstigem Geist dem Satan zu widerstreben, und die einfallende Arabier mit höchster Gedult zu überstehen. Allda mußte der selige Mann erst neue und unerhörte Nachstellungen der Teufflen erfahren, und mit allen Kräfte[n] sich ihren betrieglichen Streichen widersetzen. Dan diese Höllen-Hund erschienen ihm des Nachts in Gestalt der Englen, und ernahnten ihn im Schlaf täglich die H. Mess zu halten, und das einmahl Gott geweyhte Orth ohne Göttliche Aempter nicht zu lassen. Als aber sich dessen der

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Heil. Mann weigerte, mit Vermelden, daß er noch nicht zum Priester geweyhet seye: nahmen ihn die Teufflen auß dem Beth, und trugen ihn wachend bis vor den Altar. Allda legten sie ihm die Priesterliche Kleider an, und befohlen ihm ernsthaftig, daß er ohne Verzug Mess lesen solte. Als sie ihm die Stolan anlegten, kame der H. Mann erst recht zu sich, und vertriebe durch das Heil. Kreuz-Zeichen alle Verführung des leidigen Satans. Er machte sich auch von der Stund an auß diesem Orth hinweg, eilte zu seinem Prälaten, und erzählte ihm mit vielen Zähren die Versuchung des leidigen Teuffels.

Zu selbiger Zeit entstande in Egypten eine solche Hungers-Noth, daß in der einigen Stadt Babylon über die hundert tausend Menschen des Hungers starben. Die Geistliche des Closters baten die Güte Gottes mit vielen Zähren, daß er ihnen in dieser äußersten Noth die nothwendige Lebens-Mittel verschaffen wolte. Gott der Herr erhörte ihr Gebett und Flehen, also, daß das übrige wenige Getraid weiter mit abgenommen, obwohl man neben der Haufnothwendigkeit auch den Armen reichlich davon Allmosen reichete. Damit aber der Abt die Seinige auch in etwas trösten möchte, gabe er einem jeden Erlaubnuß nach Belieben hinweg zu gehen, und sich an ein ander Orth, Gott zu dienen zu begeben. Diese Erlaubnuß erfreute den H. Simeon höchlich, und nach empfangener Benediction begabe er sich in die Wildnuß. Und wanderte durch den Sand Gott lobend und dankend, und machte mit einem Stocken seine hinterlassene Fußstapfen auß, damit niemand den Weg zu ihm finden möchte. Als er nun lang und weit in die Einöde kommen ware, sahe er von einem hohen Felsen ein schönes grünes Feld, und stiege mit ohne grosse Gefahr hinab. Allda fand er auch einen Brunnen, darauß er trancke, und lebte von den wilden Wurzeln und Kräutern, so allda wuchsen. Er mußte vielmahl die Geissen und andere wilde

Et t Thier

Thier der Wildnus hinweg treiben, so dahin auff die Wenden kamen, und ihm seine so hochnothwendige Nahrung verzehrten.

An diesem Orth bliebe er ziemlich lang ganz unbekant, und führte allda mehr ein Englisch als menschliches Leben. Nachdem aber obgesagte Hungers-Notz hatte auffgehört, ward er von seinem Abbt lang gesucht, und wider ins Closter beruffen. Dan er ware demselbigen wegen seiner Geschicklichkeit sehr nützlich; darum schickte er ihn weit hinweg, eine gewisse Schuld, so das Closter aufstehen hatte, einzutreiben. Als er in Egypten zu Babylon anlangte, ward er daselbst als ein Spion angehalten, und deswegen in einen tieffen Kercker geworffen. Nachdem man aber über wenig Tag seine Unschuld erkannte, hat man ihn wider der Gefängnuß befreyt, und mit Ehren entlassen. Von daumen setzte er sich zu Schiff, obwohl er schon wuste, daß es von den See-Räubern würde geplündert werden. Er ermahnte den Schiffman erstlich noch etliche Tag zu warten, dieser aber wolte nicht, sondern verliesse sich auff sein gutes, und mit Waffen wohl versehenes Schiff. Als er nun auff die Höhe des Wassers came, und der zweyte Tag anbrach, ward es von den See-Räubern erblickt so es dan alsbald verfolgten, und mit aller Gewalt beschossen.

Als sie aber sahen, daß sie mit offener Gewalt nichts aufrichten würden, stellten sie sich an, als wäre es ihnen leyd, daß sie das Schiff kätten angegriffen. Steckten das Zeichen des Friedens auß, und begehrten mit dem Schiff-Herzn zu reden. Als solches geschehen, gaben sie ihm so süsse und freundliche Wort, mit vermelden: daß sie zur Beschükung des Meers, und gar nit einigen Menschen Schaden zu thun, die das Meer bestreichen thäten. Sie hätten das Schiff wegen der grossen Stärcke und vielem Gewehr für ein Raub-Schiff angesehen, und deswegen angegriffen; wiewohl ihnen bewust, daß etliche See-Räuber den Christlichen Schiffen auffpasten, und daß sie nur allein des-

wegen im Meer herumb streichten, dieselbige zu vertilgen, und die Rauff-Schiff zu beschützen. Durch diese betriegliche Wort ließ sich der Schiff-Herz überreden, nahmte sie mit grosser Freundlichkeit zu sich in sein Schiff, damit er durch ihre Hülff den See-Räubern, wie er vermeynte, starck gnug seyen, und sie überwinden möchte.

Da nun diese Räuber alle im Schiff waren, legten sie ihre Waffen ab, und stellten sich als die beste Freund an. Sie redeten mit allen ganz lieblich, giengen auß einem Schiff in das andere, und sahen sich unterdessen umb, wie sie ihre sürgenommene Mordthat am süglichsten werckstellig machen solten. Als sie nun auff diese Weiß allen Argwohn des Betrugs dem Schiff-Herzn benommen hatten, fielen sie unversehens über ihn her, und hauten ihm vor allem das Haupt ab. Darnach brachten sie einen nach dem andern grausamlich umb, und der H. Simeon saß nur allein am Hintertheil des Schiffs. Sie lieffen einhellig mit den Säbeln auch auff ihn dar; er aber warffe seine Kleider von sich, und stürzte sich in das Meer. Da das die Mörder sahen, thäten sie viel Schuß nach ihm, mochten ihn aber nicht verlegen, dieweil Gott seine Hand über ihn hielt. Unterdessen schwumme er nach und nach fort, und wan er müd ware, so gienge er eine zeitlang unten auff dem Grund, und kam leztlich müd und matt an dem Ufer an.

Als er sich allda ein wenig verschnaufft hatte, gienge er nackend in den Nächsten Flecken, und begehrte umb Gottes Willen etliche alte Kleider sich zu bedecken, wie auch ein Bislein Brod sich zu erquicken. Er redete mit den Leuthen auff Egyptisch, Syrisch, Arabisch, Griechisch und Lateinisch, und niemand konnte ihn verstehen, was er haben wolte. Er schämte sich also nackend herumb zu gehen, und der Hunger plagte ihn noch viel heftiger. Als er nun also bloß und hungerig biß in den

drit

dritten Tag herum gangen ware, erbarmete sich seiner ein Mann, und warff ihm auß Mitleiden einen alten zerrissenen Rock dar. Mit diesem zerriff. n Kleid gieng er zu Fuß nach Antiochien, und muste viele Armseligkeiten unter Wegs aufstehen. Allda ward er von den Gläubigen erkant, freundlich empfangen, und von den Patriarchen, wie auch von anderen fürnehmen Herren auff das beste gehalten.

Zu selber Zeit came der Abbt Richardus nach Antiochiam, in Willens die H. Verther zu Jerusalem zu besuchen, welcher den H. Simeon zu'n Reisgefährten mitnahm, und ihn wegen seiner Frommigkeit inniglich liebte. Auff dem Weg nach Jerusalem ward er von den Gottlosen vielmahl übel tractiert, und gezeislet, welches er mit Gedult umb Christi willen erlitt. Als sie nach Stuhlweissenburg in Ungarn kamen, ward der Abbt Richardus in Europiam und Teutschland durchgelassen: Der H. Simeon aber, so mit dieser Gelegenheit in Franckreich, die obgesagte Schuld einzufordern, gern fortgreiffen wäre, muste zurück bleiben, und den Abbt verlassen. Er muste durch unzahlbare Mühseligkeiten und Nachstellungen der Mörder wieder zurück reysen, bis er an das Meer came. Und gabe er sich wieder zu Schiff, fuhre nach Rom, und von dannen in Franckreich. Zu Rom suchte er den Grafen so seinem Closter auff dem Berg Sinai viel Geld schuldig ware: er befande aber, daß er schon allbereit gestorben, und es konte ihm niemand wegen der Schuld einige Nachricht ertheilen. Dis schmerzte ihn zwar sehr, ware dennoch mit der Anordnung Gottes zu frieden, und besuchte seinen Abbt Richardum, den er zu Stuhlweissenburg in Ungarn hat verlassen müssen.

Nachdem er in seinem Closter herzliche Exempeln der Heiligkeit von sich geben hatte, ward er von dem Erz-Bischoff Papone nach Trier beruffen: damit er mit ihm nach Jerusalem reysen, und wieder zurück kehren wölte.

Der H. Simeon nahmte diese schwähre Reif umb Christi Willen gern auff sich, und als er mit dem Erz-Bischoff wieder zu Trier ankame bathe ihn derselbige, bey ihm zu bleiben, und allda Gott zu dienen. Der H. Simeon begabte sich hierüber ins Gebett, und der Herr offenbahrte ihm, wie daß solches seiner göttlichen Majestät wohlgefällig seye.

Er suchte einen Orth auß, erwöhlte zu seiner Wohnung einen Thurn, und liesse sich darin ein kleines Hüttelein auffrichten. In demselbigen Thurn hat ihn der Erz-Bischoff in Gegenwart der Geistlichkeit und des Volcks auff S. Andreas Tag eingesperrt, und gleich als ein todter vergraben. Allda hat der Mann Gottes in großem Stillschweigen und vielem Fasten seinen Leib castet, also daß er vielmahl nur ein wenig Brod, darnach nur etliche Kräuter ohne Salz und Schmalz in purem Wasser gequellt asse. Diese bloffe Bußfertigkeit möchten die leydige Teuffel nicht erdüben, darumb brülleten sie ihm in die Ohren wie Löwen, heulten wie Wölff, grunzten wie die Säu, und fügten ihm erschrockliche Ungelegenheiten zu. Dan sie renniten in obgesagten Gestalten vielmahl auff ihn zu, als wan sie ihn lebendig auffressen und verschlingen wolten.

Dierteil ihm dan der böse Feind nicht schaden konte, reizte er seine Diener, nemblich gottlose Leuth an, die ihn plagen und tribulieren solten. Dan Gott liesse zu, daß das Wasser sehr wuchse, und die gemeine Leuth sagten, daß solche Straff wegen der Zauberey des Simeonis herkomme. Sie begehrtten vom Erz-Bischoff daß er ihn nach seinen Sünden straffen solle. Dieser aber wiese sie ab, und gab ihnen einen starcken Verweiß, dis verdros sie gar häfftig. Darumb rottierten sie sich zusammen, siengen an den Thurn zu stürmen, warffen mit Steinen auff ihn zum Fenster hinein, und es fehlte wenig, daß sie ihn nicht hätten umbs Leben gebracht. In allen diesen Wiederrwa-

tigkeiten sagte er Gott dem Herrn Dank, bettete für seine Verfolger: und obwohl er darnach noch viel andere Trübseligkeit aufstehen mußte, litte er doch alles mit Gedult.

Nachdem er viel Jahr in dergleichen Anfechtungen zugebracht hatte, bath er den Bischoff, daß er etliche Mäurer zu ihm schicken wolte, so ihm sein Beth zubereiten solten. Etliche Tag vor seinem seeligen Tode kame der Abbt Ervinus zu ihm, dem er befahle seinen Leib nirgend anderst als in seinen Thurn begraben zu lassen. In den Pfingst-Feiertagen sienge er an zu kräncken, und nachd. in er seine Seel in die Hand

Gottes hatte befohlen: ist er am ersten Tag Junii gestorben, und zu den ewigen Freuden aufgefahen. Bey seiner Begräbnuß thate Gott der Herr durch seine wundergültige Verdiensten viel herliche Wunderzeichen, so hernach Gerichtlich examinirt, und für Wahrhafte erfinden worden. Deswegen hat ihn der Pabst Benedictus IX. auff Anhalten des Erz-Bischoffs Poponis in die Zahl der Heiligen geschrieben, und seine Jährliche Gedächtnuß den ersten Tag Junii zu halten verwilliget.

Surius ad diem 1. Junii.

Der zweyte Tag im Junio.

Das Leben des Heil. Marcellini und Petri.

Als die grausame Römische Tyrannen Diocletianus und Maximianus, wieder die Christenheit zum ärgsten wüteten, seynd unter unzählbaren heiligen Martyren auch der H. Marcellinus und Petrus getödtet worden. Gott der Herr hatte durch den heiligen Petrum schon viele Wunderzeichen gethan, indem durch sein Beschwöhen die Geister auß den Besessenen führen, und er noch darneben andere Miraculen würckte. Dis konten die Heyden nicht leyden, sondern hasten ihn, und hatten nach seinem unschuldigen Blut grossen Durst. Er ward auß ihrer Anstiftung gefangen, und von Sereno dem Stadthalter eingezogen. Dieser übergabe ihn dem Anthemio, dessen Tochter vom Teuffel besessen, und gar arg geplagt ward. Als der H. Petrus sahe, daß Anthemius deswegen sich sehr betrübte, wendete sich zu ihm und sprach: „O lieber Anthemi, wolte Gott, daß du Jesum „Christum erkentest, und ihn als wahren Gott „verehrtest, wie bald würde deine Tochter von „allen Ubeln befreyet seyn? Anthemius sprach: „Hierauff erkenne ich, daß du der wahren Bernunft beraubt sehest. Dan Christus, welchen du mir als einen Gott verkündigest, mag dich

weder auß diesem Kercker erledigen, noch auß meinen Händen erretten. Dennoch sagt du, daß wan ich an ihn glauben werde, daß meine Tochter von der Peinigung des bösen Teuffels werde befreyt werden. Da sprach der H. Petrus „Unser Gott erlöset uns nicht allzeit, da „mit er uns durch Leyden desto scheinbahrer „mache: wans aber nützlich ist, so unterlasset „ers nicht. Wan du dan bereit bist an Christum zu glauben, wan du mich von diesen „Bänden wirst erledigt sehen, so bin ich gewiß, daß mich der Herr davon auflösen wird. Hierüber lachte Anthemius, und versprach auß Kurzweil an Christum zu glauben. Auff daß er aber nicht etwan durch menschliche Hülf von den Banden möchte erledigt werden, liesse er ihn mit doppelten Ketten binden, und in den tieffsten Kercker stossen. Als er selbst alle Schösser wohl zugemacht, wie auch doppelte Wacht vor den Kercker bestellt hatte, gieng er davon und erzehlte alles mit lachendem Mund seiner Haus-Frauen Candida.

Des Anthemii-Hausfrau ware etwas frommer und bedachtsamer als er, und ermahnete ihn, hierüber nicht zu lachen, sondern eine geringe

ringe Zeit Gedult zu haben, umb zu sehen ob Petrus seinem Versprechen würde nachkommen. Endem sie miteinander reden, sihe da gieng der H. Petrus, ein Creuz in der Hand haltend, zu ihnen hinein. Und als ihre Tochter Paulina ihn ersah, wich der läydlige Teuffel von ihr auß, mit greulicher Stimm schreyend: Die Krafft Christi so bey dir ist, O Petre, treibt mich gebunden auß meiner Herberg herauß. Als er diß geredt, führe er auß, und hinterliesse die Tochter Anthemii ganz frisch und gesund.

Da sie ihm Anthemius sambt seiner Hausfrauen und Tochter zu Füßen, begehrt von ihm den H. Tauff, und wurden sambt dem größten Hauffen ihres Hausgesinds vom heil. Priester Marcellino im Glauben unterwiesen und darnach getaufft. Unter dessen ware Serenus der Stadthalter krank gewesen, und es hatte sich ein wenig mit ihm gebessert. Weil er die erlangte Gesundheit seinen falschen Göttern zuschriebe, darumb schickte er zum Anhemio, und befahl die gefangene Christen, als Feind seiner falschen Götter, vor seinen Richterstuhl zu führen. Als solches Anhemius hörte, küste er demüthig die Händ der heil. Martyren und liesse allda diejenige vor ihm erscheinen, so Lust hatten umb Christi willen gemartert zu werden, die übrige aber liesse er loß und frey nach Belieben hinweg gehen. Den folgenden Tag gieng er ganz frühe zum Richter Sereno, und erzehlte ihm alles, was sich zugetragen hatte: vermeldte auch darbey, wie daß er den heiligen Marcellinum und Petrum der Gefängnuß entlassen habe.

Als Serenus diese Rede hörte, da ergrimte er über alle Massen, und liesse den Anhemium mit Bleiscolben schlagen, und darnach mit vielen Ketten behängt in die Gefängnuß werffen. Er befahle auch den H. Marcellinum und Petrum alsbald aufzusuchen, zu fangen, und ohne Verzug vor seinen Richterstuhl zu führen. Als sie nun vor ihm stunden, gab er ihnen anfänglich

gute Wort. Da er aber mit ihnen nichts aufrichten möchte, und der H. Marcellinus ihm Männlich geantwortet hatte, liesse er ihn mit so vielen Streichen abschmieren, daß die Schinder darüber ermüdeten. Diß verdross den Tyrannen noch mehr; darumb befahle er ihn mit vielen Ketten und Bänden zu beschwähren, und nicht allein in einen finstern Kercker biß auff weitem Bescheid zu stossen, sondern auch seinen verwundten Leib auff zerbrochenem Glas bloß herum zu wälzen.

Hierauff wendete er sich zum heil. Petro mit flammenden Augen, sprechend: Bilde dir nur nit ein daß du abermahl an die Folter gespannt, und mit Sackeln sollest gebrant, sonder du wirst Morgen an einen Pfahl gebunden, und den wilden Thier zur Speiß gegeben werden. Der H. Petrus sagte: „Ich verwundere mich, daß du dich Serenus, das ist, klahr oder hell nennest, da du doch also finster und einer verdunkelten Stirn bist. Dan du hast den Priester Marcellinum, den Freund des allerhöchsten Gottes, in einen abscheulichen und stinckenden Kercker geworffen, den du doch viel mehr demüthigst soltest anbetten; damit du durch sein Gebett von der ewigen Finsternuß und dunckelem höllischen Feuer mögest errettet werden.“ Wegen dieser Worten liesse ihn der Richter in einen andern finstern Kercker stossen, und allda mit starcker Wacht biß an den folgenden Tag verwahren.

Gott der HERR aber vergasse unterdessen seiner Diener nicht, sondern schickte seinen H. Engel, so dem heil. Marcellino in wahren dem Gebett mit grosser Klarheit erschiene, und ihm von den zerbrochenen Gläseren auffhalfte. Er that ihm auch mit grosser Lieb die Kleider an, gieng vor ihm her, und befahle, daß er ihm auff dem Fuß solte nachfolgen. Er führte ihn gerad zum H. Petro, so mit vielen Ketten gebunden in der Gefängnuß lage, welchen er alsbald loß machte, und sie beyden zu den neube-

kehrten Christen führte. Als sie allda ankomen waren, redete er sie an, daß sie diese neubekehrte Christen mit heylsamen lehren noch sieben Tag stärken, und darnach sich von neuem vor dem Richter Sereno solten sehen lassen.

Den folgenden Tag frühe schickte der Richter seine Schergen in die Gefängnuß, mit Befehl, die zween Martyrer vor Gericht zu bringen. Sie sahen aber keinen von ihnen, welches nicht keine geringe Bestürzung in dem Gemüth des gottlosen Sereni verursachte. Und weil er nicht erfragen konte, wo sie doch wären hinkommen, gosse er all sein Gift wieder den Anthemium, und seine Gemahlin Candidam, wie auch wieder ihre Tochter Paulinam auf. Er befahl sie lebendig zu begraben, welchen Sentenz die Henckers-Knecht alsbald anfangen zu vollziehen. Dan sie führten sie mit auff den Rücken gebundenen Händen zur Stadt hinaus, und machten eine Gruben, in Meynung sie alsbald darein zu stürzen. Es kamen aber die beyde heilige Martyrer Marcellinus und Petrus

hingu, so sie mit durchdringenden Worten trösteten, und was für grosse Belohnung auff sie in jener Welt warte, ausführlich erklärten. Die Schergen aber wolten diesen Ermahnungen nicht zuhören, sonder schlugen dem H. Anthemio das Haupt ab, warffen die H. Candidam und Paulinam in die gemachte Gruben: scharreten Stein, Erd und Sand hauffenweis auff sie und haben sie also lebendig begraben.

Der gottlose Richter Serenus ließe dem H. Marcellino und Petro eylands nachjagen, in einen wilden Wald führen, und allda enthaupten. Als sie an das bestimmbte Orth kommen waren, nahmen sie mit dem gewöhnlichen Friedens-Ruß Abscheid, knyeten neben einander nieder, und die Scharfrichter schlugen ihnen die Häupter ab. Also führen ihre liebe Seelen zu den ewigen Freuden, und wurden mit der Cron der ewigen unverfälschten Glory gecrönt. Im Jahr 310.

Surius ad diem 11. Junii.

Der dritte Tag im Junio.

Das Leben des heil. Beichtigers Johannis von Urtica genant.

Der H. Johannis von Urtica ist in Hispanien von unfruchtbarren Eltern geboren, und mit grosser Sorgfältigkeit in aller Gottesfurcht aufgezogen worden. Nach erlangten Jahren der rechten Vernunft begabte er sich mit allem Fleiß zum Studieren, und übertraff seine Mitschüller so wohl in Gelehrtheit als in der Andacht. Zu der Welt hatte er ganz keinen Lust; drum entäußerte er sich in kurzer Zeit aller deren Dingen, so ihn von Gott möchten abziehen, und ließe sich zum Priester weihen. Nach Empfahung des Priesterthums trachtete er nach nichts anderst, als nach Gott, und allem dem, so seine göttliche Lieb befördern mag. Er gab jederman ein herzliches Exempel der Tugend von sich, und übte sich inständig in

den Wercken der Barmherzigkeit, wie auch in himmlischen Betrachtungen.

Zu selber Zeit erstunde nach dem Tode des Königs Alphonso Serti ein gefährlicher Krieg in Spanien, indem viele zugleich nach der Cron und dem Reich trachteten, und deswegen an vielen Orten ein abscheuliches Blutbad anrichteten. Der H. Johannes hatte an diesen elenden einheimischen Unruhen ein grosses Mißgefallen, und reysete Piagramweis nach Jerusalem; damit er diesem Elend nicht länger zuschauen möchte. Allda verharrete er eine gute Weil in Besuchung der H. Orther, und verzehrte seine Zeit in vielem Wachen, Fasten und Betten. Als ihm gesagt würde, wie daß in seinem Vatter-

Land

land alles wider ruhig seze, gieng er zu Schiff, in Meynung, dahin abzufahren. Da aber das Schiff auff die Höhe des Meers kame, entstunde solches Ungerwitter, daß er, sambt allen so im Schiff waren, nichts anders als den Untergang vor Augen hatten. In dieser äussersten Noth thäte er ein Gelübd dem H. Bischoff Nicolao, daß wan er ihn auß dieser tödtlichen Gefahr durch seine Fürbitt erlösen würde, er ihm in den Einöden eine schöne Capell aufferbauen wolle. Gott erhörte die Bitt seines Dieners, befahle dem Meer ruhig und still zu seyn, und gelangte glücklich wider in seinem Vatterland an.

Dierweil aber darin alles noch in den höchsten Kriegs-Flammen stunde, und er grössere Gefahr und Widerwärtigkeiten auff dem Land, als auff dem Wasser aufstehen mußte; begabe er sich auff's Gebürg, und sieng an zu wohnen an einem Orth, so mit unzahlbaren Disteln, Dornern und Brennesseln umgeben ware. Von diesem Orth, und sonderlich wegen der vielfältigen Brennesseln, so auff Lateinisch Urtica heissen, hat der Heil. Mann den Zunahmen bekommen, daß man ihn noch bis auff den heutigen Tag St. Johannes von Urtica nennet. Diß Gebürg so nicht weit von Occa gelegen, war damahl ein Auffenthalt vieler Mörder und Räuber so die Leuth plünderten, und dem Heiligen viel Unheyls zufügten. Dan obwohl er vom König Alphonso VII. Erlaubnuß hatte, allda eine Capell zu Ehren Gottes und des H. Nicolai auffzurichten, und er das Gebäu in eine ziemliche Höhe schon gebracht hatte; so haben ihm doch diese Räuber es vielmahl abgerissen, und dem Boden gleich geschleiff. Dan was er des Tags auffbaute, das rissen sie ihm des Nachts wider nider, und troheten ihm hefftig, ihn sambt der Capellen lebendig zu verbrinnen, wofern er von seinem angefangenen Bau nicht würde abstehen. In diesen so vielfältigen Unbilligkeiten ware der H. Mann ganz gedultig, gabe seinen Verfolgern Essen und Trincken; und wan ihm die Unbilden des Baues abgiengen, kame er zu den umb-

ligenden Bauren, und beehrte von ihnen ein Bau-Steuer umb Gottes willen. Was die gute Leuth ihm mittheilten, das truge er mit Freuden auff sein Gebürg, gabe davon den Mördern zu essen und zu trincken, und erzeugte ihnen für alle empfangene Trübseligkeiten eine brüderliche Lieb. Durch diese Gutthätigkeit hat er letztlich ihre harte Herzen überwunden, daß sie ihm kein Leid zufügten: und er hat hernach ohne B.:störung eine Kirch sambt dem Closter und Hospital auffgericht, allda die ankommende Pilgram zu beherbergen.

Zu Ehren des H. Bischoffs Nicolai bauete er auch eine schöne und besondere Capell; welcher ihm zum öfftern erscheinen, und versprochen, einmahl sein Mitgesell in dem ewigen Vatterland zu werden. Umb selbige Zeit erscholle der Nahm seiner grossen Heiligkeit weit und breit, also daß sich viel fromme Leuth bey ihm einfanden, und ihm in diesem angefangenen Leben nachzufolgen verlangten. Er nahm sie alle freundlich auff, und sieng mit ihnen an, als wan sie die Regul der Canonicorum Regularium St. Augustini versprochen hätten, allda klösterlich zu leben, und Gott dem Herrn Tag und Nacht zu dienen.

Durch diese Weis des geistlichen Lebens lieffe er sich nicht verhindern von den äusserlichen Wercken der Barmherzigkeit; sondern gieng herum im Land betteln, und was er bekame, das theilte er unter anderen Armen freygebig auß. Er verbesserte im Land die Weg, damit die Pilgram nach St. Jacob desto leichter reisen, und ohne Hindernus in ihrer Andacht fortkommen konten. Die Brücken über den Fluß Ebrum bey Logrono hat er verbessert, und noch zwo andere vom Grund auff neu erbauet. Er führte in diesen und anderen Wercken der Lieb ein sehr strenges Leben, also daß er des Tags nur einmahl und zwar gar wenig aße. Alle Jahr fastete er drey mahl vierzig Tag, und es ware gleichsam ein Wunderwerck,

werck, daß er in so grossen Arbeiten und bey so geringer Leibs-Nahrung leben konte. Seine Kleider waren schlecht und verwürfflich: und wan er eine schwäre Reif zu verrichten hatte, ritte er auff einem Esel. Die Armen lieffen ihm an allen Orthen als ihrem lieben Vater zu, denen er mit grosser Affection das Allmosen gabe. Als eines Tags gar kein Brod vorhanden ware, und sehr viel hungerige Arme ihn überfallen hatten, flohe er zu Gott ins H. Gebett, und ertheilte alsbald die Speiskammer mit dem schönsten Brod angefüllt. Eben auff diese Weis bezahlte er einem Mann einen Ochsen für seine Arme, da er doch zuvor kein Geld hatte. Gott der Herr that auch durch ihn viel herrliche Wunderzeichen, indem er einen vom Rad zum Todt gequetschten Mann wieder von den Todten auf-erweckt hat. In einer Nacht trieben ihm die Dieb seine Ruh hinweg, reisete damit ohn Unterlaß fort, und bildete sich ein sie wären bald an dem Orth, dahin sie dieselbigen verlangten zu haben: Des Morgens frühe aber stunden sie damit vor der Thür des heiligen Manns. Er gabe ihnen keinen weitem Verweiss, als daß sie ihre Sünden beichten und büssen, und sich hinfort für allen Lastern hüten solten.

Eines Tags kam ein Fischer zum Teich, so nit weit von des H. Manns Kloster ligt, und wolte durch ein Gummi alle Fisch darin tödten und aufffangen. Der H. bote ihn, er wolte doch den ganzen Teich nicht dadurch vergiften, sonst hätte er kein Wasser mehr zu seiner Nothdufft. Der Fischer achtete die Ermahnung des Heil. Manns gar nit, sondern warffe sein Netz auß, die Karpfen und Hecht herauf zu fischen. Er ward aber stockblind auff dem Platz, und das Fischfangen vergienge ihm. Als nun der elende Tropff umb Verzenhung bate, verfügte sich der mitleidliche Vatter zu Gott, und erhieltte ihm wider das Gesicht. Diese und dergleichen Wunder-

zeichen hat Gott durch ihn gethan, und der ganzen Welt dardurch angezeigt, wie groß und ansehnlich seine Heiligkeit seyn müsse.

Das ganze Königreich Hispanien ist diesem werthen Diener Gottes höchstens verpflichtet, dieweil er durch sein inbrünstiges Gebett sehr viel Unglück und Wiedervärtigkeiten von ihm hat abgewend. Diß erkannte gar wohl der König Alphonfus, darumb hielt er ihn in grossen Ehren, und beichtete ihm zum öfftern seine Sünden. Der H. Mann gabe ihm in vielen Stücken guten Rath, wie er sich verhalten, und mit Sorgfältigkeit sein Heyl würcken solle.

Nach Diesem sienge der selige Diener Gottes an krank zu werden; und weil er vermerckte, daß sein Sterbstündlein sich herzu nahete, ließ er sich in sein Kloster tragen, damit er zwischen seinen lieben Brüdern sterben möchte. Er machte sein Testament, und verordnete einen verständigen Mann, der seine Brüder nach seinem Hintritt regieren, und als ein liebevoller Vatter in allem Guten unterweisen solle. Als nun die Stund des Todts fürhanden ware, frolocte der Mann Gottes im Geist, und man konte ihm auß seinem Angesicht eine himmlische Frölichkeit ansehen. Nach seinem Todt hat ihn Gott mit vielen Wunderwerken herrlich gemacht, und erhaltet sonderlich den unfrucht- bahren Eltern, da sie ihn anruffen, Leibs- Erben; dieweil er auch durch das Gebett seiner Eltern von Gott auß diese Welt kommen ist. Es seynd durch seine Fürbitt viele Todte auf-erweckt worden, und schwäre Kranckheiten geheilt worden: hergegen aber hat Gott einen Hirten gestrafft, der seine Schaaff am Fest dieses Heiligen scheeren lieffe, daß urplötzlich die ganze Heerd umbgefallen, und auß dem Platz gestorben ist.

P. Papebrochius in Actis SS. ad diem 3. Junii.

Der vierdte Tag im Junio.

Das Leben und Leyden des Heil. Martyrers und Bischoffs Quirini.

S Er H. Quirinus ist nach vieler Meynung des ersten Christlichen Käyfers Philippi Sohn gewesen, und hernach zu Siscien, wie auch zu Lorch an der Ens Bischoff worden. Er hat an selbigen Orth.n mit wunderbahrllichem Eyffer das heilige Evangelium geprediget, und Christo dem H. Erzn viele Seelen gewonnen. Dieweil aber zu selber Zeit der gottlose Käyser Diocletianus am heftigsten wieder die Christenheit wütete, und nicht allein die Kirchen niederreißen ließe, sondern auch seinen Landpflegern befahle, vor allem die Bischoff und Priester zu tödten: ist der H. Quirin vom Landpfleger Maximino auch gefänglich eingezogen worden. Der H. Mann hat sich zwar unterstanden, nach der Lehr des H. Evangelii zu entfliehen: ist aber nach aller angewendter Mühe ergriffen, und vor den grausamen Landpfleger geführt worden.

Der Tyrann wolte ihn zur Anbettung der Götzen zwingen, und betrohete ihn mit den allergrausamsten Tormenten, wosern er nicht als bald seinen Willen erfüllen würde. Da sprach zu ihm der H. Quirinus: **Du betrohest mich mit dem grausambsten Todt/ wisse aber/ daß ein solcher / wan er umb Christi willen gelitten / bey uns die grösste Glory seye. Ja der Todt wird nur das ewige Leben bringen.** Wegen dieser Worten ließe ihn der Richter grausamblich prügeln, und bedrohete ihm, daß er ihn dem Landpfleger in Ungarn zuschicken werde, wosern er nicht den Christlichen Glauben verlaugnen, und seinen Göttern opfern würde. Er versprache ihm darneben grosse Ehren und Reichthumben, und bildete sich ein, das Gemüth des Heiligen dadurch zu verblenden. Der H. Quirinus aber sprach: **Weißt du dan nicht / daß bey das höchste Prie-**

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

sterthumb seye / sich selbstem dem wahren **GOTT** auffopffern: Derothalben wie du mir schwährere Marter anthust / desto grösseres Priersterthumb und Ehr wirst du mir ertheilen.

Wegen dieser Standhaftigkeit ward der H. Bischoff in Ketten und Bänden geschlagen, und in den ärgsten Kercker zu den Missethätigen gestossen. Die folgende Nacht hat ihn Gott heim gesucht, und sein Herz zu vorstehender Marter wunderbahrlicher Weiß auffgemuntert. Dan der ganze Kercker ward mit einem himmlischen Glanz erfüllt: Welchen auch der Kerckermeister Marcellus gesehen, und sich höchlich darüber verwundert hat. Dieser ließe sich vom H. Mann im Glauben unterweisen, und folgendts tauffen. Er bathe ihn auch darvon zu gehen, und dem Tyrannischen Richter zu entfliehen: der H. Quirinus aber wolte es nicht thun, sondern hiesse ihn in die Gefängnuß wieder versperren.

Nach dreyen Tagen ist er in Ungarn zum Landpfleger Anantio geführt worden, welcher ihn mit betrüglichen Worten zum Abfall vom Christlichen Glauben wolte überreden. Der H. Bischoff aber stopfte hierzu die Ohren, und wolte solche teuflische Reden gar nicht anhören. Der Richter befahle ihn deswegen mit knöpffigen Stecken erbärmlich zu prügeln, welches er mit grösster Gedult umb Christi willen litte. Darnach ward er in die Gefängnuß gestossen, und mit vielen Ketten und Bänden am Hals, Armen und Füßen beschwährt. Des Nachts besuchten ihn viel andächtige Matronen, und brachten ihm gute Speisen, seinen gemarteten Leib darmit zu erquicken. Indem sie ihm von Gott redeten, fielen ihm die Ketten und Bänder wunderlicher Weiß ab, und also konte er desto ungehinderter die auffgesetzte Speisen genießen.

U u u

Den

Den folgenden Tag ward er wieder vor Gericht geführt und auff allerley Mannieren zur Verläugnung des Christlichen Glaubens angezeit. Er verbliebe aber einen als den anderen Weg in dem Christlichen Glauben standhaftig, und verachtete so wohl die betrüglische Wort, als auch die peinliche Instrumenten, so man ihm hatte vorgelegt. Da ergrimte der Tyrann gar sehr, und sprach den Sentenz des Todts über den H. Martyrer. Er befahle man solle ihm einen Müllenstein an den Hals hengen, in den Fluß gang stürzen, und darin versencken.

Die Schergen wälzten geschwind mit grosser Müh an obgesagten Fluß einen Mühlstein; bunden ihm denselbigen an beyde Hand und an den Hals: und warffen ihn damit in das Wasser. Der schwähre Stein aber bliebe oben auff dem Wasser sambt dem H. Martyrer schwimmend, und konte nicht zu Grund gehen. Da danckte der Heilige, Gott dem Herrn, der in allen Creaturen Wunderzeichen thut, zum Trost seiner Auserwählten, und zur Erbauung seiner H. Kirchen. Er predigte auff dem Wasser den umstehenden Christen mit beweglichen Worten, ermahnte sie bey Christo und seinem H. Glauben standhaftig zu verharren; und viel lieber alle Peinen dieser Welt außzustehen, als im geringsten von der H. Catholischen Wahrheit abzurweichen.

Petr. de Natalibus lib. 5. cap. 85.

Der fünffte Tag im Junio.

Das Leben und Leyden des Heil. Bonifacii / Erz-Bischoff zu Maynz.

Nur andern fürtrefflichen Männern und fürnehmen Heiligen so Engelland hat herfür gebracht, ist der H. Bonifacius nicht einer von den geringsten gewesen, so durch seine Lehr und Wunderwercken unzählbare Seelen zu Christo bekehrt haben. Von seinen hochadelichen Eltern ist er zu allerhand Tugendten von Kindheit auff angehalten, und zur Gottesfurcht mit gröstem Fleiß angetrieben worden.

Als die Christgläubige diesen heil. Bischoff auff dem Wasser als von einer Cangel dermaßen eyfrig hörten predigen, giengen ihnen die Augen über, und fiengen an bitterlich zu weynen. Sie streckten gegen ihm ihre Hand auß, hätten ihn herzlich gern herauß genohmen, dorffstens aber wegen der anwesenden Soldaten und Schergen nicht thun. Der H. Martyrer aber verlangte nicht länger zu leben, sondern sienge an mit großem Eyffer Gott zu bitten, daß wans sein göttlicher Will sey, so sol er ihn sambt dem Stein unters Wasser gehen lassen. Nach vollndtem Gebett gieng der Stein mit dem seligen Martyrer zu Grund, und seine Seel führe zu den ewigen Freuden. Nicht lang hernach hat man seinen H. Leichnam, unweit von dem Orth, da er ertruncken, gefunden, und die Gläubige haben ihn in eine Kirch mit grossen Ehren begraben. Als nun über viele Jahr die Christenheit in völliger Ruhe ware, und die Barbaren in Ungarn einen Einfall thäten, so seynd die Reliquien des H. Quirini von dannen erhebt, und nach Rom getragen worden. Allda haben sie in der Kirchen St. Sebastiani so lang geruhet, biß man unter den Nahmen des Heiligen eine schöne Kirch erbaut, in welcher Gott durch seine Fürbitt den Gläubigen viel Gaaßen und Gnaden erweist.

und

und ihn einem frommen Abt befehlen. In diesem Kloster lernet er so viel in den freyen Künften, und nahm er so tapffer zu im geistlichen Leben, daß seine Fromm- und Heiligkeit weit und breit bekant, und er hernach im dreßsigsten Jahre seines Alters zum Priester geweyhet worden.

Unter dessen starbe der Abbt seines Klosters, und die Geistliche wolten ihn zu ihren Prälaten haben. Der heil. Bonifacius weigerte sich dessen, so viel ihm immer möglich ware; und weil sie von ihm nicht wolten ablassen, offenbahrte er ihnen: wie daß er in frembde Länder zu reisen, und den Heyden das Evangelium zu predigen Willens seye. Als sie diß hörten, wolten sie ihn nicht weiter beunruhigen, sondern erwöhlten einen andern zu ihrem Abbt. Der H. Bonifacius verfügte sich zum Bischoff des Orths, empfieng von ihm Schreiben nach Rom, mit welchem er, in Begleitung vieler anderer Gesellen sich auff den Weg begabe. Der Pabst empfieng ihn und die Seinige mit grossen Freuden, lobte gar sehr seinen Eiffer, und machte ihn zu einem Apostolischen Prediger. Er gabe ihm auch schriftliche Erlaubnuß, an allen Orthen das heilige Evangelium den Ungläubigen zu verkündigen, und versprache ihm, daß er ihm in allem liebreich und väterlich beybringen wolle.

Nach empfangenem Segen machte er sich auff, und ward unterwegs vom König Luitprando zum freundlichsten tractiert. Als er das Gebürg überstiegen hatte, kam er erst nach Bayern, und verfügte sich von dannen in Thüringen. Allda sieng er an mit größtem Eiffer das Wort Gottes aufzusäen, und unzählbaren Seelen-Nutzen zu schaffen. Weil eben zu selber Zeit Rathbudus der König in Griessland gestorben ware, gieng der heilige Mann alsbald zu Schiff, und segelte in dasselbige Königreich. Allda that Gott durch ihn viel Wunderzeichen, und er schaffte durch seine himmlische Lehr grossen Nutzen. Weil er sich nicht für gnugsam ach-

tete, allen diesen Völkern das Wort des Heyls fürzutragen, beruffte er durch Schreiben den H. Willibrordum zu sich, auff daß er ihm im Weinberg des Herrn arbeiten, und diesen so grossen Seelen-Ernd einsammeln helfen solte.

Obwohl der H. Bonifacius ein Apostolischer Legat vor Georgio dem andern gemacht worden, so verhielte er sich dennoch ganz demüthig, und unterwarffe sich dem heiligen Willibrordo in größter Eingezogenheit, Gehorsam und Liebe. Nachdem dieser H. Bischoff wegen seines hohen Alters nicht mehr in schwähren Verrichtungen konte fortkommen, bate er den H. Bonifacium; daß er das Bischöfliche Amte möchte auff sich nehmen, und in dieser hohen Würdigkeit den Heyden das Evangelium verkündigen wolle. Dessen weigerte sich aber der Apostolische Mann, welcher lieber in Niederträchtigkeit Gott dienen, und dem Heyl der Seelen abwarten wolte. Darumb als er ein schönes Kloster erbaut, und dasselbige mit dienlichen Personen versehen hatte, kehrte er wieder in Teutschland, und bekehrte so wohl in Hessen, als auch in dem angränzenden Sachsen viele Heyden zu Christo.

Es durchwanderte die Stadt, Flecken und Dörffer mit ganzem Inbrunst, risse die Altar der Götzen an vielen Orten nieder, und bauete GOTT dem Allmächtigen neue Kirchen. Es folgten ihm an allen Orthen so viel Leuth nach, daß er genöthiget ward in Engelland zu schreiben, und von dannen frische Arbeiter in diesen neuen Weinberg des Herrn zu begehren. Als nun dieselbe ankommen waren, theilte er sie in die neubekehrte Landschafften auß, und machte auß ihnen Prälaten der Clöster, Pfarz-Herzen der Flecken und Dorffschafften. Durch dieses Mittel thate er allen neubekehrten Christen ein Gnügen, machte auch auß etlichen frommen Jungfrauen, so er auß Engelland beruffen hatte, Fürstherinnen der aufferbauten Jungfrauen-Clöster: Und ware Tag und

Nacht dahin bedacht, wie er den Christlichen Glauben auff die allerbeste Weiß bestättigen möchte.

Damit er aber in diesen und andern verrichtungen nicht etwan einen Fehler begehen möchte, schickte er seinen Gesandten nach Rom; und berichtete den Pabst Gregorium nicht a' ein dessen so bishero in Bekehrung der Heyden in Teutschland sich zugetragen, sondern begehrte auch von ihm eine Erörterung etlicher zweiffelhafftiger Puncten. Der Pabst empfieng den abgeordneten mit höchster Freud, und überschriebe dem H. Bonifacio, daß er sich alsbald auffmachen, und in Person nach Rom kommen solle. Als solches der H. Mann hörte, begab er sich als ein gehorsamer Sohn unverzüglich auff die Reiß, und ward zu Rom ganz ehrerbietig empfangen. Dieweil nun der Pabst sahe, wie daß er ein warhafftiger Diener Gottes, und ein Eiferer der Glory Gottes seye; weyhete er ihn zum Bischoff, und nannte ihn Bonifacium, da er zuvor Winifridus geheissen hatte. Der Pabst gabe ihm unterschiedliche Brieff an Königen, Fürsten und Herrn, wie auch an die Geistlichkeit in Thüringen und Sachsen, daß sie ihn als einen consecrirten Bischoff ehren, und ihm mit Rath und That an die Hand gehen solten.

Mit diesen Apostolischen Brieffen, und nach empfangener Päpstlicher Benediction, begab er sich der H. Bonifacius wider mit Freuden ins Teutschland, und ward von allen Fürsten und Herren mit grossen Ehren empfangen. Als er aber von neuem sich der Bekehrung der Heyden unterstunde, ist kaum außzusprechen, was für Aengsten und Wiedervärtigkeiten er habe außstehen müssen. Auff daß er aber diese Trübseligkeit desto leichter überwinden möchte, bettete er gleichsam Tag und Nacht zu Gott, und schickte seine auß Engelland berufene Mitarbeiter an unbekehrte Orth er auß. Den H. Burchardum Bischoff zu Würzburg, den H. Lullum Erzbischoff zu Maynz, den H. Willibaldum Bi-

schoff in Eystad, brauchte er in diesem Mah-samen Wesen, und brachte durch Gottes und ihre Hülf nach und nach die Sach zum gewünschten Zweck. Er selbst verfügte sich mit grossem Eifer in Hessen, allda er schon zuvor geprediget hatte, und besande, daß die Bekehrte wider vom Glauben abgefallen, und den alten heydnischen Irthum anhiengen. Etliche gabe dem Heil. Mann den Rath, er solle einen grossen Baum zum Weismere, welchen die Heyden den Baum des Jupiters nennen, abhauen, und die gotteslästerliche heydnische Opfer verhindern. Der H. Bonifacius ergriffe alsbald eine Art, und fieng an den Baum abzuhauen. Da fielen die Heyden voller Grimm über ihn her, und wolten ihn zu todt schlagen. Dieweil aber der Baum wunderbarlicher Weiß sich vor ihren Augen bewegte, und letztlich in vier Stücke zerprunge, ließen sie es bleiben, und bekehrten sich zum Christlichen Glauben. Der H. Bonifacius aber erbaute auff dasselbige Orth ein Kirchlein zu Ehren des H. Apostels Petri, und ist von der Zeit an mit mehr dem leidigen Satan allda geopffert, sondern Gott der Herr mit gebührender Andacht verehrt und angebetet worden.

Als nun auff j. h. gesagte Weiß der H. Catholische Glaub starcke Wurzel in Hessen gesetzt hatte, machte sich St. Bonifacius auß, und zoh in Thüringen. Allda fand er etliche kezerische Leuth, so den Fürsten des Lands sambt vielen Untertanen verführt, und mit ihrem Biff angesteckt hatten. Er machte durch seinen Eifer die Haupt-Kezer und Redelführer zu schanden, und als sie durch ihre Hurerey und Ehebrüch die Welt noch mehr ärgerten, thäte er sie in den Bann, und ließe sie auß der Gemeinschaft der Kirchen Gottes vertreiben. Unterdeß ward je länger je mehr seine Heiligkeit bekant, und es bekehrten sich viel tausend Heyden zu Christo. Man erbaute fast an allen Orthen Kirchen, man stiftete neue Clöster, und diejenige, so sich darein begaben, ar-

beiteten mit ihren Händen nach dem Apostolischen Brauch, und mussten so viel gewinnen als sie zu ihrer Leibs-Nahrung vonnöthen hatten.

Der H. Bonifacius hat unter andern Kirchen auch dem H. Erz-Engel Michael eine Capell an einem Fluß erbauet, dieweil er allda von ihm getröst, und in der angefangenen Heyden-Bekehrung fortzufahren auffgemuntert worden. Dan als er in einer Nacht allda inbrünstig zu Gott bettete, erschiene ihm dieser Himmels-Fürst in grosser Klarheit und stärckte ihn mit tröstlichen Worten in seinen Mühseligkeiten. Des Morgens frühe las er mit frolockendem Geist die H. Mess, und liesse das Mittagmahl allda verfertigen. Als aber sein Diener sagte, daß nichts fürhanden seye, befahle er dennoch den Tisch zu decken. Unterdessen brachte ein Vogel einen grossen Fisch auß dem Fluß, und legte ihn vor die Tisfel nieder. Denselbigem liesse er von den Seinigen zubereiten, sie assen mit Dancksagung davon, und das übrige ward wieder ins Wasser geworffen.

Nachdem er über die hundert tausend Menschen durch sich und die Seinige zu Christo bekehrt hatte, und der Pabst Gregorius, dieses Nahmens der zweyte in Gott verschieden ware, schickte er seine Gesandte zu dessen Nachfolger Gregorio dem dritten, und liesse die vorige Freundschaft und Verbindnuß erneuern. Der neue Pabst empfieng sie mit großem Frolocken, überschickte dem H. Bonifacio das Erz-Bischöflichen Pallium, und antwortete auff die Fragen, so der H. Mann an ihn hatte thun lassen. Wegen dieser Berrichtung erfreute er sich höchlich im H. Ern, und weil er nunmehr Erz-Bischoff ware, feng er auch an sich dieses seines Ampts zu Ehr. n Gottes zu gebrauchen. Fürs erste bauete er zwo Kirchen, eine zu Frixlar, und die andere auff den Amenenburg. Die erste weyhete er unter dem Titul der heiligen Apostelen Petri und Pauli, die andere aber zu Ehren des Erz-Engels Michael. An diese beyde Kirchen

bauete er zwo schöne Clöster, und versammlete darin viele eyffrige Diener des H. Ern.

Als diß glücklich abgangen ware, begabe er sich in Bayern, und verkündigte überall mit großem Eyffer das Wort Gottes. Unter dessen ware der König Carolus Martellus gestorben, und dessen Sohn Pipinus und Carolus Magnus waren ihm in der Regierung nachgefolgt. Zu diesem verfügte sich der H. Bonifacius, und würckte bey ihnen auß, daß ein Concilium gehalten wurde, dieweil in achtzig Jahren keines ware celebrirt worden. Diesem Concilio wohnete der H. Bonifacius als ein Apostolischer Legat bey, und machte darin viele heilsame Ordnungen, so zum Gottes-Dienst, und die Kirchen-Aempter würdiglich zu versehen höchst nothwendig waren. In dieser Versammlung seynd viele Geistliche ihrer Würdigkeiten entsetzt worden, unter welchen auch der Erz-Bischoff zu Maynz gewesen, weil er denjenigen erstochen, so seinen Vatter im Krieg wieder die Sachsen hatte erlegt.

Dieweil dan der H. Stuhl zu Maynz durch diese Absetzung ware lehr worden, musste der H. Bonifacius, auß Geheiß des Pabsts, und mit Verwilligung der Königen Pipini und Caroli Magni denselbigen wider seinen Willen besteigen. Ja damit er es hintertreiben möchte, schickte er Bernardum einen Priester von Würzburg zu dem Pabst, damit er einen andern Erz-Bischoff zu Maynz benennete, und einen würdigern Apostolischen Legaten ins Teutschland schickte. Der Pabst antwortete ihm freundlich, mit Vermelden, daß er nimmermehr einen andern Legaten schicken, noch einen andern als ihn zum Erz-Bischoff ernennen werde. Er befahle ihm zugleich, daß er Pipinum zum König in Franckreich crönen wolle, welches er auch thate, und zugleich die Privilegia für das Clöster zu Sulzbeghrte und erhielt.

Nach diesem ward dem H. Bonifacio zu wissen gethan, wie das die von ihm bekehrte Griechländer vom wahren Glauben abgefallen, und zum alten Heydenthum widergekehrt seyen. Diese Zeitung gieng ihm tief zu Herzen, dan das Schmerzte ihn sehr der Verlust so vieler durch das Blut Christi erkauffter Seelen. Darum nahm er sich für wieder in Griechland zu reisen, damit er Ursach hätte sein Blut umb Christi willen zu vergiessen. Er sich auff die Reiß begab, ernente er St. Lullum seinen Jünger zu seinem Nachfolger im Erz-Bischoffthum zu Maynz, und befahle ihm seinen todten Leichnam nach Sulda zu begraben.

Nach diesem gieng er mit dreyen Priestern und vier Mönchen zu Schiff, und fuhr den Rhein hinab bis an Griechland. In seiner Ankunft erfreuete er die Standhaftige, und die wanckelmütige Christen bekräftigte er im Glauben. Er halfte den Gefallenen wieder auff, und erleuchtete die Blinde durch seine Predig. Die Halsstarrige aber konte er nicht überwinden, so ihn als einen Feind und Zerstörer ihres Aberglaubens zu tödten sich fürnahmen. Daher als der H. Mann sambt seinen Gesellen nahe an einem Fluß die neu-getauffte Christen mit dem H. Sacrament der Firmung versehen wolte, fielen die barbarische Heyden mit Gewalt und Waffen über ihn her, und fiengen ihn an mit Schelt- und Schmah-Worten anzugreifen, und mit Degen auff ihn zuzuhauen, er aber hielt ihnen kein anderes Schwerdt, als etliche Reliquien entgegen. Seine Geistlichegriffen auch nach den Waffen, und wolten den unsinnigen Heyden Widerstand thun.

Da solches der heilige Bonifacius vermerckte, bate er sie inständig, die vor Augen schwebende Marter-Cron durch Gewaltthätigkeit ihm nicht zu verhindern, sondern eines so grossen Schatzes sich mit ihm durch die Barmherzigkeit Gottes theilhaftig zu machen. Wegen dieser Ermahnung

legten sie alle Währ und Waffen beyseits, bereiteten sich zum anstehenden Todts-Kampff, und rufften Gott umb Beystand an.

Unter dessen kamen die Heyden wie die Unsinige daher gelauffen, schlugen ohne Barmherzigkeit auff sie zu, und nachdem sie den H. Bonifacium sambt seinen Gesellen getödtet hatten, nahmen sie die Bücher und Reliquien hinweg, und vermeynten einen grossen Schatz von Gold und Silber erhascht zu haben. Als sie nun denselben unter sich theilen wolten, und ein jeder mit dem Seinigen vergnügt ware, wurden sie untereinander streitig, und einer schlug den andern mit eben denselbigen Degen zu tod, mit welchem sie die heilige Martyrer umgebracht hatten. Etliche, so von ihnen übrig geblieben, sahen den geraubten Schatz etwas näher, und fanden nichts von Gold noch Silber, sondern etliche heilige Reliquien und Bücher darin.

Sobald als die übrige Christliche Griechländer den unschuldigen Todt dieses ihres H. Apostels vernahmen, fielen sie mit gewaffneter Hand in die Herrschaffen der Heyden, und schlügen die Mörder zu tod. Die Geistlichkeit von Utrecht hat anfänglich den H. Bonifacium in ihre Kirch begraben, als aber der H. Lullus Erz-Bischoff zu Maynz vernommen, das sein lieber Lehrmeister Bonifacium umb Christi willen sey gemartert worden, hat er seine H. Reliquien von Utrecht nach Maynz, und von dannen nach Sulda erhoben, und mit grosser Solemnität begraben. Gott der Herr thäte durch die Verdienste des Heil. Bonifacii viele Wunderzeichen, unter welchen dieses mercklich ist, das seine H. Reliquien von Eöllen bis nach Maynz den Rhein hinauff ohne Ruder und Arbeit von sich selbst gefahren, und den dreyffigsten Tag nach seinem heil. Hintritt wunderbarlicher Weiß ankommen.

Surius ad diem V. Junii.

Der sechste Tag im Junio.

Das Leben des heil. Norberti / Erz-Bischoffs zu Magdeburg.

Der H. Norbertus ist zu Xanten am Rhein von reichen und fürnehmen Eltern geboren, und aufgezogen worden. Sein Vatter hieß Heribertus, und seine Mutter Hedwigis. Als sie mit ihm groß Leibs war, hörte sie eine Stimme vom Himmel. Sey getröst / O Weib / dan der Sohn / welchen du unter deinem Herzen tragest / wird ein Erz-Bischoff werden. Als nun der H. Norbertus ein wenig erwachsen, schickten ihn seine Eltern erstlich zum Erz-Bischoff Friderico von Colln, darnach an den Hoff des Kaisers Henrici, allwo er bey allen so wohl wegen seines hohen Adels als guten Sitten sehr lieb und angenehm war. Allda verhielt er sich nach dem Brauch der eytelten Welt-Kinder, und begab sich dem Luder und vielen abscheulichen Lastern. Als er aber in diesem unflätigen Wesen erkränckte, gieng er in sich, sagte der Welt ab, übte sich in allerhand Tugenten, und sieng an viel eyffriger Gott zu dienen, als er zuvor der Welt abgewartet hatte.

Damit er desto unauflöslicher Christo zu dienen sollte verbunden seyn, ließe er sich zum Priester weihen, und ward in kurzer Zeit in einen ganz andern Menschen verwandelt. Dan er legte die zarte und eycele Kleider sambt alle Lastern ab, und thäte rauhe und schlechte an. Den Wolüsten und Eytelkeiten sagte er gänglich ab, und ergab sich dem Wachen, Fasten und Betten. Auff daß er aber diesem Bußleben desto ungehindert obliegen möchte, verbarge er sich in ein Closter vierzig Tag, und kehrte darnach zu seiner Kirche, in welcher er Canonicus war. Allda sieng er an auß göttlicher Eingebung eyffrigst zu predigen, und das Volck mit grossem Ernst zu den Tugenten anzutreiben. Jederman verwunderte sich über die so plözlich Veränderung, und konnte nicht begreifen: wie doch ein so eytler Jüngling

in so kurzer Zeit so fromm und ein so ernsthafter Prediger worden seye. Es wurden zwar etliche durch seine geistreiche Wort bewegt; andere redeten ihm Ufels nach, und verfolgten ihn auff alle Weis. Der H. Norbertus litte hergegen allen Spott mit höchster Gedult, rächete sich auff keinen Weg. Und betweinte vielmehr seine begangene Laster und Missethaten.

Er gieng einmahl in eine kleine weit entlegene Capell, die H. Meß zu lesen, und als er nach der Consecration den H. Kelch besahe, schrumme eine grosse Spinn in dem H. Blut. Er wuste nicht was er thun solte, truncke dannoch lestlich das H. Blut, und schluckte mit Befahr des Lebens die Spinn ein. Das Gift aber schadete ihm nicht, sondern er warffe durch das erste Niesen das Thierlein zur Nasen auß. Gott machte ihn hernach herghafftig in allen Wiedewärtigkeiten, daß er wie ein unbeweglicher Fels auff den Herrn vertraute, und sich durch keine Kleinmüthigkeit schrocken ließe.

Als er nun drey Jahr in obgesagtem Buß-Leben das H. Wort Gottes verkündiget, und unterdessen viel Trübseligkeiten umb Christi Willen erlitten hatte, verliesse er alle Einkommen seines Canonicats, und theilte das verkauffte Erbtheil seiner Eltern unter die Armen auß. Er wolte auch hinführo mit den Gütern dieser Welt nichts zu schaffen haben, warffe so gar Schuh und Strümpff von sich, und reisete in einem armen zerrissnen Rock nach Rom, in Begleitung zweyer Gesellen. Er verfügte sich mit Demuth zum Pabst Gelasio dem andern, bekennete ihm den Verlauf seines gangen Lebens, und offenbahrte ihm, wie daß er die gottlose Welt zu bekehren ein Verlangen trage. Der Pabst empfieng ihn gar freundlich, und wolte ihn wegen seiner Heiligkeit bey sich behalten,

des

der heilige Mann aber bathe ihn zum unterthänigsten, daß er ihn von sich lassen, und über seine begangene Sünden Buß zu würck. n. v. r. günstigen wolte. Da gabe ihm der Pabst Erlaubnuß, in der ganzen Welt die Buß zu predigen, und die Sünder zu bekehren; welche hernacher Callistus der dritte, von neuem bekräftiget hat.

Nach empfangenem geistlichen Segen machte sich der Mann Gottes baarsüßig sambt seinen Gefellen hinweg; und weil es eben zu Winterzeit ware, mußte er ungläubliche Wiederwärtigkeiten auff dem Weg aufstehen. Dan er siele oftmals biß an die Knye, ja auch biß über den Nasel in den Schnee, und litte dannoch alles mit einem fröhlichem Gemüth. Unterwegs bekame er noch zween andere Gefellen zu den vorigen, mit welchen er die Stadt, Flecken und Dorffschafften durchwanderte, und durch das Predigen ungläublichen Seelen Nutzen schaffte. Jedermann verwunderte sich über seine eyffrige Wort und heiligsten Wandel, viel folgten ihm nach: und wan er an ein Orth kame, so giengen sie ihm als einem Engel des Herrn entgegen, und läuteten mit allen Glocken zusammen. Sie liefen auch hauffenweis zur Kirchen, damit sie das Wort Gottes auß seinem Mund hören möchten; und derjenige schätzte sich für glücklich, bey welchem er einkehrte. Er predigte mehrentheils die Buß, und wie sehr dieselbige dem Menschen nützlich und heylsam seye. Er unterwiese auch die Eheleuth, wie sie in ihrem Stand leben, und was ein jeder thun soll; damit er in seinem Beruf möge selig werden.

Wan ihn einer nicht hören wolte, sondern seine heylfame Ermahnungen verachtete, der ward von GOTT in seiner Halsstarrigkeit vielmahl heftig gestrafft, oder auß dessen Verhängnuß gar hingericht. Dis hat ein Fürst mit seinem größten Schaden erfahren, indem er, wie ihm der H. Mann sürgesagt, von seinen Feynnden übel tractiert worden. Ein andermahl predigte er vielem Volck, wie man seinen Feynnden ver-

zeyhen, und sich an ihnen nicht rächen solle. Als solches ein Soldat hörte, so schon lange Zeit einen tödtlichen Haß in seinem Herzen getragen, setzte er sich zu Pferd, und wolte davon reiten; dieweil er von dieser Materi weder hören noch wissen wolte. Sein Pferd aber bliebe unbeweglich stehen, obwohl er es mit den Spohren stark fort triebe, und ward letztlich gezwungen herab zu steigen, und den H. Mann mit gebogenen Knyen umb Verzeyhung zu bitten.

Anno 1119. starb der Pabst Gelasius, und Callistus ward mit einhelliger Verwilligung der Väter an dessen Platz erwöhlt. Dieweil ihm die Heiligkeit des seligen Norberti bekant ware, machte er ihn zum Probsten über die Kirch St. Martini, so zu Laudun in der Vorstadt ligt. Dieweil aber die Canonici selbiger Kirchen aufgelassen waren, und er mit seinen Ermahnungen bey ihnen nichts fruchten möchte, ließe er es endlich nicht ohne Betrübnuß unterwegen, und übte sich in der Stille in heiligen Wercken.

Unterdis hielte der Bischoff von Laudun fast täglich bey ihm an, daß er sich in seinem Biscthum ein Orth erwöhle, und allda wohnhaft verbleiben solle. Er ließe sich letztlich überreden, und erwöhlte sich ein verlassenes Orth, so vor Alters Prämonstratum genennt worden von welchem darnach diese H. Orden den Namen bekommen, und der Prämonstratenser Orden genent worden. Nach verflissenem Winter begabe sich der H. Mann nach Camerich in Niederland, von dannen reysete er auff Nivel, und triebe in diesem letzten Orth einen Teuffel von einem Mägdlein auß. Auff dieser Reys hat er etliche fromme Männer versamlet, so hernach die erste Pflanzten dieses H. Ordens gewesen, und durch welche er weit und breit ist außgebreitet worden.

Von Nivel reysete er auff Eollen, und ward allda von der Clerisey und allem Volck mit großer Andacht empfangen. Er verlangte dajelbst vom Erz-Bischoff einen Orth für seinen neuen Orden,

Orden, wie auch etliche Reliquien, an welchen die Stadt Cöllen ziemlich reich ist. Der Erz-Bischoff ware ihm in beyden Stücken geneigt, und gabe ihm Erlaubnuß, nach Belieben etliche Heiligthümer zu sich zu nehmen. Hierauff stelte er unter den Seinigen ein Bett- und Fasttag an, damit ihm Gott wolte offenbahren, wo doch etlicher H. Martyrinnen Leiber auß der Zahl der eilff tausend Jungfrauen begraben lagen. Den folgenden Tag ward einer H. Jungfrauen, wie auch der Leib des H. Gereonis durch sein Anzeigung gefunden, davon ihm ein Theil geschenckt worden. Von dannen reisete er nach Namur, und truge diesen Schatz von Heiligthümeren mit sich. Richteete allda ein Closter auff, und gabe in dessen Kirchlein ein Theil von diesen Reliquien; mit den übrigen eilte er nach Prámonstrat, liesse sie allda auff die Altár setzen, und in gebührenden Ehren halten.

Als er nun über vierzig Geistliche versammelt hatte, erwöhlte er nach langem Fasten und Betten die Regel des H. Augustini; welche sie bis ans End ihres Lebens zu halten einhelliglich versprochen. Von selbiger Zeit an nahme diese Religion an fürtrefflichen Männern sehr zu, und bewohnten das öde Orth Prámonstrat anfänglich, bis sie sich hernach in alle Welt aufbreiteten. Sie musten zwar schwähre Nachstellungen des leidigen Satans aufstehen, auß welchen sie doch GOTT durch die Fürbitt ihres heiligsten Vatters gnädiglich errettet hat.

GOTT hat unterdessen seinen Diener mit der Gnad Wunderzeichen zu thun begabt, und in Austreibung der bösen Geistern ihn sonderlich berühmt gemacht. Er hat ihm auch einen Prophetischen Geist mitgetheilt, daß er viel Ding lang vorher propheceyete. Wie auch ihm sonderlich offenbahrt, was sich hinsühro mit seinem Orden verlauffen würde. Nach solchem machte sich der Heil. Norbertus sambt etlichen seiner Gefellen auff, und reisete nach Rom, damit sein Orden durch Apostolischen Gewalt bestättiget würde. Der Pabst Honorius nahme ihn

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

freundlich auff, und erlaubte ihm alles, was er an ihm begehrtete. In dieser Wiederkunfft reisete er durch Würzburg, allwo damahl der Bischoff gestorben ware, und fandte die ganze Stadt in einer grossen Betrübnuß wegen dieses Todtsfall. Man empfiengte ihn allda mit grosser R. verehrung, und als er daselbst die H. Mess las, ward eine blinde Frau wunderbarer Weis von ihm sehend gemacht.

Damahl ware ein abscheulicher Keger zu Antwerpen, Tanchelinus mit Nahmen, so das hochheiligste Sacrament des Altars verachtete. Wider diesen Böswicht ruffte der Bischoff den wunderthätigen H. Mann, und übergabe ihm die Kirch St. Michaelis, in Hoffnung, er würde sambt seinen Brüdern die Pest vertilgen. Der H. Norbertus nahme die Kirch an, fieng auch zugleich an dieser tödtlichen Wund, durch Predigen, Casteyungen und andern heilsamen Mittelen ein Pflaster aufzulegen und die Verehrung des Hochwürdigsten Sacraments wider in den Schwang zu bringen. Viel brachten damahl diß hochheilige Gut zu dem H. Mann, welches sie schon vor zehn oder 15. Jahr in Kisten auß Gheiß des gottlosen Tanchelini geworffen hatten.

Zu selber Zeit nahme sein H. Orden sehr in Elobstern zu, und der Heil. Mann verlangte ihn noch weiter aufzubreyten. Nach dem er dan von dem Seinigen sich beurlaubt hatte, begabe er sich auff den Weg, und reisete von dannen nach Speyr. Allda fandte er die Geistlichkeit von Magdeburg sambt vielen edelen Herren auß Sachsen versammelt, so bey dem König Lothario einen Erz-Bischoff für ihre Stadt erwöhlet wolten. So bald sie von seiner Ankunfft berichtet wurden, begehrteten sie ihn mit einhelliger Stimm zu ihrem Hirten, und der H. Mann musie wider seinen Willen darein verwilligen. Er reisete mit denen Herren, so ihn erwöhlet hatten, in Sachsen: und als er von fern die Stadt Magdeburg anschaute, thäte er die Schuh auß, und giengebaarfüssig hinein. Als

XXX

er

er an den Erz-Bischöflichen Pallast kame, warteten ihm viele fürnehme Herrn auff, er aber hatte nur einen schlechten weissen Mantel, und gieng ohne Schuh daher. Wie er zum Thor des Fürstlichen Hoffes wolte hinein gehen, sahe ihn der Pförtner für einen Bettler an, und wolte ihn nicht hinein gehen lassen, sprechend: Es seynd schon viel Bettler hinein gelassen worden: Es geziemet sich nicht daß du dich vor anderen Herrn hinein tringest, und den besten Orth einnehmest. Da strafften ihn die Herren mit harten Worten, und schryen: wie daß er kein Bettler, sondern der Erz-Bischoff selbst sey. Als solches der Pförtner hörte, sieng er an für Furcht hinweg zu lauffen. Der H. Norbertus aber schrye ihm nach mit lachendem Mund, sprechend: Lauff nur nicht / mein Lieber Bruder; dan du hast mich mit besseren Augen angesehen / als diejenige / so mich in diesen Pallast zu gehen zwingen / zu welchem ich schlechter Mensch nicht hab sollen erwohlt werden.

Als er nun in den Bischöflichen Suhl gesetzt, und zum Erz-Bischoff consecrirt ware, sienge er an seine anvertraute Schäflein mit Worten und aufferbäulichem Exempel zu speisen. Als er aber sahe, wie daß das Einkommen seines Bischthums von vielen ungerechter Weis eingezogen und besessen wurde: wolte er es wider haben; dieweil solches den Armen zugehörte, und damit er deswegen von Gott als ein nachlässiger Haushalter nicht möchte gestrafft werden. Als solches diejenige, so die Kirchen-Güter mit Ungerechtigkeit besaßen, bemerkten: wurden sie wider ihn schwürig, und wollten sich mit Wehr und Waffen darwider setzen. Sie redeten ihm auch übel nach, schryen ihn für einen Geißhals auß, und unterstundten sich ihn mörderischer Weis umb das Leben zu bringen. Sie schickten an dem H. Gründonnerstag einen Meuchel-Mörder zu ihm, indem er Beicht hörte: damit er ihn erstechen solt. Der lose Vogel hatte unter dem Mantel einen

Dolchen verborgen, und wolte den H. Mann damit durchstechen. Als er nun in dieser Postur vor ihn kam, erzitterte er am ganzen Leib, und fiel ihm zu Füßen, bekennend: wie daß er von etlichen fürnehmen Herren ihn zu tödten bestellt worden. Als solches der H. Mann Gottes hörte, sprach er zu ihm: Es ist kein Wunder / daß der leidige Satan wider uns solche Ding durch sein Instrument würcket / so in dieser Nacht unser Haupt Christum Jesum eben auff diese Weis anzugreifen sich unterstanden hat.

Hierbey lieffen es seine Feind nit berwenden, sondern stellten dem H. Mann heimlich und offentlich nach dem Leben. Gott aber errettete ihn auß allen Nöthen, und lieffe nicht zu, daß sie ihm einigen Schaden zufügten. Sie brachten ihn auch bey dem gemeinen Mann in Verdacht, als wan er den Schatz von Magdeburg wolte hinweg führen, und sich damit bereichen. Als solche erdichte Lügen unter dem Volck außgesprengt worden, verschwuren sich ihrer vielen Heiligen zu tödten, und nicht länger leben zu lassen. Sie verwundten auch tödlich einen von seinen Cammer-Dienere, und bildeten sich ein, sie hätten ihn erschlagen. Als sie aber sahen, daß er i.wei lezt darvon kommen ware, hielten sie ihn für einen Zauberer, und schreyen ihm öffentlich nach, damit sie ihn umbrächten. Der Mann Gottes mußte sich in die Flucht begeben, und verfügte sich erslich in die Vorstadt, darnach flohe er nach Hall auff ein Schloß seines Bischthums: fande aber, daß sich dessen seine Feind schon vorhin bemächtigt hatten. Da mußte er seines Lebens keinen weiteren Rath zu schaffen, und suchte allein bey Gott Schutz und Schirm. In währendem Gebett hat Gott die Herzen seiner Feind also verändert, daß sie ihm nicht allein kein Leid zufügen wolten, sondern ihn ernstlich zu beschützen anfiengen.

Als diese Widerwärtigkeiten sich endigten, lebte der H. Bischoff fünf Jahr in guter Ruhe,

und weydet seine Schäflein in grosser An-
dacht und Heiligkeit. Weil eben damahl der
Pabst Honorius der Ahdere dieses Nahmens,
gestorben, und ein Affer-Pabst, Petrus Leo-
nis genant, sich mit Gewalt in den Pabstlichen
Stuhl tringen wolte; ist unter andern Heil.
Männern auch der H. Norbertus in Italien
gereist, und hat dem rechten Stadthalter
Christi Innocentio mit Rath und That Bey-

stand geleistet. Als er von dieser Reif wieder zu
Magdeburg ankame, sienge er an zu kräncken.
Nachdem er vier Monath zu Beth gelegen,
und der Kirchen zu Magdeburg acht Jahr heil-
lig ware furgestanden, ist er voller Tugendten
und heiligen Wercken von dieser Welt abge-
schenden, und zu den ewigen immertwährenden
Freuden auffgefahren.

Surius ad diem VI. Junii.

Der siebendte Tag im Junio.

Das Leben des Heil. Abbts

Roberti / Cisterzer-Ordens.

Sanct Robertus ware in Engelland auß der
Provinz Eborach gebürtig, in seiner Kind-
heit ganz eingezogen, in dem Studieren ganz
fleissig, und als er zu seinen Jahren kommen,
zum Priester und Pfarrer geweyhet. Demnach
er einige Jahr lang seine Pfarr-Diensten löblich
verwaltet, und zu grösserer Frommigkeit auffge-
stiegen, übergabe er sein Pfarr, begabe sich in
ein Münchs-Closter, und lebte darin ganz heil-
iglich. Zu selbiger Zeit lebte St. Bernardus,
welcher seinen Orden weit außbreitete, und etli-
che Patres in Engelland schickte, welche ein ne-
wes Kloster erbauten, und ein sehr strenges Leben
führten. Dan keiner asse sein Brod müßig, und
keiner asse dessen genug: sie giengen hungerig
zum Tisck, und hungriq darvon. Mit ihrem
sauren Schweiß mussten sie ihr Brod verdienen,
und von ihrer Hand-Arbeit leben. Danoch
waren sie allzeit fröhlich, und keiner ward je-
mahl murrend gehört, noch traurig gesehen.

Zu diesem strengen Orden bekame Robertus
Lust, und begabe sich mit Erlaubnuß seines Abbts
in denselbigen. Allda ware er fleissig in der Ar-
beit, eyffrig im Eebett, mühsam in dem Lesen,
und andächtig im Betrachten. Demnach er fünff
Jahr im selbigem heiliglich zugebracht hatte,
verehrte ihn ein reicher adlicher Herz ein gros-
ses Feldgut, mit diesem Geding, daß er ein Clo-
ster darauff bauen solte. Er nahme eyßff Brüder

zu sich, bauete das Closter in kurzer Zeit, und
ward von seinen Brüdern zum Abbt erwöhlt. Er
führte solches strenges Leben, daß er niema
gnug
schlieffe, allzeit hungriq von dem Tisck auffstun-
de, und in der Fasten nur Haber-Brod asse, und
Wasser trancke: wodurch er seinen Magen so gar
verdarbe, daß er keinen Lust mehr zu essen hatte.

Einmal zu Oesterlicher Zeit sprach der Tisck-
Diener zu ihm: Vatter, warumb esset ihr nicht?
Er sprach: Ich hab zwar keine Lust zum
essen: wan ich aber ein Stüek Haber-Brod
mit Butter beschmiert hätte/ möchte ichs
vielleicht essen. Der Bruder brachte ihm ey-
lends das begehrte geschmirte Brod, er aber ge-
dachte daß wäre eine lauter Sinnlichkeit, erschra-
cke darüber, und wolte es nicht essen: sonder sprache:
Traget diß Brod und Butter an die
Pforte in einer Schüssel / und gebt es
zugleich mit dem anderen Allmosen den
Armen. Unter selbigen Armen stande ein gar
schöner Jüngling, welcher nach der Schüssel
griffe und eylends davon gienge. Da der Pört-
ner dem H. Abbt den Verlust der Schüssel klag-
te, siene selbige von oben herab auff den Tisck des
Abbts; darauf alle erkantten, das der Jüngling,
welcher das Allmosen des Abbts abgenommen
hatte, ein Engel gewesen ware.

Der fromme Abbt ware so eyffrig im Betten,
daß er täglich neben den Chor-Zeiten den gan-

gen Psalter Davids aufbette, wie auch seine Brüder zum eyffrigen Betten ermunterte. Als er gar andächtig bettend viele Zähren vergoffe, und den lieben Gott inständig bathe, er wolte doch seine und seiner Brüder Diensten in Gnaden aufnehmen, und ihre Nahmen in das Buch des Lebens einschreiben. Da hörte er ein himmlische Stimm zu ihm sprechend: Seye getröst mein Sohn / dan dein Gebett ist erhört worden / und die Nahmen deiner Söhnen / für welche du mich gebetten hast / stehen in den Himmel geschrieben. Töwen allein stehen auff der Erden geschrieben: dieweil ihre Herzen durch die Lieb der irdischen Dingen allzeit an die Erd seynd gehafft gewesen. Nicht lang darnach warffen zweyen Lāyen-brüder den Habit hinweg, lehrten wieder zu der Welt, und starben beyde armseliglich.

Einmahl als der H. Abbt zu einer Stadt kam, traf er viele Jüngling an: unter welchen ein gar Fürwitzig: hin und her lieffe, und sie zu einem wichtigen Werck anfrischte. Er merckte daß dieser der Teuffel ware, darumb sprach er zu ihm: Hörest du vermunter Geist: diese Leuth bedörffen deiner Hülff nit: weiche deßwegen von ihnen und folge mir nach. Als bald gieng er dem H. Abbt, gleich als wan er dem Pferd an den Schweiff wäre gebunden gewesen, durch den Roß der Strassen auff dem Fuß nach: und als sie vor die Stadt kamen, sprach der Abbt zu ihm: Wer bist du / und was hast du mit jenen Leuthen zu schaffen gehabt? Jener sagte: Du weißt wohl wer ich seye, und was ich zu schaffen habe. In dieser Stadt ist eine fürnehme Hochzeit, ich aber hab die Mißgömmen angereißt, daß sie den Bräutigam solten umbbringen: und daß die Gäst in ihrer Trunckenheit die Todtschläger auch umbbringen solten: auff daß wir Teuffeln viele Seelen bekommen, und ich meinem Obristen grosse Freud machen mögte. Dieweil aber mein An-

schlag durch dich ist zerstöhrt worden; darumb muß ich lahr darvon gehen. St. Robert sprach: Du verfluchter Geist / ich befehle dir in dem Nahmen Gottes / daß du dich an wilde Gerther begebest / und hinführo keinem Menschen mehr Schaden sollest. Der teuffliche Sachan ward über diß Befelch so gar vergiffet, daß er die Pferd gang wütend machte, und heulend darvon flohe.

In einer Nacht sahe St. Robert den Teuffel mit einem grossen Korb auff dem Rücken an der Chor-Thür stehend, und hinein zu gehen suchend. Da er aber nicht hinein kommen konte, streckte er seinen Hals lang auß, und sahe alle und jede Brüder mit seinen feurigen Augen genau an, ob er etwas, in seinen Korb dienend, an ihnen finden könnte. St. Robert aber gieng im Chor herumb, ermunterend alle Brüder, und entdeckend ihnen des Teuffels Anschlag. Endlich traf er einen Novizen an, welcher gar keine Andacht hatte, und nur an weltliche Ding gedacht. Diesen ergriffe er mit seinem Hacklein, warffe ihn in seinen Korb, und machte sich eylend darvon. Am Morgen frühe ließ der Abbt ihn suchen, konte ihn aber nirgends finden, dieweil er mit dem Teuffel darvon geflohen, sich losen Purschen zugesellet hatte, bald darnach gefangen und hingerichtet worden.

St. Robert hatte eine fürnehme reiche Matron durch sein eyffriges Zusprechen dahin gebracht, daß sie allen ihren Kleyderpracht hinweg geworffen, alle Freud und Lust der Welt verlassend, und in ihrem Haus ein einfahmes büßfertiges Leben führte. Er gieng oft sie zu besuchen, zu unterrichten, und in ihrem Fürhaben zu stärken. Seine Brüder ärgerten sich daran, vermeynd diese beyde trügen eine unkeusche Lieb gegen einander, machten ein grosses Geschrey darauf, und verklagten ihren frommen Abbt bey St. Bernardo. Dieser bescheydete ihn zu sich, und unterdessen daß St. Robert auff dem Weg ware, offenbahrte Gott St. Bernardo dessen Unschuld.

Unschuld. Deswegen da der fromme Abbt zu ihm kame, sprach jener zu ihm: Bruder Koberte, es ist alles falsch was von dir ist gesagt und geargwohnet worden: Stöhre dich deswegen nicht daran, sonder fahre in Bekehrung der Seelen eyffrig fort. Zum Zeichen der Liebe verehrte St. Bernard ihm seinen Gürtel, welcher durch die Verdiensten dieser beyden Heiligen manchem Krancken die Gesundheit gebracht hat.

Endlich in seinem hohen Alter erkränckte St. Robert, beichtete St. Godrico seinem

Beichtvatter alle seine Sünden, empfieng die H. Communion und lebte selig, und starbe seliglich im H. Ern den 7. Brachmonath, 1159. St. Godricus sahe im Geist, wie St. Robert in klösterlichem Zierath von zweyen Engelen durch einen starcken Weg gegen Himmel getragen, und mit größten Ehren empfangen wurde. Bey seinem Grab würckte Gott viele Miraculen, und erwiese durch selbige die grosse Heiligkeit seines trewen Dieners.

Surius ad diem VII. Junii.

Der achte Tag im Junio.

Das Leben des Heil. Medardi / Bischoffs und Beichtigers.

Der Heil. Medardus ist bey Salentiaco von frommen und ansehnlichen Elteren geboren, und von Kindheit auff zu der Schulen und Gottesforcht angehalten worden. Er hatte sonderlich Lust zum Studieren, und übertraffe im Fleiß und Lehrsamkeit alle seine Mitschüller. Er ware auch gegen den Armen sehr barmherzig, also daß er seinem Leib vielmahl die nothwendige Nahrung entzohe, und damit die Bettler speisete. Ja er hatte solches Mitleyden mit ihnen, sonderlich wan er jemand übel bekleyd oder halb nackend daher sahe kommen, daß er vielmahl auff offenen Strassen ihnen seine Kleyder umb Christi willen gabe, und selbst bloß nach Haus kehrte. Seine Eltern haben sich zum offtern wegen dieser unordentlichen Freygebigkeit über ihn erzürnet, und ihn deswegen gestrafft; er aber konte es dennoch nicht unterlassen; dieweil er den armen und nackenden Christum in den zerrissenen und übel bekleydeten Bettlern betrachtete.

Diß hergliche Mitleyden gegen den Nothdürfftigen nahm in seinem Herzen also zu, daß er sich höchlich erfrewete, wan er jemand umb Christi willen etwas geben möchte. Als eines Tags sein Herz Vatter müd und matt nach

Haus kommen ware, sprach er zu ihm, er solle bey den Pferden bleiben, damit sie sich nicht verlauffen. Der heil. Medardus sahe unterdessen einen Mann daher kommen, so auff dem Haupt einen Sattel truge, und fragte ihn: Auf was Ursachen er in einem so schwären Weg diesen unbequemen Last auff dem Kopff trage? Der Mann erzehlte ihm mit weynenden Augen, wie daß ihm sein Pferd auff der Strassen gestorben seye. Da hatte er ein grosses Mitleyden mit ihm, und präsentirte ihm ein Pferd von den Seinigen an. Der gute Mann wolte das Pferd nit annehmen: Der H. Medardus aber drungs ihm gleichsamb auff, und ließe ihn nach vielem Dancksagen mit Freuden hinweg reiten.

Als nun der Mann mit dem Pferd hinweg ware, kame einer von den Knechten, und ruffte den Jüngling zum Mittagmahl. Es regnete damahl sehr starck, und er sahe daß ein Adler mit aufgespannten Flügeln den H. bedeckte, damit er nicht naß würde. Der Knecht eylte voller Wunderung seinem Herrn und Frau zu, und erzehlte ihnen das Wunderweck. Sie ließen eylends zum Knaben, und sahen das grosse Miracul mit ihren leiblichen Augen. Sie fiengen für Freuden an zu weynen,

lobten Gott den Herrn, so ihrem Sohn mit so hohen Gnaden zugethan wäre; und betrübtete sich, daß sie ihn jemahl wegen seiner Barmherzigkeit gegen den Armen gestrafft hatten. Unterdessen zehiten die Knecht ihre Pferd, und sahen, daß eines mangelte. Sie klagten es ihrem Herrn, und fuhren den H. Medardum mit rauhen Worten an: Sein Vatter aber fragte gar nichts nach dem Pferd, sonder lobte die Freygebigkeit und Lieb seines H. Sohns. Als nun die Knecht von newem die Pferd zehiten, fanden sie die Zahl ganz, und es mangelte keines. Sie erstarrten alle darüber, und das ganze Haus erfrewete sich deswegen. Der Vatter und die Mutter fielen ihm mit Freuden um den Hals, und sagten: O liebster Sohn, alles was wir haben, daß ist dein! Gebrauche dich unfers und deines Erbtheils nach belieben, auff daß wir mit dir in der ewigen Glory mögen gecrönt werden.

Es truge sich hernach zu, daß zwischen den Inwohnern des Lands wegen der Gemarckung ein grosser Streit entstande. Als sie nach langem Habern und Zancken die Gemarckung zu messen, und die Marckstein zu besichtigen hinauß giengen, kame der Heil. Medardus auch hinzu. Indem sie nun die Marckstein besahen, und lange Zeit mit Wortwechselfn verzehrten, setzte er einen Fuß auff einen der Steinen, und sprach: Hie ist das End ewerer Gemarckung / und dieser Stein ist der gewisste Scheidmann ewerer Streitigkeit. Er hatte kaum den Stein mit dem Fuß berührt, so erschiene die Sohlen darin so klährlich eingedruckt, als wan der harte Stein weiches Wachs gewesen wäre. Da die uneinige Partheyen diß Wunder sahen, wurden sie untereinander wieder einig, und lobten Gott wegen dieses grossen Wunderwerks. Seine liebe Eltern befahlen ihren H. Sohn dem Bischoff zu Biromandun, daß er ihn auffziehen, und in geistlichen Dingen völlig unterweisen wolte. Die weil er aber voll des H. Geistes ware, nahm

er auch in aller Weisheit und Gottseligkeit zu, und ward wegen seiner grossen Heiligkeit zum Priester geweyhet. In dieser so hohen Würdigkeit hat ihn Gott mit vielen andern Wunderzeichen geziert, also daß sein Name weit und breit bekant wurde, und derjenige sich für glücklich schätzte, so von ihm den H. Segen haben konte.

Unter dessen starbe der gemelte Bischoff, und der H. Medardus wurde wieder seinen Willen zu diesem Ampt erwöhlt und consecrirt. Er hatte solche hohe Würdigkeit nicht gern angenohmen, wie ungerner aber er sie angenohmen, desto besser und glückseliger ist er ihr fürgestanden. Dan er hat gar viele auß dem Rachen des Todes gerissen, und mit Worten und vielen Exempelen wieder zum Leben erweckt. Seine anvertraute Schäßlein regierte er mit grosser Sürsichtigkeit, und erzeigte ihnen ein wahrhaftes väterliches Herz. Den Armen und Nothleydenden gabe er reiche Allmosen, und liesse niemand ungetröst von sich gehen. Obwohl das Bischthumb von den Wenden, Hunnen und Hungarn sehr verwüstet ware, so stunde er danoch seiner Kirchen als ein Hirt für, und versetzt wegen der grossen Unsicherheit seinen Bischofflichen Stuhl nach Novium. Umb selbe Zeit ist selig im Herrn entschlaffen der Bischoff zu Tornach in Niederland, und der H. Medardus ward vom König und den Ständen des Reichs gezwungen, auch diß Bischthumb zu verwalten.

Wer wil aber aussprechen was für Elend und Wiedewärtigkeiten er habe müssen von den ungläubigen und barbarischen Völkern erdulden? Dan er muste so viele Schmach, Verfolgungen und Kümernüssen einnehmen, daß, wan ihn Gott nicht wunderbahrlicher Weis gestärckt hätte, so wärs ihm unmöglich gewesen, auch eine geringe Zeit in so vielen Betrübnüssen zu bestehen. Es triumphirte doch leßtlich die Standhaftigkeit des heiligen Manns, und überwunde ritterlich ihre gottlose

135
den
durch
H
dun
ohn
Hirt
De
N
wie
sio
lie
W
ein
tes
beg
w
heilig
beg
ne
N
d
L
Med
die
nen
die
wel
zur
iber
so
led
man
Am
sch
auf
was
K
Z
D

lose Anschläge, durch welche sie sich unterstun-
den ihn umbs Leben zu bringen. Dan er hat
durch seine Güte und Freundlichkeit die harte
Herken der Heyden also bezwungen, daß die
damahlige wilde Glanderer sich ergeben, und
ohn einigens Widersprechen diesem ihrem treuen
Hirten gehorsambten.

Demnach nun St. Medardus sein hohes
Alter erreicht, fielen er in eine schwäre und lang-
wierige Kranckheit, und verlangte sehr zu Chri-
sto zu kommen. Von allen Orthen kamen seine
liebe Schäßlein ihn zu besuchen, und seinen
Abschied zu bedauern. Er aber redete ihnen
eiffrig zu, und ermunterte sie zum eiffrigen Got-
tes-Dienst. Der König Clotarius kame zu ihm,
begehrend seinen H. Segen: und fragte ihn,
wohin er verlange begraben zu werden. Der
Heilige sagte, er wolle in seine Thum-Kirchen
begraben werden. Der König bate umb Be-
willigung, daß er ihn nach Sueffion in seine
Residenz-Stadt begraben mögte, und sprachte,
daß er über sein Grab eine herliche Kirch und ein
Closter erbauen wolte. Alsdan bewilligte St.
Medard in des Königs Begehren, empfiengte
die H. Sacramenten, und bittend gabe er sei-
nen seligen Geist auff. Als bald eröffneten sich
die Himmelen, himmlische Liechter stiegen herab,
welche die Nacht in den Tag verkehrten, und
zur Anzeigung seiner Glory, zwei Stunden lang
über den H. Leichnam schwebten. Wegen die-
ses Mirackels geschah grosser Zulauff, der H.
Leib ward in den Thum getragen, und mit Psal-
men und Gebett geehret.

Am Morgen kame der König mit etlichen Bis-
chöffen, und einer unzähligen Menge Volcks
auff dem gangen Bischthum, welchen den Todt
ihres lieben Vatters beweinten, und dessen
Leich begleiteten. Der König und die Bischöffe

trugen den H. Leib, welchen aller Orthen die
Pfarzer und das Volck entgegen kamen: Un-
terwegen ward ein Blinder sehend, ein Stum-
mer redend, und ein Gefangener von seinen
Ketten befreuet. Als sie den H. Leib, an dem
Orth, wo er solte begraben werden, nidersez-
ten, und das Grab machten, konten sie densel-
ben nicht wider auffheben, bis der König ver-
sprachte dem heil. Medardo ein Königliches Geld-
Guth zu schencken. Demnach der heil. Leib ins
Grab gelegt ware, kamen zwei schneeweiße
Tauben vom Himmel geflogen, so mit schönen
Flüglen und holdseligen Neigungen dem lieben
Heiligen Glück zu wünschen schienen. Als sie sol-
ches eine gute Weil in Gegenwart des Volcks
getrieben, ist leztlich auß dem Grab die dritte
Taub herauf gestiegen, und sambt obgesagten
zweyen sich in die Höhe geschwungen und gegen
Himmel geflogen.

Der König Clotarius lieffe als bald den ersten
Stein zu einer neuen Kirchen legen: und weil
er in währendem Bau vom Todt überfallen
worden, hat er diß Werck seinem Sohn Sige-
berto auffß beste befohlen. Dieser hat nit allein
die Kirch außgeführt, sondern sie auch mit allen
nothwendigen Zierrathen von Silber und Gold,
wie auch mit Königlichen Renthen versehen
lassen. Er hat auch von unterschiedlichen Der-
thern firtreffliche geistliche Männer beruffen,
so darin Tag und Nacht Gott loben und dienen
sollen. Allda hat auch der H. Erz seinen treuen
Diener Medardum mit vielen Wunderzeichen
geziert, indem durch seine großgültige Fürbitte
viele Krancke die erwünschte Gesundheit erhal-
ten, wie auch viele schwähre Sünder wegen ihrer
Missethaten wahre Reu und Besserung des
Lebens erworben.

Surius ad diem VIII. Junii.

Der neunte Tag im Junio.

Das Leben der Heil. Martyrer Primi und Feliciani.

Zu den Zeiten der beyden Römisch. Käyfern Rom zween furnehme Brüder und Bürger,
Diocletiani und Maximiani waren zu Primus und Felicianus genant, welche
ihren

ihren Christlichen Glauben nicht heimlich hielten, sondern öffentlich bekennen, und die heydnische Götter lästerten. Die Gözen-Pfaffen waren über sie so gar verbittert, daß sie sambtlich zu den Käysern giengen, und kläglich sprachen: O unüberwindliche Käysere, die heilige Götter wollen nicht mehr reden, noch einigen Kranken helfen, es seye dan, daß die zween Brüder Primum und Felicianus ihnen zu opffern gezwungen werden. Deswegen bitten wir, ihr wollet so wohl euch, als eurem Reich zu Hülf kommen, auff daß ihr nicht übel zu Grund gehet. Die Käysern schickten Soldaten die beyde Brüder zu suchen, zu ergreifen und vor Gericht zu stellen: als diß geschehen, wurden sie auß Befelch der Käysern in eiserne Bänd geschlagen, mit Ketten beschwähret, und in eine Gefängnuß geworffen.

Die beyde Martyrer nahmen diß alles mit Freuden an, und preyseten Gott, dierevil sie gewürdiget worden etwas umb Christi Willen zu leiden. In selbiger Nacht, als sie im Gebett begriffen waren, erschiene ihnen ein schöner Engel, welcher sie tröstete, zur Standhaftigkeit ermunterte, von ihren Bänden und Ketten erledigte. Als dan fielen sie auff ihre Knie, danckten Gott wegen der Englischen Heimfuchung, und baten gang eiffrig umb Erlangung der Martyr-Eron. Nach einigen Tagen wurden sie auß dem Kercker vor Gericht geführt, zu welchen der Käyser sprach: Seyd ihr diejenige, welche unsern Befelch verachten? Sie sagten: Wir werden euer Befelch allzeit verachten. Der Käyser sprach: Wir wollen immittelst unsere Schmach mit Gedult übertragen, ihr aber sollet den Göttern Jupiter und Herculi opffern. Sie sagten: Wir bewilligen nicht in die Werck der Finsternuß / welchen ihr zugethan seyd: sondern opffern Göttern Lob und Versöhn-Opffer zum Geruch der Lieblichkeit. Der Käyser schrey auff: opffert den unsterblichen Göttern Jovi und Herculi, sonst werden die Hencker euch grausamsich zerfess-

gen. Sie sprachen: Wie sollen wir von Holz und Steinen Hülf begehren / und eure Ungötter / ja Teuffelen anrufen: welche zu solcher Schmach kommen seynd, daß man sie nicht mit Eisen und Bley fest gemacht werden / nicht stehen können. Seyd ihr dan nicht unsinnig / daß ihr solche für Götter haltet.

Der verbitterte Käyser befahle sie beyde zu dem Tempel Herculis zu führen, und man sie nicht opffern würden, grausamsich zu peinigen. Die Soldaten kamen diesem Befelch nach: und als die Martyrer keines wegs opffern wolten, zergeifleten sie selbige am ganzen Leib, immittelst schreyend: Warumb folget ihr nicht dem Befelch der Käysern: und warumb opffert ihr nicht den allmächtigen Göttern? Die Heiligen sprachen: Es geziemt sich daß wir demjenigen Käyser folgen / welcher Gewalt hat Leib und Seel in die Höll zu stürzen. Eure Käysere aber / welche die Gözen-Bilder anbetten / werden in das ewige Feuer gestürzt werden. Die Schergen sagten diß den Käysern, welche heftig darüber erzürnten, und befahlen sie dem Stadt-Vogt zu Numenta zu überlieffern.

Die Schergen banden sie in Ketten, führten sie dreyzehn Meilen weit nach Numenta, und warffen sie allda in einen Kercker. Die liebe Martyrer lobten und anrufften Gott unauffhörlich, und wurden täglich von einem Engel besucht und erquickt. Nach langer Zeit setzte der Vogt sich zu Gericht, und sprach zu den Martyren: nach dem Befelch unserer Herrn Käysern opffert den Göttern, welche wegen ihrer Gottheit groß seynd. Sie sagten: Du solst die Käysere vielmehr gottelos als Herren nennen / welche die Christen tödren / und Holz und Stein anbetten / welche euch nichts helfen können.

Der Vogt lieffe St. Primum hinweg führen, und sprach zu Feliciano: schöne Deinem

Alter, und opfferte dem Gott Jupiter nach dem Befehl der Käysern. Der Martyrer sprach: Christus wolle meinem Alter schonen / der mich bis hieher im Glauben seines Nahmens bewahrt hat. Der Bogt liesse ihn im Zorn zu Boden werffen, mit bleyen Kugelen grausamblich zerschmettern, und alsdan wieder auffrichten, sprechend: Warum verlassest du nicht deine Thorheit, und erwöhlest nit vielmehr lustbahrlische Täg, als du deinen Leib so grausamblich zerschlagen lassst? St. Felician sagte: Ich bin jetzt achtzig Jahr alt / und bin vor dreyßig Jahren / nemblich in meinem sünigsten Jahr erstlich zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Alsdan hab ich allen leiblichen Wollüsten abgeseigt / und mir fürgenommen meinem Erschaffer von Herzen zu dienen. Der Tyrann liesse ihn an ein hohes Creuz binden, durch seine Hand und Fuß spizige Nägel schiagen, und sprach zu ihm: Du sollst so lang angenaglet bleiben, bis du den Göttern opfferst. Der Martyrer aber fange mit Freuden: Ich hab auff Gott gehofft und werde mich nicht fürchten / was mir der Mensch thut. Der Bogt sagte: du armseliger, verlaugne Christum, auff daß du den übrigen Tormenten mögest entziehen. Der Martyrer sprach: Soll ich dan meinen Erschaffer verläugnen / und deine hölzerne Götter anbetten? Der Böswicht liesse ihn noch grausamer peinigen, drey Täg und Nächten an dem Creuz hangen, und ihm gar keine Labung geben, damit er verschmachten solte. Er aber empfieng sein Nahrung vom Himmel, und verharrte stätig im Lob Gottes. Hierüber ergrimmete der Böswicht so hefftig, daß er ihn vom Creuz abnehmen, grausamblich zergerissen, in einen Kercker werffen, und niemand zu ihm gehen liesse.

Am folgenden Tag liesse er St. Primum auß seiner Gefängniß für Gericht führen, und sprach zu ihm: Siehe! wie viel verständiger dein Bruder seye, als du, welcher den Käysern

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

gehorsamet, und von ihnen ist geehret worden. Wan du nun ihm folgen willst, so wirstu seiner Ehr und Gnad theilhaftig werden. St. Primus sagte: Was meinem Bruder wiederfahren seye / bin ich durch einen Engel berichtet worden. Wolte Gott / daß gleich wie ich in Willen mit ihm vereiniget bin / also auch seiner Marter theilhaftig werden möge.

Der Tyrann liesse St. Felician herfür führen, verhoffend er würde in Anschauung der Tormenten seines Bruders den Göttern opfferen. Als St. Primus ihn sahe, sprach er: Siehe hie ist derjenige, von welchem du falschlich gesagt / daß er den Göttern geopffert habe. Ich hoffe auff Gott / er werde uns Gnad verleyhen deine Peynen zu überwinden. Der verschämte Bogt liesse St. Primum mit groben Prügeln erbärmlich zerschlagen. St. Primus sprach: Wiewohl du meinen Leib in deinen Händen hast / dennoch kanstu meiner Seelen nicht schaden. Der Bogt sagte: opffere den Göttern. St. Primus sprach: Opffere du ihnen sambe den Deinigen: dan ich opffere meinem Gott. Der Bogt liesse ihn an der Folter auffziehen, und seine Seythen mit Fackeln anbrennen. St. Primus sprach inmittelst mit erhebeten Augen: Ich benedeye dich / O mein H. Er. Jesu Christe / dieweil ich auff dich hoffend nichts empfinde / was mir die Teuffels Diener zufügen.

Da sprach der Bogt, diß hörend zu den Seinen: Ich vermeyne die Götter stärken diese Männer: oder sie überwinden diß alles durch Zauberey. St. Primus sagte: Schreibest du dan der Zauberey zu / was Christus seinen Dieneren zu seiner Ehr erweist? Der Bogt liesse ihn von der Folter abnehmen, auff den Rücken nit dertwerffen, und ihm siedendes Bley in den Mund giessen. Der Martyrer aber trancke diß Bley gleich als kaltes Wasser

ein, machte alle Gegenwärtige erstarrend, und sprach zugleich mit seinem Bruder zu dem Volk: Höret uns ihr liebe Leuth/ weichet ab von den todten und falschen Götzen-Bildern, glaubet an den wahren lebendigen Gott/ welcher diß grosse Miracul gewürcket hat: auff daß ihr selig werdet / und den ewigen Peynen entfliehen möget.

Der Tyrann ward so wütend, daß er sich selbst nicht begreifen konte. Darumb liesse er die Martyrers auf ein Schaubühn führe und zween grausame Löwen auff sie losß, durch deren ungeheures Brüllen die ganze Stadt erschrockt ward. Diese beyde sprangen ganz ergrimt auff die Martyrer: da sie aber zu ihnen kamen, fielen sie als sanftmüthige Lämmer vor ihnen nieder, und leckten ihnen die Füß. Da sprachen die Martyrer: Du bößhafter Tyrann/ sihe diese wilde Bestien erkennen und gehorsamen ihrem Erschaffer: du aber und alle die Deinige bleibet verstockt in der Blindheit ewer Herz

gen/ und wollet nicht erkennen den jenigen/ welcher euch nach seinem Lebenbild erschaffen hat. Über tausend Menschen waren gegenwärtig, welche ein ungeheures Geschrey erhebeten, und über fünff hundert bekehrten sich mit ihren Weibern und Kindern zu Christo.

Der Vogt wolte wegen Befehrung so vieler Leuthen schier rasend werden: und auff daß sich keine mehr mögten bekehren, befahle er die 5. Brüder ausser der Stadt zu führen, und zu enthaupten. Ihre heil. Leiber wurden den Hunden sürgeworffen, kein Hund aber, kein Vogel, ja keine Fliege wolte selbige berühren. Zu Nachts kamen die Christen, welche deren Todt sehr beweyneten, deren Leiber mit Specerey salbten, und dreyßig Tag bey ihrem Grab bettend verharreten. Allda geschahen viele grosse Miraculen, welche lange Zeit währeten, und so viel Opfer aufwarffen, daß eine schöne Kirch über ihr Grab erbarvet ward.

Surius ad diem 1X. Junii.

Der zehende Tag im Junio.

Das Leben der Heil. Margaretha / Königin in Schottland.

Muardus König in Engelland verheurathete sich mit einer Princessin auß dem hohen Hauß Oesterreich, Agatha genant, und zeugte auß ihr diese heilige Margaretham. In ihrer Kindheit konte man schon sehen, daß sie eine grosse Heiligin, und eine Mutter der Armen werden würde. Als sie ihre mannbahre Jahren erreicht hatte, mußte sie wieder ihren Willen und auß Gehorsamb ihrer Eltern, sich mit dem König in Schottland Malcolmo verheurathen, welches sie nicht wenig betrübete. Damit sie aber ihren innerlichen göttlichen Begierden ein Gnügen leisten mögte, übte sie sich in währendem Ehestand dermassen in den weltlichen Sachen, daß sie darneben der göttlichen Dingen nicht vergasse, sondern vor al-

lem demselbigen oblag. An dem Orth da die Hochzeit ware gehalten worden, hat sie zu Ehren der hochheiligsten Dreyfaltigkeit eine Kirch erbaut, und dieselbige mit gar kostbahren Ornamenten gesiehet. Die Kinder, so ihr Gott in währender Ehe verliehen, hat sie mit grosser Sorgfältigkeit auferzogen, und ihnen gottsförchtige Hoffmeister gehalten. Damit sie ihres Gottes nicht solten vergessen, hat sie ihnen zum öfftern von der Forcht Gottes selbst gepredigt, wie auch mit grosser Andacht die fürnehmste Stück des Catholischen Glaubens aufgelegt.

Für die armen Unterthanen truge sie grosse Sorg, und konte nicht leyden, daß ihnen die geringste Angelegenheit solte zugefügt werden.

Da

Dahero wan der König mit vielem Volck ver-
reiste, ware sie selbst sorgfältig, daß nicht et-
wan die Hoff-Bediente einigen Frevel wider sie
verübten. Wan einer nur das geringste ange-
stellt hatte, so ließ sie ihn dermassen darin züchti-
gen, daß die übrige desgleichen zu begehen kei-
nen Lust mehr hatten. Neben dem gabe sie auff
sich selbst und sonderlich auff ihr eigenes Gewis-
sen grosse acht, damit nicht darein der geringste
Flecken der Sünden möchte einmischen. Sie er-
mahnte auch so oft ihren Beicht-Vatter, daß
er ihr einen starcken Verweis geben solle, wan
er etwas straffwürdiges an ihr finden würde.
Dierzeit aber derselbige in allem eine Bescheiden-
heit brauchte, und sie als eine H. Frau verehrte,
so ware er im Strassen gang behutsam, dieweil
er nichts an ihr zu züchtigen finden konnte. Die H.
Margaretha aber, so von gangem Herzen ver-
acht und gestrafft zu werden verlangte, war
dessen gar nicht zu frieden, sondern sagte zu ihm,
daß er hierin schlafferig, und wegen ihrer See-
len nicht fleißig gnug seye.

Sie liebte gar sehr das Heyl des Nächsten,
und suchte es nach aller Möglichkeit zu befördern.
Wan sie jemand was Böses sahe thun, so er-
mahnte sie denselbigen zur Besserung und From-
migkeit. Wan aber einer ohne das andächtig und
fromm ware, so ehrte sie ihn, und ermahnte ihn
darin zu verharren, wie auch von einer Tugend
zur andern auffzusteigen. Als sie in Schottland
ankame, fand sie viel Unordnungen wider den
Brauch der Catholischen Kirchen, dan die
Schottländer pflegten den Sonntag nit zu heil-
ligen, sondern darauff zu arbeiten. Es pflegten
auch die Söhne mit den Stiess-Müttern, wie
auch die Brüder mit den Weibern ihrer verstor-
benen Brüdern sich zu verheurathen: und hatten
dergleichen mehr abschauliche Mißbräuch, so die-
ser Königin unleidentlich fürkamen. Damit sie
dan dieselbige abschaffen, und auß dem König-
reich verbannen möchte, wurden durch ihre An-
ordnung unterschiedliche Versammlungen der

Geistlichen gehalten, und endlich diese ärger-
liche Mißbräuch abgeschafft und vertilgt.

Neben allen oberzehlten Tugenden ware sie
überauß mitleidentlich gegen den Armen, und
konnte wohl eine Mutter aller verlassenen Witt-
wen und Waisen genennet werden. Wan sie
sie sich auff den Gassen nur sehen ließe, folgten
ihr die Bettler und andere arme Leuth häufig
nach, und klagten ihr all ihr Anligen, als wie
ein Kind seiner Mutter zu thun pflegt. Sie hör-
te einen jeden mit Freundlichkeit an, und kame
ihnen zu Hülf nach aller Möglichkeit. Sie theil-
te ihnen etlichmahl dasjenige Geld und andere
Mittel auß, so ihrem Herzen dem König eigen-
thümlich zuhörten. Dan sie vergnügte sich nicht,
daß sie all das Ihrige unter die Nothleidende
hatte außgetheilt, sondern hätte gern sich selbst
ihnen geschenckt, wan ihnen mit ihrer Person
wäre gedient gewesen. Sie ware die allerarmste
unter allen; dan was die Bettler nicht hatten,
das forderten sie von ihr; was sie aber hatte,
das theilte sie unter sie auß. Diese ihre Gut-
thätigkeit gelangte nicht allein an diejenige, so
in Schottland sich auffhielten, sondern auch an
alle Nationen, am allermeisten an die, so in
den Gefängnissen lagen. Ja sie schickte heim-
lich durch die Provinzen ihres Königreichs etli-
che Kundschaftter auß, die da solten auffmercken,
ob nicht etliche arme Unterthanen von ihrem
Herrn gar zu hart gehalten würden: und wan
sie deren etliche erfahren, so machte sie dieselbige
loß, und erlöste sie von der Tyranny ihrer
Obrigkeit.

Sie hielte die Geistliche und andere Diener
Gottes in höchsten Ehren, und erfreute sich
fast, wan sie sich mit ihnen im geistlichen Ge-
spräch auffhielte. Den Göttlichen Aemptern
und andern Andachten wohnte sie in der Kir-
chen mit höchster Reuerenz bey: und wan sie
wieder nach Haus kame, so wuschte sie sechs
Armen die Füß, und gabe ihnen reichliche Al-
mosen. So bald sie Morgens auffgestan-

den, und ihr gewöhnlich Gebett verricht hatte, ließe sie neun arme Wäysen zu sich hinein führen, und erquickte sie auff geboagene Rnyen mit guten und delicaten Speisen. Neben dem mußte man ihr täglich dreyhundert Arme nach Hoff bringen, und so bald als selbige darin waren, machte man die Thor zu. Da sienge der König auff einer, und die Königin auff der andern Seiten an Christo in diesen Armen zu dienen, und ihnen mit grosser Demuth die zubereitete Speisen auffzutragen. Wan dieses geschehen wäre, verfügte sich die Königin alsbald in die Kirch, und opfferte sich durch ein langwiriges Gebett und häufige Zähren Christo zu einem Brand-Opffer auff. Als sie wieder nach Haus came, diene sie abermahl vier und zwanzig Armen, und reichte ihnen mit grosser Lieb die nothwendige Nahrung. Darnach gieng sie erst zu Tisch, genosse ein wenig Speiß und Tranc, und stärckte mehr ihre schwache Glieder, als daß sie sich ersättigte. Sie hatte im Brauch, nicht allein vor Ostern, sondern auch vor Weynachten 40. ganze Tag streng zu fasten; ja sie thäte ihrem Leib solchen Abbruch, daß sie bis an ihr End grosses Magenwehe leyden mußte. Wan sie sich on Tranc ware, so hinterliesse sie dannoch die gewöhnliche Ubungen nicht; sondern neben der Lieb, so sie den Armen erwiese, sahe man sie gleichsam Tag und Nacht im Gebett, in Able-sung geistlicher Bücher, wie auch in Betrachtung Himmlischer Dingen beschäftiget.

In ihrer letzten Kranckheit ließe sie ihren Beicht-Vatter zu sich kommen, und beichtete ihm alle Fehler ihres ganzen Lebens mit vielen Zähren. Unter andern Dingen, waren zwey Ding, so sie ihm sonderlich anbefahle. Das erste ware, daß er doch all sein Lebtag ihrer in der H. Mess wolle eingedenck seyn: Das andere, daß er ihre hinterlassene Kinder wolle ermahnen, damit sie des Heyls ihrer Seelen nicht vergessen, sonder Gott den H. Ern stätig fürchten und lieben solten.

Zwo Wochen vor ihrem seligen Abschied for-te sie wegen Schwäre der Kranckheit nicht mehr aufstehen, sondern mußte liegen bleiben, und bereitete sich den Weeg der Ewigkeit zu reisen. Vier Tag zuvor ehe sie gestorben, ward sie sehr betrübt, und sprach zu den Umstehenden: *Zeit ist dem Königreich Schottland ein solches übel widerfahren / deßgleichen ihm in vielen Jahren nicht begegnet.* Nach etlichen Tagen came ein Bött mit dieser Zeitung, wie daß an obgesagtem Tag der König sambt seinem Sohn Eduardo in der Schlacht umkommen seye.

Dis hatte die H. Königin schon vorhin durch Göttliche Offenbahrung erkent, und den König ihren Herrn vergebens inständig gebetten, für dismahl nicht wider den Feind aufzuziehen. Diese betrübte Zeitung gieng ihr zwar tief zu Herzen, ware dannoch mit Gott also vereinhahrt, und in seinen Willen dermassen ergeben, daß sie ihm von Herzen für alle Widerwärtigkeiten Lob und Danck sagte; diereil er sie würdigte, sie in diesem Leben durch viel Widerwärtigkeiten zu reinigen.

Als nun ihr Sterbstandlein fürhan ten ware, und ihre gebenedeyte Seel auß ihrem Leib würcklich fahren wolte, ruffte sie zum östern der süßen Nahmen Jesu an. In diesen und andern inbrünstigen Seuffzern gabe sie glückselig ihren Geist in die Hand des H. Ern auff, und ward von den Englen in die Himmlische Glory hinein begleitet, im Jahr 1097. Ihr Angesicht, so in den letzten Zügen ganz bleich außsah, ist alsbald ganz roth erschienen, und sahe mehr einem schlaffenden als todten Menschen gleich. Ihr H. Leichnam ist in die Kirch der heiligsten Dreyfaltigkeit, welche sie aufferbauet hatte, getragen, und vor den hohen Altar mit grosser Solemnität und W. heftagen der Armen begraben worden.

Surius ad diem X. Junii.

Der eilffte Tag im Junio.

Das Leben des Heiligen Apostels und Martyrers Barnabä.

Der H. Apostel Barnabas ist gewesen ein Hebräer auß dem Stamm Levi, und in Cypem geboren. Seine Eltern hatten viel Güther so wohl in Cypem als auch in Jerusalem im gelobten Land. So bald er sähig ware zur Schulen, ist er dem gelehrten Rabiner Gamalieli zugeschickt worden, und seine Mitschüler waren der H. Stephanus, wie auch St. Paulus der Apostel. Der H. Barnabas ware in seinen Kindlichen Jahren ganz sittsam und eingezogen, und man konte damahl abmercken, daß ein fürtrefflicher H. Mann einmahl auß ihm werden würde. Neben starkem Studiren übte er sich auch im Wachen, Fasten, Betten und Allmosen geben, und flohe mit höchstem Fleiß alle böse Gesellschaften. Durch diese andere heilsame Übungen hat er die Gnad der ewigen Keuschheit von Gott erworben, also daß er dieselbige bis an sein End durch einige Sünd nicht bewackelt. Und weil er den Büchern Tag und Nacht oblag, hat er letztlich so viel im Gesäß Moysis erlernt, daß er etliche Bücher der Göttlichen Schrift von Wort zu Wort außwendig gekönt, und bardurch von allen in großem Ansehen und Respect gehalten worden.

Um diese Zeit kame Christus nach Jerusalem, und predigte sein heiliges Wort. Dieweil er seine Göttliche Lehr mit vielen Wunderzeichen bestättigte, bekame er großen Anhang von Nachfolgern, unter welchen der H. Barnabas einer von den Fürnehmsten ware. Dan als er die Predig Christi anhörte, und zugleich sahe, wie daß die Blinde sehend, die Lame gehend, die Taube hörend, die Stumme redend, und die Verstorbenen von den Todten auffertweckt wurden: warffe er sich Christo zu Füßen, und begehrt von ihm seinen allerheiligsten Segen. Als ihn der liebeiche Heiland zu seinen Füßen liegen sahe, gabe er ihm

seine Göttliche Benediction, und nahm ihn unter die Zahl der zwey und siebenzig Jünger an. Nachdem er diese grosse Gnad empfangen, lieff er eilends in das Haus seiner Baasen Maria, der Mutter Johannis Marci: und erzehlte ihr, was er von Christo gesehen, und wie daß er der wahrhaftige Messias seye.

Durch diß sein Zusprechen bekehrte er diese seine Baas, so hernach den H. Erzm sambt seinen Jüngern allezeit in ihr Haus auffnahm, wan er mit ihnen auß Galilea nach Jerusalem kame. Der H. Barnabas reifete nach seiner Bekehrung mit Christo in Galileam, und als er Christum sagen hörte: Verkauffet was ihr habe und gebet Allmosen. Machtet euch Säckel / die nicht veralten / einen Schatz der nicht abnimbt im Himmel / da sich kein Dieb hinzu nahet / und den keine Motten verderben. Gienge der H. Barnabas alsbald hin, und verkauffte alles, was er von seinen Eltern ererbt hatte, einen einigen Acker zu seiner Unterhaltung außgenommen, und theilte es mit Freuden unter die Armen auß. Nach Empfangung des H. Geistes, hat er denselbigen auch verkauft und das Geld zu den Füßen der Aposteln gelegt, welchem Exempel alle Jünger mit Freuden nachgefolgt seynd.

Nach diesem hatte er grosse Begierd den Christlichen Glauben zu verkündigen, und den Unglaubigen die Lehr des H. Evangelii fürzutragen. Vor allem aber truge er herzliches Mitliden mit dem damahligen unglaubigen Saulo, und disputirte zum öfftern mit ihm, in Hoffnung sein verstocktes Herz zu erweichen. Saulus aber so sehr im Gesäß Gottes erfahren ware, lachte den H. Barnabam auß, als der sich verführen, und in einen grossen Irthum hätte leiten lassen. Er nennete auch gottsläster-

lästerlicher Weiß Christum den HERN einen Zimmermanns Sohn, und spottete mit seinem Leiden und Sterben. Als er aber im Weeg nach Damasco von Christo zu Boden geworfen, und glaubig gemacht worden, und hernacher wieder zu Jerusalem ankame, fürchteten sich alle Jünger des HERN vor ihm, als einen Verfolger. Der H. Barnabas aber, so wegen seiner Bekehrung besser unterrichtet war, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn zu den heiligen Apostelen. Da erzählte Paulus den Aposteln ausführlich, wie ihm Christus auff dem Weg in den Wolcken des Himmels erschienen, und ihn auß pur lauterer Barmherzigkeit zum wahren Glauben und seiner Göttlichen Erkenntnuß gebracht habe.

Als sie diß hörten, fiengen sie an für großem innerlichen Trost zu weinen, und schickten den H. Paulum wieder nach Damasco, das H. Evangelium zu verkündigen; den H. Barnabam aber nach Antiochien, allda die Kirch Gottes zu regieren. Von Antiochien reisete er in Egypten nach Alexandriam und predigte daselbst das Wort Gottes. Von dannen kehrte er wieder gegen Jerusalem, und verkündigte unterwegs in allen Crätten das H. Evangelium. Unterdessen hatte die Kirch Gottes zu Antiochia in fürtrefflichen Männern sehr zugenommen, welches den H. Barnabam bewegte, den Paulum zu Tarso heimzusuchen, und mit ihm nach Antiochien zu gehen. Allda verharreten sie ein ganzes Jahr, bekehrten viel Heyden und Juden zu Christo, welche daselbst zum ersten Christen genent wurden. Sie reiseten hernach in die Insul Cyprum, predigten allda mit großem Eyffer Gottes Wort, und schafften unter den Heyden grossen Seelen-Nutzen. Sie hatten einen Jünger mit Nahmen Marcus / zu sich genommen, so wegen der vielfältigen Widerwärtigkeiten, die ihnen begegneten, letztlich kleinmüthig wurde, und nacher Jerusalem wieder zu seiner Mutter kehrte. Er gieng aber bald wieder in sich, und

bate sie beyde demüthigst umb Verzeihung. Der heil. Paulus wolte ihn nicht mehr annehmen, der heil. Barnabas aber, so sehr mitleydentlich war, wolte ihn nicht verstoßen; sondern reisete mit ihm in Cypren, und besuchte die Kirchen, so er allda auffgerichtet hatte. Darnach schiffte er in Italien, verkündigte allda mit großem Ernst das H. Evangelium, und richtete auff die Kirch zu Mayland.

Nachdem er alles in Italien glücklich angestellt, und viel tausend Heyden zu Christo bekehrt hatte, schiffte er wieder nach Salamina, und straffte die Gottlosigkeit der Juden mit großem Eyffer. Es befanden sich zu selber Zeit etliche aufgeblasene Juden auß Sireen allda, so sich ihm öffentlich widersetzten, und ihn zum greulichsten lästerten. Sie nennten ihn einen Mameluck, einen Verräther Gottes und dessen Gesäßes, und trieben hierdurch das Volk an, daß es sich wider ihn auffwarffe und öffentlich zum Tode suchte. Zu selber Zeit erschiene Christus dem H. Mann, und verkündigte ihm, wie daß sein letzter Streit fürhanden seye, und daß er sich zur Marter-Cron bereiten solle. Der H. Barnabas beruffte die neubekehrte Christen, und ermahnte sie Gott vor Augen zu haben, wie auch in dessen Gnad und Glauben biß ans Ende zu verharren. Nach gehaltener Predig hielt er die Noß, und die anwesende Christen vergossen unter derselbigen viele Zähren.

Als diß hochheiligste Geheimnuß gehalten ware, verfügte er sich in die Synagog der Juden, und verkündigte den Juden abermahl Christum den HERN. Diese Gottvergessene Bößwicht aber verstopfften die Ohren, ließen ihn nicht viel reden, sondern legten gewaltthätiger Weiß Hand an ihn. Sie stießen ihn mit großem Gerümmel in ein klein Gefängnuß, so nahe an der Synagog ware, und bewachten ihn daselbst biß an die dunckle Nacht. Als nun die Sternen am Himmel stunden, führten sie ihn heraus, und thäten ihm grosse Pein und

und Marter an. Sie ergriffen lechtlich Stein und warffen damit so lang auff ihn, bis sie ihn umbrachten. Seinen todten Leichnam warffen diese verbitterte Leuth in das Feuer, und hielten ihn gern zu Pulver und Aschen verbrennt. Der H. Marcus aber hat ihn mit grosser Beständigkeit zu sich geriffen, und in eine Höhl nicht weit von der Stadt heimlich begraben. Allda hat Gott durch die Verdiensten dieses glorwürdigen Martyrers so viele Wunderzeichen gethan, daß hernach sein Grab den Nahmen des heiligmachenden Orths ererbt hat. Über etliche Jahr hernach ist solche Verfolgung wieder die Christen in Cypren entstanden, daß man des Grabs des H. Barnabä vergessen, und niemand mehr übrig gewesen, so es hätte zeigen können. Nach vielen Jahren, nemlich zu den Zeiten des Käysers Zenonis, im Jahr Christi 474. erschiene dieser Heilige dem gottseligen Anthemio zu Salamina zum ersten, zweyten und drittenmahl, und offenbahrte ihm, wo sein Grab seye. Der Bischoff erschrocke häfftig wegen dieser Erscheinung, und sprach zu ihm: O Herr, wer seyd ihr? Da antwortete der H. Apostel: Ich bin Barnabas/ein Jünger Christi Jesu. Gehe vor die Stadt hinauß gegen der Sonnen Niedergang/an das Orth/so man den Platz der Heilmachung nennet/grabe allda unter einem Lichbaum/ und du wirst darunter eine Höhl sambt ein. m Sarg fins

den/ in welchem mein Leib sambt dem Evangelio des H. Matthäi/ so ich mit eygener Hand geschrieben/ligen. Und weil deine Feynd alles unter und über sich vermischen/damit sie dich von deinem Bischofflichen Thron vertreiben; so gehe mit kecklich nach Constantinopel/ und sag: Daß so wohl deine zu Salamina eine Apostolische Kirch seye/ als die zu Antiochia; dies weil du in ihr auch einen Apostel/ nemlich den H. Barnabam hast liegen.

Wegen dieser Offenbahrung war der Bischoff höchlich erfreut, und beruffte alsbald die Geistlichkeit sambt dem ganzen Volck zusammen. Er gieng mit ihnen Processionsweiss an das bestimmte Orth, und eröffnete mit ihnen unter obgesagtem Eichenbauin die Grufft. Sie fanden darin den Leib des H. Apostels Barnabä in einem Sarg, und das heil. Evangelium des H. Matthäi auff seiner Brust liegen. Da frolockte der Bischoff über alle Massen, erzehlte hernach solches zu Constantinopel, und der Käyser dankte Gott, dieweil er seine Kirch zu seinen Zeiten mit Erbindung eines so würdigen Schazes erfreuet hatte. Das heil. Evangelium des heil. Matthäi beehrte er ganz demüthig vom Bischoff Anthemio, welches er auch erhalten: und zur Dankbahrkeit unter dem Nahmen des H. Apostels Barnabä einen gar herrlichen Tempel zu Salamina erbarwen lieffe.

Servus ad diem XI. Junii.

Der zwölffte Tag im Junio.

Das Leben der H. A. Jungfrauen Aquilina.

Zu den Zeiten der beyden tyrannischen Käysern Diocletiani und Maximiani (welche über hundert tausend Christen umgebracht haben,) waren zwey fromme Eheleuth in dem heil. Land, wohnhafft in der Stadt Bibilos, welche ein heiliges Leben führten, und in ihrer Ehe nur ein einziges Kind, nemlich die heilige

Jungfrau Aquilinam zeugten. Als sie ein Jahr alt ware, starbe ihr frommer Batter: und die fromme Mutter erzogte ihr liebes Töchterlein zu aller Tugend. Wie mehr sie an Jahren zunahme, desto mehr sie auch an Tugend und Weißheit zunahme: Und als sie zehen Jahr alt worden, gesellte sie sich zu den heydnischen

Mädch

Mägdlein, und unterrichtete sie im Catholischen Glauben, sprechend: Was habe ihr für Nutzen von der Verehrung ewrer Götzbilder / welche weder sehen noch hören / noch sich oder andern helffen können / und nur Wohnungen der Teuffeln seynd.

Als die Mütter selbiger Mägdlein diß erfahren, sprachen sie zu der H. Jungfrauen. Dieweil du die Macht der Götter verlaugnest, so sag uns dan was für einen Gott du ehrest. Sie sprach: Ich verehere den jenigen Gott, welcher Himmel und Erden / und alles erschaffen hat / und wegen unsers Heyls Mensch worden ist. Die Weiber sagten: Wir haben ja gehört daß dieser dein von Gott den Juden seye umgebracht worden. St. Aquilina sprach: Diß ist zwar wahr: er ist aber nicht wegen einiger Missethat, sonder wegen Erlösung der Menschen gecreuziget worden. Diß und viel mehrers sagte die Heiligin, und erkährte den Weibern den Grund des Christlichen Glaubens. Die Weiber sagten: Woher kommt es dan daß die Juden Christum für ihren Gott nicht erkennen, da er doch auß ihrem Geschlecht gewesen ist. Die Heiligin sagte: Die Juden seynd allzeit hartnäckig gewesen / und haben sich allzeit der Wahrheit widersetzt.

Solche Gespräch führte St. Aquilina zwey Jahr lang mit den heydnischen Weibern und Jungfrauen, und brachte mit Gottes Hülff viele zu dem H. Glauben. Diß ward dem Käyserlichen Landpfleger Volusiano endlich nach der Länge erzehlt, und die unschuldige Jungfrau ward hart bey ihm verklagt. Welcher sie beschenden ließe, und zu ihr sprach: Bist du diejenige, welche den Käysern widerstrebt, und die Weiber fälschlich beredest, daß sie den gecreuzigten Menschen verehere sollen. Weist du dan nicht daß die Käysern befohlen haben, solche auff das grausamste zu peinigen? St. Aquilina sprach: Wie mehr Peinen du mir zusügest / desto mehrere Cronen werde ich im Him-

mel dafür bekommen. Erdencke beschwegen allerhand Tormenten wieder mich / auff daß du siehest wie mich mein Gott stärcken werde.

Der Richter sprach: Ich siehe daß du schön von Gestalt, und jung von Jahren, ja kaum, zwölff Jahr alt sehest: wan ich dich dan peinigen solte, so würden deine zarte Glieder gleich zerknirscht werden: und du würdest dein junges Leben gar zu bald verlieren: dan der Christen Gott, den du ehrest, kan dir nicht helffen. Das Jungfräulein sagte: Ich wil nicht daß du dich meiner erbarmest: sonder bitte / daß du dich zum grausamsten gegen mir erzeigest / auff daß du mit Augen siehest / wie unüberwindlich diejenige seyen / so auff Christum hoffen. Der Richter sprach zu seinen Schergen: Zerschlaget diesem unnützen Mägdlein mit Häusten und flachen Händen das Maul, auff daß ich ihr Begehren erfülle. Unter diesen harten Backenstreichen sprach er Spottweiss zu ihr: Aquilina wie schmecken dir diese Maulschellen? kommen sie dir süß und liebreich für?

Sie sprach im Eyffer des Geistes: Du grimmer Tyrann / dieweil du dich nicht scheuest / diejenige / so nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist / mit Backenstreichen zu schlagen: darumb wird dir auch mein Gott am Tag des Gerichtes nicht verschöner. Er sagte: Ich weiß, daß unsere grosse Götter die ganze Welt regieren, und aller Menschen Heyl in den Händen haben: Damit du dan siehest, daß ich deinen Gott nicht fürchte, darumb wil ich dich viel ärger peinigen. Alsdan befahle er das zarte Jungfräulein am obern Leib bis auff den Gürtel zu entblößen, und von zweyen Henckern grausamlich zu zerzeiffeln. Unterdessen sprach er: Hast du nicht gesagt, daß dein Gott am Tag des Gerichtes meiner nicht werde schonen, wo ist dan nun derjenige, der mir nicht schonen wird?

wird? lasse ihn dan kommen, und dich auf meinen Händen erretten.

Demnach nun das liebe Jungfräulein am obern Leib hinten und vorn ganz zerfleischt war, bedauerte er sie, liesse sie abbinden, und ankleiden, und sprach zu ihr: Sage mir, du Armseelige, hast du jemahl gesehen und gehört, daß einer auff den gecreuzigten Menschen vertrauend, meinen Händen entflohen seye? Die weil dan dein Gott dich jetzt nicht hat können erretten, darumb stehe ab von deiner Thorheit, und verlasse die Ketzerey der Christen. Darauff antwortete sie: Meinst du dan / O grausamer Tyrann / daß ich deine Tormenten fürchte? Ich sage dir abermahl / daß wan du schon alle Tormenten / welche dir dein Vatter der Teuffel wird eingeben / an mir brauchen wirst / so wird mir doch mein GOtt Hülff darwider verleyhen. Er sagte: Ich bedaure deine zarte Kindheit, darumb vergönne ich dir etliche Tag, daß du dich besser bedencken sollest. Sie sagte: Verleyhe mir nur keinen Tag mich zu bedencken: dan ich hab mich von meiner Kindheit auff bedacht / und hab keinen andern GOtt gefunden / der mir zeitlich und ewig könne guts thun / als den Gott der Christen.

Der Richter sprach ganz erzürnt, ich sihe wohl daß alle meine Gütigkeit vergebens seye: des wegen wend: ich mein Herz umb, und will dich als dein ärgster Feind tractiren. Alsdan sprach er zu den Peinigern: Machtet lange Schuster Ahlen gang güend, und stechet solche dem Mägdlein durch die Ohren in das Hirn hinein. Als die Schergen diß thaten, flosse das erhitzte Hirn durch die Ohren hinaus, und das übrige Hirn ward durch das öfttere einstechen der glühenden Eisen gang verbent. Unter diesen grausamen Tormenten schrey sie zu Gott,prechend: O HErr Jesu Christe / der du mich von Kindheit an bewahret hast / siehe an diese meine grosse Marter / und verleyhe mir Stärke

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

wieder deinen und meinen Feind. Ach vollende doch den Lauff meines Kampffs und führe mich zu dem reinesten Braut Beth aller unbefleckten Jungfrauen.

Nach diesen Worten und langer Peinigung fielen sie für todt darnieder, und lage so unerbeglich allda, daß der Richter sie für todt hielte, und sie unbegraben zuligen befahle, auff daß sie von den Bestien solte gefressen werden. Umb die halbe Nacht kame ein Engel zu ihr, welcher sie angriffe, und sprach: Stehe auff / O Aquilina / sey gesund / und mache Volusia num zu schanden. Sie stund: alsbald frisch auff, und sprach mit heller Stimm: Ich dancke dir / O GOtt meines Lebens / der du mir die Gesundheit wieder ertheilt hast. Ich bitte dich / daß wan ich meine Marter gedultiglich vollendet habe / du mir die Marter-Cron ertheilest / auff daß ich mit dem Chor der Jungfrauen dich ewiglich benedeye. Der HErr sprach zu ihr: Es geschehe dir wie du begehrt hast. Hierüber erfreute sich die Jungf. au herzlich, und gieng mit dem Engel zu der Stadt-Pforten: welche von sich selbst auffsprunge.

Der Engel führte sie in des Landpflegers Kammer so laut, daß dieser für Schröcken erwachte, und seinen Dienern zuschrye: Siehet was diese für eine seye, welche vor meinen Augen stehet. Sie zündeten Kerzen an, beschaueten die Jungfrau genau, und sprachen: Diese ist warhafftig die Aquilina, welche du den Hunden fürzuwerfen befohlen hast. Er sprach bewahret sie biß zum Morgen, und alsdan führet sie zum Gericht. Am Morgen fragte er sie: bist du warhafftig die Aquilina? Sie sprach: Du Schaldhaffter siehest ja mit Augen daß ich die Aquilina seye. Alsdan sprach er zu sich selbst: Die weil ihr Hirn nicht verbrent worden durch die glühende Eisen, so wird ihr kein anders Torment schaden können: dan ihre Zauber-Kunst alle Peinen vernichten wird: auff daß sie dan niemand

mehr von dem Dienst der Göttern abwendig mache, will ich sie enthaupten lassen.

Nach ausgesprochenem Urtheil ward sie zur Stadt hinauf auff den Gericht-Platz geführt, allwo sie auff ihre Knie niederfiel, und mit erhebten Augen zu Gott sprach: "Ich dancke dir Allmächtiger Gott, daß du meine Marter vollendet, und den tyrannischen Richter zu schanden gemacht hast. Nun bitte ich dich demüthiglich, du wollest meinen Geist im Frieden aufnehmen, auff daß ich der Himm- lischen Güthern genießen möge. Alsdan sprach ein himmlische Stimm: "Eva, du außers- wöhlttes Jungfräulein, die du den grimmigen Tyrannen zertretten, den Stachel des Teuf- fels zerknirscht, und den Richter Volusianum überwunden hast: komme und empfang die bereite Cron. Auff Erden hast du Trübsa-

len gelitten: im Himmel wirst du die ewige Wohlüsten haben.

Der Hencker wolte ihr allbereit das Haupt abschlagen, ehe er aber den Streich führte, fiel sie zur Erden, und gab ihren seligen Geist auff. Als der Richter dessen berichtet ward, befahle er dem Hencker, daß er ihr dannoch das Haupt abschlagen solte. Da nun diß geschah, ware Wunder zu sehen, wie daß an Stadt des Bluts Milch auß ihrem Hals stoffe. Worüber die gegenwärtige Christen sich sehr verwunderten, den H. Leichnam mit köstlichen Salben balsamir- ten, und mit grosser Andacht außser der Stadt Biblos begrabten. Zur Bestätigung ihrer Hei- ligkeit geschahen gar viele Mirackelen bey ihrem Grab: welche so lang gewehret, wie lang die Christen das H. Land besessen haben.

Surius ad diem XIII. Junii.

Der dreyzehende Tag im Junio.

Das Leben des Heil.

Der H. Antonius ist zu Lysabona in Portu- gal von edlen Eltern geboren, und zu allem guten angeführet worden. Im H. Tauff ward er Ferdinandus genent, und in seiner Kindheit zur Schulen gethan. Als er erwachsen, wolte er dem Fleisch auff keinen Weeg lieblosen; son- dern begab sich in den Orden der regulirten Ca- nonichen St. Augustini, und fieng in dem Eldesten einen hefftigen Streit wider die Welt, das Fleisch und den Satan an. Dieweil er aber zu viel von seinen Freunden in diesem Ort heim- gesucht wurde, und sein Geist der wahren inner- lichen Ruhe nicht genießen möchte; beehrte er von seiner Obrigkeit Erlaubnuß in das Closter zum H. Kreuz bey Conimbria geschickt zu wer- den: welche er leglich, doch nicht ohne grosse Mühe erworben.

Zu selber Zeit wurden die Reliquien fünff H. Martyren auß dem Orden St. Francisci auß Africa in Portugal durch den Königli-

chen Prinzen Petrum überbracht, deren H. Le- ben den 16. Tag Hornung beschrieben worden: welcher siegreiche Marter-Cron das Herz Fer- dinandi also anzündete, daß er bey sich beschloß, den Orden St. Augustini zu verlassen, und in St. Francisci Orden zu treten, damit er auch möchte umb Christi Willen gemartert wer- den. Diese Begierd nahm von Tag zu Tag in ihm zu, und er seufftete ohne Unterlaß zu Gott, daß er ihm hierin seinen Willen offenbahren wolte. Er offenbahrte leglich diß sein Ver- langen seinem Prälaten, welcher sich anfäng- lich hierin widerwärtig, hernach aber gütig und gewogen erzeigte. Er hatte schon solches mit etlichen Brüdern auß St. Francisci Orden so vor der Stadt Conimbria in einem armen Elösterlein, zu St. Antonio genant, wohn- ten, angelegt: welche ihn zu bestimmter Zeit annahmen, und mit dem Ordens-Habit St. Francisci bekleideten. Damit ihn aber seine

Eltern

Älteren und Bluts-Verwandte nicht erfragen möchten, veränderte er sambt dem Ordens-Kleyd auch den Nahmen, und nennete sich hinführo nicht mehr Ferdinandus, sonder Antonius.

In diesem armen Closter und Kleyd sienge er an ein sehr strenges Leben zu führen, und durch hartes Fasten, Wachen und Betten Christo treulich nachzufolgen. In wählender Zeit ruckte die Begierd zur Marter in ihm dermassen, daß er mit allem Ernst umb Erlaubnuß bathe, den Saracenern das H. Evangelium zu predigen, und wan es Gott gefällig, die Marter-cron zu erlangen. Als er hierzu den Segen seiner Vorsteher erhalten, begabe er sich eylendts mit größtem Eyffer auff den Weg, und wünschte nichts anders, dan bald in Africa zu seyn, und sein Blut umb Christi willen zu vergießen. Der allwissende Gott aber, so diesen seinen Diener nicht zum Heyl eines, sonder vieler Völker außermöcht, wolte nicht zulassen, daß er in Africam überschiffe, und allda gemartert würde. Daher schickte er ihm auff der Reys eine Kranckheit zu, welche zunahme wan er forchtete, hergegen aber nachliesse wan er zurück kehrte. Als er hierauf den Willen Gottes klährlich abnahm, wolte er wieder in Portugal schiffen; ward aber auß sonderbahrer Schickung Gottes in Sicilien getrieben.

Als er noch franck und schwach außgestiegen war, gieng er zu dem Closter des H. Francisci zu Messina, und allda erzählten ihm die Mitbrüder, wie daß man nächster Tagen zu Assisio ein General-Capitel halten, und daß sich daselbst die fürnehmste Männern des Ordens versamlen würden. Der heil. Antonius machte sich franck auff dem Weg, und kame zu Assisio nicht ohne grosse Mühe an. Das General-Capitel ward allda angefangen und vollendet; Es ware aber niemand, so sich seiner annahme. In dieser Verlassenheit gieng er zum Vater Provincial auß Romandiola, so Vater Gratianus

hieße, und degehrte demüthig von ihm in seine Provinz auffgenohmen, und in den Ordens-Gebäuchen unterwiesen zu werden. Vater Gratian führte ihn mit sich in Romandiola, und weil der Heilige in der Synoden GOZZ zu dienen verlangte, gabe er ihm die Eremitase des Bergs St. Pauli ein, damit er allda in der Stille den Bußwercken und beschaulichem Leben möchte abwarten. Allda sieng er einen neuen Krieg wieder sich selbst an, mortificierte seinen Leib gar streng, verharrte gleichsamb Tag und Nacht im H. Gebett, und castete sich mit solchem Abbruch, daß er vielmahl auß Schwachheit nicht recht auff den Beinen stehen konte. Die lähdige Teuffeln setzten ihm unterdessen gar hart zu, erschienen ihm in abscheulichen Gestalten, und wolten ihn in seinem angefangenen Bußleben irz machen. Der heil. Antonius aber stritte hergegen unverzagt wieder sie, hat all seine Zuversicht in Gott gesetzt, und vertriebe durch himmlische Hülff alle Gespenster und Fantastereyen.

In wählender Zeit truge es sich zu, daß etliche seiner Mit-Brüder auff die Wehning zum Bischoff nach Forli reisten, unter welchen sich auch der heil. Antonius befande. Unter dem Abend-Essen begehrte der Guardian desselbigen Orths, daß ein Dominicaner, so eben auch im Closter eingekehrt ware, eine Predig thun, und das anwesende Convent durch eine geistliche Ermahnung trösten wolle. Es entschuldigte sich einer nach dem andern, und wendeten für, sie hätten sich im geringsten nicht zur Predig fertig gemacht. Unterdessen fassete der heil. Antonius in seiner Einfalt am Tisch, der Vater Guardian sahe ihn an, und befahle ihm in Krafft des H. Gehorsams den gegenwärtigen Brüdern das Wort Gottes fürzutragen. Als der heil. Mann solches hörte, entschuldigte er sich mit sprechen: wie daß er die Geschirz in der Küchen saubern, das Haus lehren, und dergleichen verwürffliche Diensten verrichten

gar nicht aber Gottes Wort fürtragen könne. Der Vater Guardian wolte haben, er solle dasjenige predigen, so ihm der H. Geist würde eingeben. Als sich der H. Antonius also bezwungen sahe, stiege er mit der Forcht Gottes auff die Cangel, und fieng an mit einfältigen Worten zu predigen. Nachdem er aber ein wenig ware fortgefahren, da gebrauchte er solche hohe Wort, citierte mit gröster Wohlredenheit die fürnehmste Texte göttlicher Schrift, und legte sie so Geistreich und Hochsinnig auß, daß alle Anwesende für Verwunderung gleichsam erstarrten.

Die wunderbährliche Geschichte bliebe nicht lang verborgen, sonder wurde dem Provinciali erzehlt, der ihm anbefahl, das Wort Gottes öffentlich zu verkündigen, und nicht länger in seinem demüthigen Stillschweigen zu verharren. Auff diese Weiß ist der H. Antonius auß einem Inwohner der Synoden zu einem berühmten Prediger worden, welchem Ampt er so treulich nachkommen, daß durch das zweyschneidige Schwerd, so auß seinem Mund gieng, viel tausend und tausend Sünder zerschmettert, und in gottsfürchtige Leuth verwandelt worden. Er nahm kein Blat vor den Mund, sondern sagte Grossen und Kleinen, Reichen und Armen also die runde Wahrheit, daß er ihre Gewissen mit dem Pfeil der göttlichen Lehr durchtrange, und auß Sünder fromme Christen, auß unzüchtigen züchtige, auß geizigen freygebige, und auß hofärtigen demüthige Leuth machte.

Er straffte die Tyrannen und ungerechte hohe Hauptern mit solchem Ernst und Eyffer, daß andere fürnehme Prediger sich darob entsetzten, und sich wegē seiner zu fürchten anfiengen. Er durchwanderte nach dem Exempel Christi die Dorffschafften, Flecken und Städt, und bekehrte die in Lastern ersoffene Sünder zur wahrer Buß und Besserung ihres Lebens.

Zu Nimii einer Stadt in Italien hielten sich viel Keger auff, welche der H. Mann zu dem Catholischen Glauben bekehrte, und auß ihnen recht-

schaffene Christen gemacht. Sie wolten zwar seinen Worten anfänglich kein Gehör geben; als er aber ans Meer gangen, durch die Krafft seiner Worten die Fisch beruffen, wie auch ihnen wunderbährlicher Weiß gepredigt; dan sie sich ordentlich zu der Predig einstellten, und mit dem Kopff über dem Wasser dem Wort Gottes zuhört: hat er lestlich ihre Hartnäckigkeit durch diß und andere Miraculen überwunden. Über diesen ware auch der Haupt-Keger Bonvillus, so dreyßig Jahr der Kegeren halbstarrigst zugehan gewesen. Er hatte sich von Herzen bekehrt, und hernach biß an sein End als ein frommer Catholischer gelebt, und als ein solcher gottselig gestorben.

Nach diß ward er wegen etlicher besonderer Geschäften vom P. General nach Rom geschickt, allwo er dem Pabst und dem gangen Collegio der Cardinalen das Wort Gottes fürtragen mußte. In wärender Predig hat er mit solcher Wohlredenheit und Weißheit die Geheimnissen der göttlichen Schrift durch einander vermischet, daß ihn der Pabst nach geendigter Predig höchlich lobte, und mit grosser Ehrerbiethung die Arch des Testaments nennte. Dan das alte und neue Testament hatte er also tieff in sein Gedächtnuß getrückt, daß er wie ein anderer Esdras, wan es vonnöthen ware, ganze Capitel und Bücher der Bibel außwendig auffsagen, und nicht anders sie den Zuhöreren fürhalten konte, als wan er sie von Wort herauf lese und ein Bibel vor sich liegen hätte.

Diemeil dan diese so hohe Wissenschaft mehr göttlicher Weiß eingegossen, als natürlicher Weiß durch das Studieren erworbt zu seyn schiene, ward er vom H. Batter Francisco zu einem Lector oder Lehrmeister göttlicher Schrift benennt, und nacher Bononien alda die Pares des Ordens zu unterweisen, abgefertigt. Also hat er hernach in vielen andern Clöstern des Ordens gethan, und viel fürtreffliche Männer in der himmlischen Weißheit

heit unterrichtet. Neben der Fürlesung der göttlichen Schrift predigte er auch zum öfftern, und der grundgütige Gott bekräftigte seine Lehr mit so vielen Wunderzeichen, daß auch die allerberstockte Herzen sich erweichten, und mit den Pfeilen der Furcht Gottes durchschossen wurden.

Er hatte solchen Zulauff von allerhand Nationen und Standspersonen, daß man zum öfftern den Predigstuhl auff's offene Feld tragen mußte; damit den Zuhörern ein Genügen geschehen möchte. Es lieffe auß den umliegenden Städten, Flecken und Dorffschafften eine unzahlbare Menge Volcks zu, so einen hefftigen Hunger hatten von den süßen Speisen des göttlichen Worts auß seinem Mund erquickt zu werden. Auff daß sie desto näher bey'm Predigstuhl seyn möchten, stunden sie des Nachts auff, und nahmen die nächste Orth ein. Wer wil aber aussprechen, wie viel er unverföhnliche Hader und Streit bengelegt, und wieder zur vorigen Freundschaft und Frieden gebracht habe? Wer wil beschreiben, wie viel arme Gefangene er von Ketten und Bänden erlöset und wieder auff freyen Fuß gestellt habe? Wer kan mit den blossen Gedanken fassen, wie viel tausend Sünder er zur wahren Besserung, wie viel Bucherer zur Erstattung der gerechten Güter, wie viel hartnäckige Keger zum Liecht des wahren Glaubens durch seine Predig gebracht habe. Dis ist dem Allwissenden Gott einig und allein bekant, so seinen Wörter diese Krafft gegeben, und dieselbige durch unzahlbare Wunderzeichen bekräftiget.

Unter allen schwähren Sünden hat er nichts häfftiger bestritten, als das Laster der Kegerrey, da umb möchte er billig ein zerschmetterender Hammer aller Keger genennt werden. Dan er hat ihren Betrug und ihre Gottlosigkeit mit solcher Krafft und Eyffer vernichtet, daß sie auff keinen Weg vor ihm bestehen, und seiner himmlischen Weißheit sich wiedersetzen konten. Was er nicht durch scheinbare und handgreiffliche

Beweisthumben der göttlichen Schrift verrichtete, das überwande er mit göttlichen Wunderzeichen, und nöthigte sie der seligmachenden Kirchen beyzufallen, und sich für überwunden zu erklären.

Es wohnte zu Tolosa ein Haupt-Keger, so halbstarrer Weiß die Wahrheit des hochheiligsten Sacraments des Altars läuznete, und seine gottlose Lehr mit etlichen scheinbaren Argumenten behauptete. Der H. Antonius predigte anfänglich öffentlich wieder diesen gottslästerlichen Irthum, und disputierte auch heimlich darüber mit diesem verkehrten Menschen. Er machte ihm durch seine hohe Weißheit so viel zu schaffen, daß sich der elende Keger weder außwicklen, noch auff einigen Beweisthumb wieder antworten konte. Als er sich nun in diesen engen Schrancken befande, sprach er auß Verzweiffelung zum H. Mann: Wir wollen die Wörter fahren lassen, und zur That schreiten. Wan du mir durch ein Wunderzeichen erweisen kanst, daß der wahrhaftige Leib und Blut Christi im heiligen Sacrament des Altars seye, so wil ich die Kegerrey verschwören, und unverzüglich den Catholischen Glauben annehmen. Sihe, ich hab einen Esel zu Haus, dem wil ich nach dreyen Tagen nichts zu essen geben; und wan er nach denselbigen die fürgelegte Haber stichen lassen, und dein Sacrament anbetten wird, so wil ich mich für überwunden erkennen. Der Heil. Antonius bettete die folgende drey Tag und Nächten ganz inbrünstig: am dritten Tag hernach las er die H. Mess, und consecrierte zwo Hostien. Die eine empfieng er in der heiligen Communion, und die andere truge er mit sich auff den offenen Marck, allwo der alte Keger mit seinem hungerigen Esel und dem Haber hielte. Als er nun in Begleitung etlicher frommen Christen an den gemeldten Orth came, sprach er zu dem unvernünftigen Esel: „In „Krafft und im Nahmen deines Erschaffers, „welchen ich in meinen Händen trage, befehle

„ich dir, daß du alsbald herzu trettest, und ihm die gebührende Reverenz erzeigest: auff daß hierauf die kezerische Gottlosigkeit verstehe, daß alle Creaturen ihrem Erschöpffer unterthänig seynd, welche die Priesterliche Würdigkeit am Altar in Händen hat. Der Diener Gottes hatte diese Wort noch nicht ausgesprochen, so fiel der Esel vor Christo auff die Knie, und neigte vor ihm das Haupt biß auff die Erden. Unterdessen hielt der alte Kezer dem einfältigen Thier die Haber für, welche er nit wolte versuchen, sondern die Gegenwart Gottes für viel süßer hielt. Wegen dieses grossen Wunders fiengen alle Catholische an von Herzen zu frolocken, und mit heller Stim Gott den Herrn zu loben. Der Kezer verfluchte seinen Irthumb, schlug vor grosser Reu auff seine Brust, und bekehrte sich zum H. Catholischen Glauben.

Als St. Antoni einmahl von einem Edlen Mann in sein Haus geladen ward, gabe ihm derselbige sein eygnes Zimmer ein, darin er ruhig studiren, und seines Gefallens betten möchte. Als nun zu Nachts gedachter Herr im Haus umgieng, und vor die Thür des Zimmers kame darin der H. Mann sich auffhielt, sahe er einen Glanz herauf scheinen, und wuste nicht, was solcher bedeuten solte. Er näherte sich zum Schlüssel-Loch, sahe dadurch ein schönes glanzendes Knäblein auff einem Buch stehen. Dasselbige umbfieng ihn ganz freundlich, und der H. Antonius nahme hergegen dasselbige mit unersättlicher Lieblichkeit an die Armen; welches ihm offenbahrte, wie daß sein Hauswirth zusehe, und durch das Schlüssel-Loch alles beobachte.

Da das liebe Kindlein verschwunden, beruffte St. Anton den Herrn zu sich, und beschwure ihn durch die Lieb dessen, welchen er in seinen Armen gesehen, er solle solches bey seinem Leben keinem Menschen offenbahren. Der Herr versprache es ihm, und hat es treulich gehalten. Nachdem aber der H. Mann gestorben, konte

er sich nicht gnugsamb ersättigen, solches mit vielen Jahren zu erzehlen, und mit einem theuren Eyd zu bekräftigen; welches ihm auch wegen seines Stands und Lebens geglaubet worden: und hat also Ursach gegeben, daß man den heiligen Antonium mit einem Knäblein auff einem Buch am Arm zu mahlen pflegte.

Als St. Antoni eines Tags zu Padua predigte, gerieth eben damahl sein Herr Vatter in grosse Lebens-Gefahr, und es stunde darauff, daß er spöttlich umb Leib und Leben kommen solte. Sintemahl als etliche Mörder einen todten Leichnam in seines Vatters Garten des Nachts geworffen, und man keinen andern Thäter, als eben den Herrn des Hauses wissen; ward sein Herr Vatter als ein solcher angegriffen, und stunde in Gefahr, zum Todt verurtheilt zu werden. Der H. Antonius erschiene alsbald zu LySabona in Portugal, erw.ckte den erschlagenen Jüngling von den Todten, und erhielt seinen Vatter bey dem Leben.

Nachdem der Heil. Antonius mit herrlichen Wunderzeichen geleuchtet, und unzählbare Seelen zu Christo dem Herrn bekehrt hat, begabe er sich nach Padua in die Synode, daselbst Gott dem Herrn in gottseligen Übungen zu dienen. Allda griffe ihn ein kleines Fieber an, so von Tag zu Tag zunahm, und letztlich gar das End seines Lebens beförderte. Nachdem er sich mit allen H. Sacramenten hatte versehen lassen, sahe er mit erhebeten Augen gegen Himmel und Christus erschiene ihm in grosser Klarheit. Hierdurch ward sein Geist höchlich erquicket, und mochte sich kaum wegen des innerlichen Trost recht fassen. Er bettete fürs lezt die sieben Buß-Psalmen, und erzeigte allen Anwesenden eine sonderbare Herzhaftigkeit. Als diß gesch. hen, lebte er noch eine halbe Stunde, und gabe hernach in die Hand des Erschaffers seinen unbesleckten Geist auff, Anno 1231. Nach seinem ebenedeyten Hintritt fieng er an

an mit so herrlichen Wunderzeichen zu leuchten, tät in die Zahl der Heiligen eingeschrieben worden.

Surius ad diem XIII. Junii.

Der vierzehende Tag im Junio.

Das Leben des Heil. Basili Magni/ Bischoff und Kirchen-Lehrers.

S Er H. Basilius Bischoff zu Casarea in Cappadocia, wird mit dem Zunahmen genent Magnus, der Grosse; dieweil er in Wahrheit, groß in Verstand, groß in Heiligkeit, groß in Weisheit, groß im Eiffer Seelen zu gewinnen, die Ketzereyen zu vertreiben, und vor allem in herrlichen Wunderwercken gewesen ist. Dieser gewaltige H. Mann und Kirchen-Lehrer gieng in Casarea, theils auch zu Constantino- pel: und übertraffe seine Mitschuler nicht allein in der Gelehrtheit, sondern auch in der Andacht, Gottesforcht und Eingezogenheit. Damahls machte er schon Kundschafft mit dem H. Gregorio Nazianzeno; und weil er ihm in Tugenden, Gelehrtheit und guten Sitten fast gleich ware, liebte er ihn nechst Gott von ganzem Herzen. Er ware eines zimlichen starcken Leibs, welchen er durch viel Studiren und langes Fasten sehr schwächte; damit sich nicht etwan das Fleisch wider den Geist auffbäumte. Weil er ein hefftiges Verlangen truge die H. Orther zu Jerusalem zu besuchen; machte er sich auff, und kame glücklich zu Jerusalem an. Allda ward er von dem Bischoff Maximo erkent, mit Freuden empfangen, und im Fluß Jordan sambt seinen Keißg:fahrten getaufft. Als ihm der Bischoff das Wasser über das Haupt gosse, stiege eine feurige Kugel über ihn vom Himmel herab, auf welcher eine Daub herab flohe, so das Wasser mit ihren Flügeln berührte, und wieder stuge gegen Himmel. Diß brachte alle Anwesende in eine grosse Verwunderung, der Bischoff aber erkente die grosse Gnad, so Gott dem H. Basilio erwies, gabe ihnen beyden den H. Chrysam, und speisete sie mit dem hochheiligen Abendmahl.

Nach diesem kehrte der H. Basilius wieder nach Haus, und ward zu Casarea vom Bischoff Hermogene zum Priester gewenhet. Es ist aber kaum mit Worten aufzusprechen, wie eiffrig er das Wort Gottes dem Volck fürgetragen, und was für Seelen-Nutzen er all. r. Orthen in predigen geschafft habe. Dahero als der Bischoff zu Casarea mit todt abgangen, hatte die Geistlichkeit sambt allem Volck daselbst ihre Augen auff ihn geworffen: es geschah aber auß Gottes Zulassung, daß Eusebius darzu erwohlt wurde, so zwar auch ein Catholischer Herr ware, in etwas aber dem H. Basilio sich widerspenlig zeigte. Als er solches vermeckte, machte er sich in die Einöde, bliebe etliche Jahr in einem wilden Wald nicht weit vom Meer bey dem H. Gregorio Nazianzeno wohnen, und führte all- da mehr ein Englisch als menschlich Leben. Dan er lebte in immerrährendem Lob Gottes, litte die äußerste Armuth, und hätte grosse Hungers-Noth erdulden müssen, wann nicht seine liebeiche Mutter ihm die nothwendige Lebens-Mittelen überschickt hätte.

An diesem Orth versammlete er viele Jünger, denen er eine Regul zu leben fürschriebe, und mit dem allerbesten Exempel fürgieng. Er muste sambt den Seinigen an diesem Orth viele Widerwärtigkeiten von den Ketzern außstehen, in den sie ihm Böses nachredeten, und ihn für einen Kexer und Gleißner außschry:n. Unter dessen starbe der Heil. Musonius, Bischoff zu Neocæsarea, und die Kexer besorgten sich, der Heil. Basilius möchte an seine statt erwohlt werden. Darumb speculirten sie Tag und Nacht, wie sie ihn davon abhalten, und so wohl bey der

Geist

Geistlichkeit, als gemeinen Volck möchten verhaft machen. Dieweil aber seine hohe Tugenden jederman bestens bekant, und er schon viel tausend Seelen durch seine Predig und Exempel zu Gott bekehrt hatte, ward er wieder ihre Anschlag nach dem Hintritt des Bischoffs Eusebii zum Bischoff zu Casarea erwöhlt, und auff den Bischofflichen Thron gesetzt.

Im Anfang seiner Regierung entstunde eine grosse Theuerung im ganzen Land; und die Reiche wolten auff keinen Weg den Nothleidenden zu Hülf kommen. Dis gieng dem H. Mann gar tieff zu Herzen, und weil er kein anders Mittel zu ergreifen wuste, verkauffte er all sein Haab und Guth und theilte es reichlich unter die Armen auß. Unterdessen predigte er an allen Orten von der Barmherzigkeit, und bewegte reiche Leuth, daß sie gesambter Hand ein reiches Hospital erbautē, und viele Arme darin erhielten. Er selbst diente mit größtem Fleiß den Kranckē und Schadhafften, und wie einer mit grösserer Schwachheit beladen ware, desto grössere Lieb erzeugte er ihm, küste mit Demuth ihre Wunden und Geschwülst, und bildete sich ein, den verwundten Christum vor Augen zu haben, und ihm zu dienen. Es wolten zwar diese seine Gütthätigkeit etliche Neider tadlen: der H. Mann aber liesse sich hierdurch gar nicht abschrecken, sondern erwiese den Krancken und Preisthafften desto mehr guts, wie ärger seine Widersacher davon redeten.

Dieweil dan der leidige Satan ihn auch auff diese Weis vom Weg der Tugenden nicht konte abwendig machen, ergriffeer andere Mittel, und reizte den gottlosen abtrinnigen Käyser Julianum toieder ihn an. Dieser schriebe ihm auß ein Gebung des Satans einen freundlichen Brieff, und ladete ihn ein, unverzüglich zu ihm nach Hoff zu kommen, wie auch seiner aiten Freundschaft zu genießen. Der H. Bischoff aber wolte mit ihm nichts zu thun haben, sonder gabe ihm zur Antwort, daß er lieber sterben, als den Christlichen Glauben verlaugnen wolle. Hierüber er-

grimmte der Tyrann, und wurde also toieder ihn und den H. Gregorium Nazianzenum verbittert, daß er sie unfehlbar nach geendigtem Persianischen Krieg tödten wolte lassen. Der gottlose Mameluck aber ward von einer unsichtbaren Hand auff dem freyen Feld erstochen, und seine Seel fuhre zur Höl hinunter.

Über etliche Jahr hernach ward Valens ein Arianer zum Käyser erwöhlt, so nicht allein grausamlich wieder alle Catholische Bischoffen wütete, sondern auch vor allen andern dem H. Basilio heimlich und öffentlich nachstellte. Als er aber auff keinen weg seine Grausamkeit wieder ihn konte aufgießen, schickte er nach Casaream einen wilden kezerischen Richter, so ihn solle aufffangen, und vor sich führen lassen. Dieser sprach: Es thut mir wehe, daß von dir allein der Käyser veracht wird, dem doch alle andere gern gehorsamen. Der H. Basilius antwortete: Ich muß dem höchsten himmlischen Käyser gehorsamen; dan dieser sagt mir was ich glauben solle; und hat mir aufferlegt/ mich denjenigen zu wiedersetzen / so neue Lehren wieder ihn auffbringen. Da sprach der Richter: Du wollest oder wollest nicht so must du dannoch mir gehorsamen: Was bildest du dir wohl ein, daß ich für einer sey? Ihr seyd nichts, antwortete Basilius, indem ihr solches befehlet. Über diese Wort ergrimmete der Stadthalter, und fieng an ihm mit trogigen Worten den Verlust aller seiner Güther, die Verjagung ins Elend, ja gar den bitteren Todt für zuhalten, wosern er nicht den Catholischen Glauben verlassen, und den Arriadischen Glauben öffentlich bekennen würde. Da sprach der H. Basilius: Diese deine Betrohungen erschrecken mich gar nicht; dan derjenige / so auff dieser Welt nichts hat / ist dem Verlust aller seiner Güther nicht unterworfen. Du betrohst auch umbsonst mit der Verstoffung ins Elend / dan die ganze Welt ist mir ein Elend

Elend / und der Himmel ist allein mein Vatterland. Ich fürchte auch Pein und Marter nicht; Dan dieser mein Leib ist also aufgemergelt / daß wan du mir nur einen Streich geben soltest / so würde ich alsbald sterben. Den Todt aber fürchte ich viel weniger / so mich von den Banden dieses Leibs auflösen / und meinem Erlöser einhändigen wird.

Wegen dieser standhafften Antwort stuchte der Statthalter, sprach aber über ein kleines zu ihm: Bis auff gegenwärtigen Tag hat mich noch niemand auff diese Weiß angeredt, und kein Mensch hat das Herz gehabt, sich solcher freyen Reden bey mir zu gebrauchen. Viel leicht hast du / sprach der H. Basilius, dein Lebrag noch keinen Bischoff angetroffen. Dan wir Bischoff seynd in allen Dingen sanfftmüthig und gätig / und die allereingezogenste unter allen; wans aber Gottes Sachen und die Glosry Christi betrifft / so seynd wir Löwen / und lassen nicht ein Härlein davon verzringern. Der Statthalter wuste hierauff weiter nichts zu antworten, und gieng seinen Weg fort.

Als er wider zum Kayser kame, erzählte er ihm alles, was er gehört hatte; und der Kayser befahl darauff den H. Mann hinführo mit Frieden zu lassen. Diweil ihm aber hernach die Arianische Bischoff stetig in Ohren lagen, und unabläßlich baten, den H. Mann ins Elend zu verjagen, lieffe er sich leglich überreden, und beehrte Dinten, Feder und Papier, den Sentenz des Elends wider ihn zu beschreiben. Als er niedersitzen wolte, brache fürs erste ihm der Stuhl unter dem Leib. Als man ihm einen andern gebracht, und er zu schreiben anfeng, wolte die Feder keine Dinten geben. Er brauchte die zweyte, ja die dritte Feder; es wolte aber eben wie zuvor nicht eine einige Dinten von sich geben. Diweil er dannoch in seiner gottlosen Meynung verharrete, stieffe ihn ploglich

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

ein solcher Schwindel an, daß er am ganzen Leib erzitterte; ja seine rechte Hand, mit welcher er diesen ungerechten Sentenz hat wollen schreiben, wurde gänzlich krafftlos, als wan sie sambt dem Arm vom Schlag wäre berührt worden. Da gieng er erst in sich, und nahm ihm Reiß für, den H. Mann nicht zu beleidigen.

In selbiger Nacht, als der H. Basilius solte ins Elend geführt werden, siele des Käysers Sohn in eine tödtliche Kranckheit. Die Käyserin lagte ihrem Herrn an, den heiligen Basilius zu beruffen; damit er für das Heyl des Kindes Gott betten solte. Der Käyser lieffe den heiligen Bischoff kommen, und sprach zu ihm: Wan dein Glaub der rechte Glaub ist, so mache meinen Sohn durch dein Gebett wider gesund. Der H. Basilius antwortete: Wan du wirst glauben / was ich glaube / und die Catholische mit Frieden lassen / so wird dein Sohn leben. Laß ihn von einem Catholischen Priester tauffen / als dan wird die Kranckheit auffhören. Der Sohn des Käysers ward alsbald in Gegenwart des H. Manns zimlich gesund, und es gedünckte jederman, er seye wider bey völigem Kräfften. Der gottlose Käyser lieffe die Arianische Bischoff beruffen, seinen Sohn von ihnen tauffen, und schaffte, daß sie für seine völlige Gesundheit Gott bitten solten. Als die Arianer ihm willfahrten, starbe das Kind auß gerechtem Urtheil Gottes und der Prophetische Geist des Heil. Basilius ward von jederman erkennt.

Es ware ein reiche und schöne tugendsame Wittib Casarea, so mit Gewalt zur zweyten Ehe vom Statthalter des Käysers angetrieben wurde. Diweil sie sich aber auff keinen Weg verheyrathen wolte, nahm sie ihre Zuflucht bey Gott, und dem H. Basilio. Der Statthalter aber, so gegen ihr mit unkeuscher Lieb angezündt ware, lieffe sie mit Gewalt vom Altar und auß der Kirchen reissen. Da widersetzte sich der H. Mann diesem gottlosen Beginnen mit

Aaaa

mit allen Kräften, und ware bereit lieber zu sterben, als solche Unthat zu gestatten. Dis verdross den Statthalter dermassen, daß er ihn vor seinen Richterstuhl ziehen, und ihm vor allem Volck den Mantel ließ abreißen. Als der Mantel von den Schultern hinweg ware, sprach er zu diesem Völkricht: **Wan es dir gefällig ist / so will ich auch den Rock abziehen.** Der hoffärtige Statthalter sienge an zu wüthen, zuschreyen, und dem Heiligen den Todt zu trohen; das Volck aber, griffe unverzüglich zu den Waffen. Sie hätten den gottlosen Statthalter in Stücken gehauen, wan er nicht alsbald ihren heiligen Hirten hätte auff freyen Fuß gestellt. Auff diese Weiß ward er auß den Händen des Tyrannens errettet, die obbesagte Edle Wittib auß der Gefahr erlöst, und auß seinem Gutgedüncken in das Kloster seiner H. Schwester Macrina gethan.

Seine Gedult ware zu solchem Gipffel der Vollkommenheit gestiegen, daß er durch keine Widerwärtigkeit mögte kleinmüthig gemacht werden. Das bußfertige Leben, so er triebe, ware dermassen hart und streng, daß es mehr zu verwunderen, als nachzufolgen ware. Dan er truge einen schlechten und einfältigen abgeschabten Rock, und die bloße Erden ware des Nachts seine Lagerstatt. Er fastete Jahr auß, Jahr ein, verkostete niemahl Wein, oder einzigen Franck, so da mögte truncken machen. Seinen Leib hielt er so streng und in solcher Behursamkeit, als wan dieser nicht seiner, sondern eines andern wäre.

Vor allem übte er sich im H. Gebett und Betrachtungen, und ware denselben also zugehan, daß er dardurch alles von Gott erlangte, und unerhörte Wunderzeichen würckte. Eines Tags ruffte er zum H. Geist, daß er ihm eine Weiß wolte eingeben, durch welche er Gott den Herrn im Ambt der H. Mesloben möchte. Hierüber wurde er verzückt, und lernet in selbiger Verzückung eine schöne Manier dis hochheiligste Opfer zu verrichten,

welcher er hernach beschrieb, und sich derselben bis an sein End gebraucht hat. Als er dieselbe zum erstenmahl bettete, stiege ein heller Glanz vom Himmel über ihn, und verharrete daselbst so lang, bis er dis Göttliche Ampt vollzogen hatte.

Ein andermahl sahe ein Jud so sich sambt den Christen in die Kirch gedrungen hatte, ein schönes Kindlein in des Manns Händen, als er am heiligen Altar stunde, und ist wegen dieses Wunders den folgenden Tag getauft worden. Er hatte auch eine sonderbare Krafft wider die leidige Teufflen, und sie mußten durch sein Gebett auß den Besessenen, wie auch von demjenigen, so sich ihnen mit Leib und Seel verschrieben hatten, abweichen. Dis hat ein verwegener leibeigener Knecht erfahren, so seines Herrn eigene Tochter, nachdem er sich dem Lucifer mit Leib und Seel ergeben, geheurathet, und von der Leibeigenschaft befreuet worden. Dan als dieser elende Mensch wider in sich gieng, und sich zur Buß anerbotten, hat der H. Mann ihn versperrt, und neben vielem Gebett streng mit ihm gefasset. Als solches die Höllische Geister sahen, ergrimten sie über alle massen darüber, und forderten ihren Unterthanen mit großem Heulen wider. Sie mußten aber wegen des eyffrigen Gebetts dieses H. Bischoffs letztlich weichen, die mit seinem Blut geschriebene Handschrift in seine Hand überlieffern, und auß ihn zeitlich und ewig verzeihen.

Wie groß aber die Heiligkeit des H. Basilii in den Augen Gottes gewesen sey, ist klärllich auß folgendem Exempel abzunehmen. Sintemahl als der Ephrem nichts von dem H. Mann in der Wüsten hatte gehört, erschiene ihm eine Wolcken-Säul, und hörte zugleich eine Stimm vom Himmel, so ihn versicherte, daß dieselbige den H. Bischoff Basilius zu Casarea bedeute, und daß er ihn solle besuchen und seinen Gebotten gehorsamen. Der Heil. Ephrem kame zu Casarea eben in die Kirch,

als der Heil. am Altar stunde, und sahe eine glanzende Flamme auß seinem Mund gehen, wie auch eine weisse Daub auß seiner rechten Hand siken. Diese Daub sagte ihm alles in das Ohr, was er in der Predig seinen Zuhörer fürhielte. Nach geendigtem Gottes-Dienst redete der H. Ephrem mit ihm, und weil er in der Griechischen Sprach unerfahren ware, ward er durch die Ansprach des H. Manns also wohlberedt, als wan er von Kindheit auff sich darin geübt hätte.

Unterdessen hatte der Keiserliche Käyser Valens den Catholischen zu Nicäa die Kirch mit Gewalt hinweg genohmen, welches die fromme Leuth sehr schmerzte, und bey dem H. Basilio Hülf und Mittel suchten. Der H. Bischoff machte sich auff, und reiste nach Constantinopel. Allda hielte er beym Käyser bald mit demüthigen, bald ernsthaften Worten an, es wolte aber nichts fruchten. Eines Tags bathe er den Käyser, er wolte auff wenigst das Thor der Kirchen in Nicäa verschliessen lassen, und wan die Arianer dasselbige durch ihr Gebett eröffneten, so solle die Kirch ihnen bleiben: wans aber unter währendem Gebett der Catholischen von sich selbstem würde auffspringen, so solle sie den Catholischen wieder gegeben werden. Der Käyser hörte diese Bedingnuß mit lachendem Mund an, und verwilligte darin. Als nun die Arianer vor der verschlossenen Kirche lange Zeit gebettet hatten, blieben die Thor verschlossen: Als aber der H. Basilius sambt den Catholischen anfiengen zu betten, zersprungen alle Schloßer und Riegel mit großem Krachen, die Catholische nahmen wieder ihre Kirch ein, und durch diß Wunder wurden viele Keiser zum Catholischen Glauben bekehrt. Der einige gott-

lose Käyser Valens aber bliebe in seiner Hartnäckigkeit verstockt, und ward leßlich von dem Gothen in einem kleinen Häußlein lebendig verbrennt.

Da nun endlich S. Basilius zu seinem hohen Alter came, erkrankte er gefährlich, und fragte einen Judischen Doctor, Joseph genant, wie lang er noch natürlicher Weiß leben könnte. Der Jud sprach: Herz Bischoff, mit eurem Leben ist es geschehen, und ihr werdet unfehlbarlich gegen den Abend sterben. St. Basilius sprach hingegen: Was wirst du dan sagen / wan ich noch den folgenden Morgen erleben solte? Da antwortete der Doctor. Diß kan auff keinen Weg geschehen, und wan ichs sehen werde, so verspreche ich, daß ich mich tauffen lassen wolte. Nach diesem Versprechen wendete sich der Heil. Basilius durch ein inbrünstiges Gebett zu Gott, ward den folgenden Tag nicht allein nicht todt, sondern stunde von seinem Todts-Beth auff, und tauffte öffentlich in der Kirchen den Juden-Doctor sambt seinem gangen Haus.

Darnach begabe er sich wieder zu seinem Ruh-Bethlein, und wartete mit großem Verlangen auff die Ankunfft des H. Ern. Seine liebe Unterthanen, als sie hörten, daß ihr lieber Hirt und Bischoff bald sterben würde, kamen mit großem Vertrauen hinzu geloffen, und vergossen inniglich die Zähren. Er wendete sich zu ihnen und ermahnte sie mit kräftigen Worten, Gott dem H. Ern. bis ans End treulich und aufrichtig zu dienen. In währendder Red sahe er die heilige Engelen vom Himmel herab steigen, und gabe darauff seinen seeligen Geist auff.

Surius ad diem hanc.

Der fünffzehende Tag im Junio.

Das Leben und Leyden St. Veits und seiner Gefellen.

Sinckzeit ist zu Lucana in Sicilien von edlen, reichen, und Heydnischen Eltern geböhren, und nach seinem Ales-

lichen Stand von St. Modesto und Crescencia (welche heinnliche Christen waren) erzogen und zum Christlichen Glauben angeführt wor-

worden. Er führte in seiner Kindheit solches frommes Leben, daß er durch Gottes Hülff einige Lahme Blinde und Krancke gesund machte. Als sein Vatter Hylas diß erfuhre, verführte er sich gewaltiglich darüber, und sprach in geheim zu ihm: Mein liebstes Kind, ist es wahr, daß du den Christen-GOTT ehrest, und in dessen Nahmen etliche Krancke gesund machest? St. Veit sagte: Lieber Vatter/ was du von mir gehörest hast / ist wahr; dan ich verehere Christum als meinen GOTT und Erlöser / und wünsche von Herzen / daß du auch denselben erkennest und vereherest. Der Vatter sprach: man sagt ja, dieser Christus seye als ein Ubelthäter gegeißlet, gekrönet und gecreuziget worden, wie darffstu ihn dan für einen GOTT halten?

Alsdan sienge St. Veit an seinem Vatter die Ursach des Leidens Christi zu erklären, und setzte schl. eßlich hinzu: In Jesum Christum den Gekreuzigten bin ich so gar verliebt / daß mich niemand von ihm abwenden kan. Der böse Vatter sprach voller Zorn: Ich will dir diese Thorheit auß deinem Kopff treiben, und deinen falschen Gott mit Ruthen auß deinem Herzen schlagen. Alsdan zergeißelte er sein achtjähriges Söhnlein so grimmiglich, daß ihm häufiges Blut auß seinem Leib, und heisse Zähren auß seinen Augen flossen.

Da nun dieser bey Christo beständig bliebe, wendete Hylas allen Fleiß an, ihn zum Heydenthumb zu bringen: und stellte auch die Mutter an, daß sie sein Herz mit Schmeichlen sollte erweichen. Da aber diese nichts konte außwürcken, zerprügelte und zerpeinigete er sein Söhnlein erbärmlich vier Jahr lang, auß allerhand Weiß, und wendete alle Mittel an, den Knaben von Christo abzuwenden. Der liebe Jüngling mußte in diesen vier Jahren in seines Vatters Haus von seinen Eltern, Befreundten und Hausgenossen so viele Plagen und Peinen außsiehen, daß sich allesamt über seine Standhaftigkeit verwunderen mußten.

Diemeil dann der bosshafte Vatter in so langer Zeit seinem Kind nichts angewinnen konte, verklagte ihn selbst bey dem Käyserlichen Land-Pfleger Valeriano, bittend, daß er ihn zur Anbettung der Götter zwingen solte. Dieser ließe ihn in seinem Gericht vorstellen, und sprach zu ihm: warumb opfferest du nicht den unsterblichen Götteren? Weißt du dan nicht, daß die Käyseren befohlen haben, alle Verächter der Götter hinzurichten? St. Veit sprach: Ich opffere dem wahren GOTT Himmels und der Erden, und verfluche deine Götter und Gözen-Bilder. Der Richter sagte: dein adliches Geschlecht, und die Freundschaft, so ich zu deinem Vatter trage, halten mich ein, daß ich nicht nach den Rechten mit dir verfare. St. Veit sprach: Verfare nach deinem Gefallen mit mir / seye aber versichert / daß du mich von Christo nicht werdest abwenden.

Der ergrimte Richter befohle den Schergen, daß sie den lieben Jüngling miterten und knöddigen Stricken so lang zerschlagen solten, biß er die Götter anbetten würde. Bey diesem Schlagen wars St. Modest und Crescentia gegenwärtig, und stärckten den zarten Martyrer mit Wincken und Gebärden, so gut sie konten. Sein Vatter aber schrye weynend laut auß: Trauret und weynet mit mir alle meine Freund, diemeil ich elender Vatter sehen muß, daß mein einiger Sohn zur Schand unfers Geschlechts zum Verderben gelanget. St. Veit sprach hingegen: Erfreuet euch mit mir / alle meine Freund / dan ich durch diese Peyn zum ewigen Heyl gelange.

Der liebe GOTT erbarmte sich über seinen lieben Martyrer, und machte daß die Peiniger an beyden Händen und Armen erstarreten, und nicht mehr zuschlagen konten. Deswegen schlug der Richter auß sie, und GOTT schlug auß ihn, mit soichem harten Streich, daß ihm seine rechte Hand verdörrete, und für Schmer-

Schmerken ungeheurlich auffschrye. Er sprach auch zu dem Hyla: Nun erkenne ich, daß dein Sohn zauberen können als welcher mich und meine Diener bezaubert hat. St. Veit sprach hingegen: Ich bin kein Zauberer / sonder ein Diener Jesu Christi. Der Richter sprach: Die Christen sagen von Christo, daß er viele Wunderwerck gethan habe: wan du dan sein Diener bist, so zege dessen Krafft an mir. St. Veit sagte: Wan du an ihn glauben wilt / so will ich dich in seinem Nahmen heylem. Er sagte: Wann du mich geheylet hast, so wollen wir hievon reden. Als nun St. Veit abgelöst, und Gott angeruffen hatte, ward die Hand des Richters geheylet, und dieser wolte dem Knaben kein Leyd mehr zufügen, sonder übergab ihn seinem Vatter, sagend: Sihe zu, was du mit ihm machest, auff daß er nicht von dem Käyser ergriffen und hingerrichtet werde.

Hylas nahm seinen Sohn zu sich, hiesse ihn seine Wunden heylem, und auff die beste Weise schmeichlen. Er stellte eine herrliche Gasterey an, beruffte alle seine Freunde sambt vielen Jünglingen und Jungfrauen, und liesse selbige mit einander tanzen, und caressieren. St. Veit wendete seine keusche Augen von diesen Duhlern ab, aße und trancke gar nichts, und ruffte mit erhebeten Augen die Hülf Gottes an. Der böse Vatter verluhre dennoch seinen Muth nicht, sondern liesse sein bestes Zimmer zum schönsten ziehren, seinen Sohn mit Spiel-leuthen hinein führen, und gedachte zu Nachts die allerschönste Jungfrau hinein zu schicken, damit sie seinen Sohn zur Geylheit bringen möchte. Dieser aber verschloffe die Thür, und ruffte mit gebogenen Knyen Gott an, daß er ihn vor aller Geylheit bewahren wolte. Unterdessen ward das Zimmer erleuchtet, mit himmlischen Geruch erfüllet, und mit zwölf glangenden Engelen gezieret.

Alle Gegenwärtige verwunderten sich sehr über diesen Glanz, und schryen einhell glich

auff: Was ist diß, wir haben ja nimmer in den Tempelen der Götter solche Ding gesehen. Der Vatter sprach: Die Götter seynd in mein Haus kommen, mein Sohn zu besuchen. Als dan sahe er durch des Schlüsselloch hinein, sahe zwölf geflügelte Engel in grosser Klarheit, und hörte sie das Lob Gottes singen. Wegen dieses Fürwitzes ward er an beyden Augen blind, und schrye für grosser Peyn: wehe mir, dietweil ich an beyden Augen blind bin, und grossen Schmerzen leyde. Alle Hausgenossen heulten mit ihm, und erfüllten die ganze Stadt mit ihrem Geschrey. Der Richter eylte dorthin und fragte Hylam, warumb er so grausamlich heule. Dieser sprach: Ich hab die Götter in meines Sohns Zimmer gesehen, deren Glanz mir meine Augen blind gemacht hat. Der Richter sagte: So wollen wir dan in den Tempel gehen, und die Götter umb ewer Gesicht anrufen. Sie giengen mit vielem Volck in den Tempel, allwo Hylas dem Abgott Jupiter versprache, ihm viel Opffer zu schlachten, wan er ihm sein Gesicht wieder geben würde. Er bittete lang, und versprache viel, empfand aber keine Linderung, sonder grösseren Schmerzen.

Wegen dessen liesse er sich wieder nach Haus führen, und siele allda seinem Sohn zu Füßen, sprechend: Ach mein Sohn, hilf mir. St. Veit sprach: Wan du wilt gesund werden / so widersage den falschen Götteren. Hylas sagte zwar: Ich widerspreche ihnen; ward aber nicht sehend. Da sprach St. Veit: Hier erkenne ich / daß du ungläubig seyest; Dennoch will ich dir Barmherzigkeit erzeigen / auff daß die Umstehende an Christum mögen glauben. Alsdann legte er seine Hand auff des Vatters Augen, ruffte Gott umb Beystand an, und alsbald fielen Schuppen von den Augen Hyla, er ward sehend, und schrye laut auff: nicht deinem Gott, sonder meinen Göttern dancke ich, daß sie mich sehend gemacht haben. An dir aber will ich mich rächen,

Gen, dieweil du mich durch deine Zauberey blind gemacht hast.

Unter dessen der Vatter sich bedachte, wie er seinen Sohn peinigen sollte, erschiene ein Engel St. Modesto, sprechend: Nimm den Knaben / und gehe mit ihm zum Meer; allda wirst du ein Schiff finden / in welchem du mit ihm und deinem Weib in eine Landschaft / so ich dir zeigen werde / überfahren soltest. St. Modestus machte sich in aller Frühe auf, nahm St. Vitum und Crescentiam zu sich, und kame in Begleitung des Engels zum Meer. Der Engel führte sie über Meer, setzte sie bey dem Fluß Eilo auf, und verschwand vor ihren Augen. Sie nahmen ihre Herberg unter einen Baum, und ihre Speiß ward ihnen täglich von einem Adler gebracht.

In selbigen Orth wurden sie bald aufgeforscht und bekant gemacht, viele Heyden kamen hin sie zu sehen, und wurden von St. Veit in dem Glauben Christi unterrichtet. Die Besessene wurden dahin geführt, und auf ihnen schryen die Teuffeln: Was hast du mit uns zu thun, O Veit? Du bist uns zu verderben kommen vor der Zeit. Der H. Veit trieb die Teuffeln auf, heylte viele Krancke und Presthafte, und bekehrte viele heydnische Männer und Weiber. Wegen dessen erzürmte der Teuffel so hefftig, daß er in des Käyfers Diocletiani Tochter Valeriam führe, sie grausamblich peinigte, und auf ihr zu mehrmahlen schrye: Von hie werd ich nicht außweichen, es seye dan, daß der Veit von Lucana, welcher bey dem Fluß Eilo wohnet, mich austreibe.

Der Käyser schickte Soldaten hin, welche ihn nach langem suchen fanden, und nach Rom zu dem Käyser brachten. Allda schrye der Teuffel auß der Besessenen: O du loser Veit, warumb peinigstu mich vor der Zeit? St. Veit legte seine Hand auß die Jungfrau, und sprach: Ich befehle dir / O unreiner Geist / im Nahmen unseres HERN IESU CHRISTI /

daß du von dieser Creatur Gottes außfahrest. Als bald führe der Teuffel von ihr, und erschlug viele Heyden, welche St. Veit verspottet hatten. Der Käyser verwunderte sich über die schöne Gestalt und grosse Gewalt dieses zwölf-jährigen Jünglings, und sprach zu ihm: Willfahre mir mein liebstes Kind und opffere den Göttern, so will ich dir viel Geld und Reichthumben geben, und dich für mein allerliebstes Kind halten.

St. Veit sprach: Wie magst du / O Käyser / mich zum Götzendienst anreizen / da du doch gesehen / daß ich den Teuffel nicht im Nahmen deiner falschen Götteren / sonder im Nahmen IESU CHRISTI des wahren GOTTES vereeren habe; in dessen Dienst ich zu leben und zu sterben gedенcke. Der Käyser sagte: nicht thue also, mein liebstes Kind, sondern opffere den Göttern, und schone deinem Leben; wo nicht, so will ich dich mit vielen Peynen umbringen. St. Veit sprach: Ich verlange nach solchen Peynen / auff daß ich dardurch zu den ewigen Freuden gelange.

Als dann verwendete der Käyser seine Lieb in Zorn, und befahle St. Veit mit Modesto und Crescentia in einen Kercker zu werffen, einem wunden ein achsig-pfündiges Eysen auß die Brust zu legen, und die Thür mit seinem Pittschafft zu versiegeln. Unter diesem schwähren Last gepreß, und mit Hand und Füßen gebunden, schryen die drey Martyrer zu Gott, und als bald erzitterte die Erd, der Kercker ward erleuchtet, mit süßem Geruch erfüllet, und unser HER IESUS kame mit vielen Engelen hinein, sprechend: Stehe auß mein lieber Vite / seye beherrsch und starkmüthig / dan ich bin bey dir und den Dringigen. Nach diesen Worten verschwand er, und hinterließ die Engelen, welche die schwähre Eysen zu Staub machten, die drey Martyrer aufhebeten, und mit heller Stim mit ihnen sangen; Gebenedeyes seye der

Zer: **G**ott Israels / dan er hat sein Volk
heimgesucht und errettet / 10.

Die Wächter lieffen voller Schrecken zum
Kaysler und schryen: O Kaysler, komme uns zu
Hülff, dan die ganze Stadt gehet zu Grund.
Jener fragte: Was bedeuts, daß ihr so unge-
heürlich schreyet? Sie sagten: die drey Christen
im Kerker seynd mit grossem Glantz umbgeben;
ein glanzender Mann, dessen Angesicht nie-
mand ertragen kan, ist bey ihnen, und eine
Menge der schönsten Junglingen singen fröhlich
mit ihnen. Der Kaysler befahle, einen grossen
Kessel mit Bley, Harz und Pech anzufüllen,
ganz siedend zu machen, und die drey Martyr-
rer hineinzustürzen, sprechend: Jetzt wollen
wir sehn, ob euer **G**ott euch auß meinen Hän-
den reissen werde.

Als die drey in den Kessel gestürzt worden,
sprach **S**t. Veit mit gefalteten Händen und
heller Stimm: **G** **G**ott / der du vorzeis
die drey Knaben in dem feurigen Ofen
bewahrt hast / erzeige auch jetzt an uns
dreyen deine Göttliche Krafft zu grösserer
Glori deines Heiligen Nahmens. Alsdan
kame der Engel Gottes, welcher das wallende
Bley erkühlte, und die drey Martyrer so herz-
lich erfreute, daß sie mit heller Stimm das
Lobgesang jeder dreyen Knaben sungen. **S**t.
Veit sprach zum Kaysler: Schmäme dich
du Teufflicher Mann / sambe deinem
Vatter dem Teuffel; da du nun siehest /
wie Unser **G**ott so grosse Wunder an uns
seinen Dieneren erweiset. Der Kaysler be-
fahle einen ungeheuren Löwen wider **S**t. Veit
loß zu lassen. Dieser aber machte das Creuz
vor sich und wider den Löwen; durch welches
der Löw so zahm ward, daß er vor ihm nieder-
fiel, und ihm seine Fuß leckte.

Der vergiftete Kaysler schriebe diß der Zau-
berer zu, und befahle die drey Christen an einen
Stock anzuspinnen, und mit Hacklein zu zer-
reissen. Alsdan wurden sie alle drey am fördern
Leib so gar zerrissen, daß man alles Eingeweid
sehen konte. Als nun der **S**t. Veit in der grau-
samen Marter zu **G**ott schrye: geschah ein
so gewaltiger Erdbidem, daß viele Götzen-
Tempeln umbfielen, und viele Heyden erschla-
gen wurden. Der Kaysler flohe voller Angst
davon, und schrye ungeheürlich: Pfuy der
Schanden, daß ich so gewaltiger Kaysler von
einem Kind überwunden werde!

Unter dessen wurden die drey **S**t. Martyrer
durch einen Engel von ihren Händen aufge-
löst, zu dem obgemelten Fluß Silo getragen,
und ihres instehenden Ends versichert. Des-
wegen bereiteten sie sich eifrigst darzu, und
St. Veit sprach kniend folgende Wort: **G**
Herr **J**esu / du Sohn des lebendigen
Gottes / erfülle die herzliche Begierd
deren / welche in deinem Nahmen meine
Marter werden ehren. Bewahre sie für
aller Gefahr dieser Welt / und führe sie
durch deine Gnad zur der Glori des Him-
mels. Alsbald sprach eine Himmlische Stimm:
Vite / dein Gebett ist erhört worden.
Da nun alle drey ihr Gebett verrichtet hatten,
fielen sie auff ihr Angesichter, und gaben ihre **S**t.
Seelen auff. Die Leiber lagen eine Weil allda,
und wurden von einem Adler beschützt. **S**t.
Veit erschiene einer Edelfrauen sagend, wo ihr
Leiber lagen, und daß sie selbige begraben solte.
Welches sie mit Andacht verrichtet, und eine
Kirch darüber gebauet: An **S**t. Veits - Tag
kommen viele Leuth dahin, und allda geschehen
viele Miracklen.

Ex Surio & aliis.

Der sechszehende Tag im Junio.

Das Leben der 3. Jungfrauen Lutgardis.

Die Heilige Jungfrau Lutgardis ist in
Niederland zu Ungern von frommen
und wohlhabenden Eltern geböhren, und von

ihrer Mutter in allerhand Tugenden geübt
worden. Als sie ein wenig erwachsen, gieng
sie gar gern auff die Hochzeiten, und prangte in
schö-

schönen und zierlichen Kleidern. Ihr Vatter
ware dessen wohl zu Frieden, und gabe ihr zu
der gleichen Eitelkeiten nicht geringen Anlaß;
die Mutter aber mahnte sie davon ab, und hät-
te lieber gesehen, daß sie die Welt verachtet,
und in einem Kloster geistlich worden wäre.
Sie hat auch leglich ihr hartes Herz durch Got-
tes Gnad erweicht, und sie dahin bewegt, daß
sie sich steiff fürgenommen, die Welt sambt allen
Verführungen zu verlassen, und Christo dem
Himmlichen Bräutigamb die ewige Jung-
frauschafft zu versprechen.

Hierauff nahm sie Urlaub von Vatter und
Mutter, verfügte sich mit größtem Eifer in St.
Catharina Closter in Hasbanien, nicht weit
vom Flecken St. Trudonis, unter der Regel,
St. Benedicti. Ehe sie sich hierzu resolvirte,
spürte sie innerlich solche hefftige Antriebe des
heiligen Geists zum Geistlichen Stand, daß sie
nicht länger konte diesen Einspr. chungen Wi-
derstand thun. Sie mußte auch darneben viel
Nachstellungen des leidigen Satans überwin-
den, so etliche geile junge Gesellen anstiftete sie
von ihrem Vatter zur Ehe zu begehren, welcher
mit ihrem geistlichen Fürsah nicht zu Frieden
ware. Sie aber hat alles mit Gottes Hülf
überwunden, und voller Lieb Gottes des irdi-
schen Bräutigambs Lieb auff eine Seiten gesetzt,
und Christum den HERN zu ihrem ewigen
Schah genommen.

So bald als sie das H. Ordens Kleid hatte
angelegt, legte sie auch alle Lieb und Neigun-
gen zu den irdischen Creaturen auff eine Sei-
ten und fieng an von ganzem Herzen Gott
dem Herrn zu dienen. Die Lieb zu den Him-
mlischen Dingen wuchse in ihr von Tag zu Tag,
welche sie durch ein innerwährendes Gebett
unterhielte und vermehrte. Sie spürte auch
in sich solche Neigung gegen den Armen und
Srancken, daß sie viel heisse Zähren auß lauter
Mitleiden vergoffe. Wie lieb und angenehm
Gott dem HERN ihre Barmherzigkeit ge-
wesen, hat er genugsamb erwiesen, indem er

ihr zum Trost der Betrübten Wunderzeichen zu
würcken vergünstiget. Dan wan sich die Kran-
cke nur mit ihrem Speichel berührten, wurden
sie alsbald von ihren Schäden befreuet.

Dieweil dan diese Wunderzeichen ihre groß-
se Heiligkeit an Tag gaben, ward sie zur Priorin
des Klosters erwehit, (dieweil man an diesem
Orth die Fürsteherin nicht Abtiffin, sondern nur
Priorin pflegte zu nennen.) Als die H. Jung-
frau sahe, daß alle Stämmen auff sie fielen,
schätzte sie sich dieser Würdigkeit nicht würdig,
und weigerte sich auff alle weg dieselbigen an-
zunehmen. Dieweil sie aber sich dieses Ambts
nicht entschlagen konte, unterredete sie sich mit
etlichen frommen Männern, was ihr in diesem
Fall zu thun seye; Sie hatte eine immerliche Be-
gierd in den Cistercienser Orden zu treten,
offenbahrte solches obbesagten Geistlichen: und
ist nach Ablegung ihres Amts mit deren Gut-
düncken in ein Kloster Cistercienser Ordens hin-
über gangen.

Vier und zwanzig Jahr ware Lutgardis alt,
als sie in das Kloster, Aquiria genant, came,
und vierzig Jahr unter den Welschen Jung-
frauen lebte; dennoch nicht so viel Welsch ler-
nen konte, daß sie in ihrem Hunger Brod bege-
ren mochte: welches Gott deswegen verordnete,
damit sie nicht zur Abtiffin erwöhlt werden
konte. In diesem Kloster führte sie solch stren-
ges Leben, daß zu selbiger Zeit keine Manns noch
Weibs Person mit ihr konte verglichen werden.

Damahl entstande die verdammte Kezerey
der Albigenser, und die Mutter Gottes er-
schiene ihr mit so betrübten Angesicht, daß
Lutgardis darüber erschrocke, und fragte:
Was bedeutet diß O Freundin des Him-
mels / daß du so gar betrübt bist?
Sie sprach: Dieweil mein liebster Sohn
von neuem von den Kezern verspeyet
und gecreuziget wird / darumb sang
ge an sieben ganze Jahr lang zu fasten /
damit der Zorn meines Sohns ge-
stillt werde. Als dan fieng St. Lutgard

an zu fasten, und sieben ganze Jahr nichts mehr als nur Brod und Bier genosse.

Nach vollendten sieben Jahren erschiene ihr Christus, sagend, sie sollte abermahl sieben Jahr zu Bekehrung der Sünder, und Abwendung seines Zorns fasten: welches die Dienerin Christi gern that, und wiederumb sieben lange Jahr in Brod und Gemüß oder gekochten Kräutern fastete. Damahl ward sie im Geist verückt, und sahe Christum mit blütigen Wunden vor seinem Vatter stehend für die Sünder bittend; so darnach zu ihr sprache: **Siehe/ wie ich mich GOTT dem Vatter für die Sünde auffopffere: Also solst du dich auch nur für die Sünder auffopffern und meinen Zorn verschmeh.** Diß sprach Christus schier unter der Mess zu ihr, und sie thate es mit solchem Effer, daß die Welt damahl keine treuere Gurbitterin bey GOTT hatte.

Nach vollbrachter langen und strengen Fasten erschiene ihr Christus abermahl, sagend; **Liebe Tochter nun fange zum dritten mahl eine sieben Jahrige Fasten an/ auff daß GOTT den gütigen Seynd der Kirchen / für welchen du dich sehr fürchtest/ abhalte.** Da muste nun die arme Ludgardis eine neue strenge Fasten anfangen, und in ihren dreyen Fasten ein und zwanzig Jahr in stätigem Hunger zubringen. Sie zerweinte sich auch täglich wegen der Sünder so gar daß sie ihr Gesicht dadurch schwächte: Unter diesem Weinen erschiene ihr Christus endlich, und striche ihr mit seiner Hand die Zähren ab, sagend: **Ich dancke dir/ meine Geliebte / dieweil du die Sach der Sünder auff dich genohmen und außgemacht hast/ so lasse dan von deinen Klagen und Büßen ab / und verharre mit sanfftem Effer im Gebett / ic.**

Hierüber erfreute sie sich herzlich, verhoffend, sie würde nun hinführo in lauter Ruhe leben, und sein sanfft in den Himmel fliegen.

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Sie ward aber enff Jahr vor ihrem Todt an beyden Augen blind, und betrübte sich sehr, daß sie ihre liebe geistliche Freund hinführo in dieser Welt nit mehr sehen konte. Christus aber tröstete sie einmahl, sagend: **Diese deine Blindheit trage mit Gedult; dan ich verspreche dir / daß du ohne Segneur zu mir kommenl werdest.** Wegen dieser Versprechung ward sie von Herzen getröst, und litte ihre Blindheit bis an ihren Todt. Die liebe Engelen kamen schier täglich zu ihr; es kamen auch viele Heilige, fürnehmlich die Mutter GOTTES zu ihr; ja endlich came der Heilige aller Heiligen zu ihr, begosse sie mit seinem göttlichen Trost überflüßiglich, und sie konte alle diese mit ihren blinden Augen anschauen.

Christus erschiene ihr auch einmahl hangend am Creuz, umbsieng sie mit einem Arm, und truckt ihren Mund an seine Seythen-Wund. Aus welcher sie solche Süßigkeit saugte, daß sie hinführo im GOTTES-Dienst viel eyffriger ward. Wan sie das Leyden Christi betrachtete, empfand sie in ihr eine hefftige Begierd für ihn gemartert zu werden, und ihm seine Peyn zu vergelten. Da nun einmahl diese Begierd in ihr so groß ware, daß sie zu sterben vermeinte, da zersprange ihr die außw. ndige H. rzens-Ader, auß welcher so häufiges Blut stoffe, daß es ihre Kleyder benetzte. Alsdan erschiene ihr Christus, sagend: **Wegen der gar eyfferigen Begierd zur Marter wirst du im Himmel den Lohn bekommen/ den St. Agnes bekommen hat.** Die Wund dieser Zersprungung bliebe bis in ihren Todt an ihr; und wan sie das Leyden Christi betrachtete, stoffe sie mit frischem Blut; und ihre Händ und Gesicht schienen mit Blut besprengt zu seyn.

St. Ludgard hatte allezeit mit den Kranken solches Mitleyden getragen, daß sie schiene mehr als die Krancke selbst zu leyden. Wegen dessen verliche ihr Christus nach einigen Jahren

B b b

Jahren

Jahren ihres geistlichen Stands die Gnad mit Berührung ihrer Händen, ja mit ihrem Speichel die Krancke gesund zu machen. Dahero ward sie von den Leuthen sehr überlauffen, und in ihrem Gebett verhindert. Darumb bathe sie Christum, daß er ihr diese Gnad benehmen, und eine andere dafür geben wolte. Er sagte: Was für eine Gnad willst du dan dafür haben. Sie sagte: Ich wil dein Hertz haben. Er sprach: Ich wil vielmehr dein Hertz haben. Sie sagte: Wohl an / so geschehe es dan; danoch also / daß du die Lieb deines Hertzens meinem Herzen ein gießest / und mein Hertz allezeit sicher beschütze. Als dan geschah die Vertauschung, oder vielmehr die Vereinigung dieser beyden Herzen; und Christus bewahrte ihr Hertz so sicher, daß niemahl ein unreiner Gedanch ihr Hertz bemackelte.

Fünff Jahr vor ihrem Todt sagte sie einer Schwester, daß sie am zweyten Sontag nach Pfingsten sterben würde. Ein Jahr vor ihrem Todt erschiene ihr Christus, sprechend: Das End deiner Arbeit ist nun nahe / dan ich wil dich nicht länger von mir lassen geschieden seyn. Am letzten Ostertag ihres Lebens erschiene ihr Christus mit seiner Mutter, freundlich sprechend: Wir wollen deiner Gegenwart nicht länger entbehren / dan

jetzt wird dir die Cron des ewigen Friedens bereitet / und alle himmlische Bürger verlangen nach dir. Endlich Anno 1206, den 16. Brachmonat, ward sie mit allen heiligen Sacramenten versehen, und in Gegenwart vieler seeligen Schwestern ihres Closters eröffnete sie ihre blind gewesene Augen, und ward von Jesu selbst zum himmlischen Paradyß getragen. Ihr Angesicht ward so weiß als ein Lilgen, und ihr Fleisch so sanfft zu berühren wie Sammet.

Nach ihrer Begräbnuß erschiene sie einer Kloster-Frauen in grosser Glory, sprechend: Ich hab nicht allein die Peyn des Fegefeurs gelitten; sonderen als ich fürbey führe / und mich der armen Seelen sehr erbarmte / hab ich durch die Götliche Gütigkeit viele Seelen darauß errettet / und mit mir zu dem Himmel geführt. Alles, was St. Ludgardis an Kleidern und Leinwat übrig gelassen, rissen die Schwestern zu sich, und sahen mit Freuden, wie viel Krancken durch deren Berührung gesund worden. Ihr Cilicium von Pferde-Haaren, so sie auff ihren Lenden zu tragen pflegte, wans gebährenden Weiberen aufgelegt ward, hat viele von gefährlichen Geburthen besreyet.

Surtius ad diem XVI. Junii.

Der siebenzehnte Tag im Junio.

Das Leben des H. Priesters Aviti.

Se Mutter St. Aviti ware zu Verdun von schlechten Elteren entsprossen, und zohe auß Armuth von dannen nach Orleans, allwo sie mit einem Bürgers-Mann verheurathet ward. Als sie St. Avitum gebahre, erschiene solcher Glanz in der Kammer, daß die gegenwärtige Weiber von Herzen erschracken, und wegen des grossen Glanz weder die Mutter noch das Kind sehen konnten. Als der Knab die unterste Schuhen studiert

hatte, gabe er sich in ein Mönchs-Closter, und gehorsamte nicht allein dem Abt, sonderen auch allen Brüdern mit grosser Demuth und Einfalt. Er brache sich allzeit ein Theil seiner Speisen ab, truge selbige heimlich den Bettleren zu: und wan er unter diesen einen übel bekleydet sahe, zohe er seine Unterkleyder auß, und gabe sie dem Nackenden.

Diemeil er gar einfältig und grober Sitten ware, ward er von den Brüdern verspottet,

ein grober Ochse genant, für einen Narren gehalten, verhasset und verabscheuet. Der Abt aber, in Erwägung seiner grossen Gedult, und tugendfamen Lebens liebte und ehrte ihn; und, auff daß er desto rühiger Gott dienen, und desto heimlicher fasten und wachen mögte, bauete er ihm eine Cell in den Vorhoff des Klosters, und liesse ihn niemahl zu der Gemeind kommen. Als dan fiengen die Brüder erstlich an seine Heiligkeit zu erkennen, ihre Missethat zu bereuen, und ihn abwesend zum Keller-Meister des Klosters zu erwöhlen.

Der demüthige Avitus weigerte sich sehr diß mühsame Ambt auff sich zu nehmen: als es ihm aber von dem Abt befohlen ward, mußte er solchen Last tragen. Diereil er sich aber in solchen Handel nicht recht schicken konte, da hatten nun die mißgünstige Brüder gnugsame Gelegenheit den einfältigen frommen Mann zu verspotten, zu schänden und zu verkleinern. Nach einiger Zeit, als St. Avitus an einem Abend späth bey dem Abt blieben ware, legte er heimlich alle zusammen gebundene Schlüssel über das Haupt-Küssen des Abts, machte sich heimlich auß dem Kloster, gieng zehen Meilen weit von dannen und bauete sich ein Zellein auß Aesten und Reiseren. Zu der Mitternacht als der Abt zu der Metten auffstunde, fielen die Schlüssel mit einem Geräusch auff den Boden, und er argwohnte, daß der Bruder Avitus selbige hingellegt hätte. Er suchte ihn in der Cellen und im ganzen Kloster, und da er ihn nicht fande, gedachte er, daß er davon geflogen seye.

Nach einiger Zeit starbe dieser fromme Abt, und als die Mönchen eine neue Wahl furnahmen, fielen die meiste Stimmen auff den H. Avitum. Das sämblliche Convent begabe sich hin auß ihn zu suchen, und als sie ihn endlich fanden, baten sie ihn so lang und so eyffrig, biß daß er mit ihnen in das Kloster kehren mußte. Die Abtey aber wolte er eh nicht annehmen, biß er von dem Bischoff zu Orleans durch den Gehorsamb darzu gezwungen, und nach den

sechs Wehungen zum Priester geweyhet ward. Es schiene ihm unmöglich zu seyn, den schwären Last der Abtey zu verwalten; deswegen ehe er zum Abt consecrirt ward, flohe er in der Nacht mit einem jungen Mönchen davon, und schweifte so lang und so weit herumb, biß er eine fern entlegene rauhe Wildnuß fande. Allda machte er sich ein Cellein auß Eichen-Rinden, fieng alda an in aller Geheim zu wohnen, und sich mit wilden Aepffeln, Bieren, Schlehern und dergleichen zu behelffen.

Eine geraume Zeit bliebe er allda unbekant, und diente dem lieben Gott in grosser Strenge des Lebens. In einem Jahr, als die Eichlen wohl gerathen waren, und zweyen Brüder, deren einer stumm ware, eine grosse Heerd Säu hüteten, geschah es in einer Nacht, daß ihre Stroh-Fackel von dem Regen außgelescht ward. Sie waren in grossen Sorgen ihre Säu zu verlihren, und wußten sich nicht zu helfen noch zu rathen. Endlich sahen sie von fern ein Feuer gleich einem Stern glanzend, und der Stumme eilte mit seiner außgeleschten Fackel dorthin. Er klopfte an, und reichte seine Fackel hinein, bittend mit Seuffern umb Licht. St. Avitus erschracke von Herzen, vermeynd, es seye ein Gespenst; warffe sich auff sein Angesicht, und ruffte die Hülff Gottes an. Alsdan stunde er auff, machte das Heil. Creutzzeichen wieder den Stummen, und sprach: Durch den Sohn Gottes Jesum Christum den Ge-creuzigten beschwöre ich dich / daß du mir sagest / wer du seyest / und was du in dieser Wüsten zu thun habest. Alsdan ward dem Stummen seine Zung gelöst, und sprach: Ich und mein Bruder hüten die Säu in diesem Wald, und weil der Regen unsere Facklen außgelescht hat, bitte ich, du wollest mir die meinige anzünden. Ich sage dir auch, daß ich stumm geböhren worden, durch dich aber meine Sprach bekommen habe. Alsdan warffe er sich ihm zu Füßen, und danckte ihm von gangem seinem Herzen.

Mit seiner brennenden Fackel gieng er frolockend darvon, und ruffte seinem Bruder mit h. ller Stimm. Dieser verwunderte sich sehr, und konte nicht ersinnen, wer ihm mit seinem Nahmen ruffte. Bis er endlich seinen Bruder nit seiner Fackel daher kommend sahe, und ihm mit Freuden umb den Hals fielen, sprechend: Liebster Bruder, wer hat dich redend gemacht? Jener sprach: Ich hab einen Einsidler in einer Hütten gefunden, welcher durch das Creutzzeichen mich hat redend gemacht. Am Morgen giengen sie beyde zu dem Heiligen, fielen vor ihm nieder, und verehrten ihm zu Vergeltung ein fettes Schwein. Er gabe ihnen selbiges wieder, und bate sie daß sie diß Mirackel niemand offenbahren wolten. Der Stumme aber eilte von dannen in seines Vatters Haus, verkündigte mit Freuden diß grosse Wunder, und verursachte grossen Zulauff zu dem Heiligen; welcher alle Presthaffte heylte, alle Krancke gesund machte, und alle Sünder zur Besserung ermahnte. St. Avitus wolte heimlich darvon ziehen: der Bischoff aber befahle ihm allda zu bleiben, und ein Closter zu bauen. Welches er gehorsamblich verrichtete, und seine Brüder zur Nachfolgung dieses Lebens der uhralten Einsidlern anführte.

Als er vernommen, daß zu Orleans die Gefangene gar übel gehalten würden, gieng er hin, sie zu trösten und zu erlösen. Es kame ihm aber eine grosse Menge der Krancken und Presthafften entgegen, welche Hüßf von ihm beehrten, und die Gesundheit von ihm erlangten. Als die Obrigkeiten der Stadt diese Miracklen sahen, gaben sie ihm auff sein Begehren

alle Gefangene loß. Unter dessen starbe einer von seinen Brüdern in seinem Kloster, welcher vor seinem End bate, ihn nicht zu begraben, bis St. Avitus zuruck komme. Als diß geschehen, bettete er die ganze Nacht bey der Leich, und sprach endlich, Im Nahmen Gottes stehe auff / O Bruder / und sage uns die Ursach deines so gählichen Todts. Alsbald setzte sich dieser in dem Todtensarg auff, sagte seinem Vatter herzlichlichen Dank, und erklärte ihm alles, was ihm in jener Welt widerfahren ware. Er lebte noch viele Jahr, und erzehlte alles was er gesehen und erfahren hatte.

Demnach dieser grosse Diener Gottes ein hohes Alter erreicht, und viele Jünger versamlet hatte, erkrankte er tödtlich, empfieng die H. Sacramenten andächtlich, und starbe in Gegenwart seiner Jünger seliglich. Die Bürger von Orleans und von Düna sritten umb den H. Leib, und stunden bewaffenet wider einander. Es geschah aber auß Gottes Schickung, daß ein fürnehmer Herr darzu kame, welcher die Streitende versöhnte, und den H. Leichnamb nach Orleans zu tragen befahle.

Dieser ward von allen Orthen, wo er hingetragen ward, mit Kerzen und Rauchwerck empfangen, und außserhalb der Stadt begraben. Wegen der vielfältigen Miracklen, so bey selbigem geschahen, wurde ein Kirchlein darüber gebauet. Hernach aber hat der König Childebertus, wegen des Siegs, so St. Avitus ihm wider seine Feind erworben, ihm zu Ehren einen herzlichlichen Tempel erbauet: in welchem unzählbare Miracklen geschehen seynd.

Ex Surio ad diem XVII. Janii.

Der achtzehende Tag im Junio.

Das Leben des H. Büßers und Abt Landelini.

Der H. Landelinus ist auß dem alleredlesten Geschlecht in Franckreich in der Stadt Cammerich geböhren, und von dem H. Bischoff Aubertho über den Lauff gehebt

worden; welcher den Knaben in der Lehr unterrichtet, und zu aller Tugend angeführet hat. Wegen seiner Frommigkeit wolte der Bischoff ihm die Wehnung ertheilen; die Freund aber wolten

wollen die
Candelinus
du du do
Es ist
genieße
Eodter
Dun
die Fre
Gestalt
den 100
ben und
trübe sich
den Peter
und bate
jem um d
Eobaber
hat, gung
und trübe
mittels ober
dem allmäc
mit jenen
so für zu
lumen bekehr
Dieser
Haus eines
len zu plün
schliesse, st
sabe, wie
zur Hellen ge
ward. Al
kandelinus
da mit ein
er fählich
min / Land
Nigelius
Geführ und
wird: Von
L. reise / wa
sahst. Wil
Geführ gep
Himmlichen
den: Leged
Satans / un
Joch Christi

wolten diß nicht gestatten, sonder sprachen zu Landelino: warumb wilt du ein Pfaff werden, da du doch von so Edlen und reichen Eltern bist. Es ist ja besser, daß du die Wollüsten der Welt genießest, als in einem Closter gleich als ein Todter müßig sigest, &c.

Durch diese und dergleichen Reden würckten die Freund so viel auß, daß Landelin von seinem Geistlichen Vatter lieffe, sich seinen losen Freunden zugesellte, und sich mit ihnen dem Rauben und Morden ergabe. St. Aubertus bekrübte sich hierüber von Herzen, beweinte seinen Petter nicht anderst, als wan er todt wäre, und bate Gott mit heißen Zähren und Seuffzern umb dessen Bekehrung. Der verlorne Sohn aber verharrete immittels in seiner Bosheit, gieng alle seinen Gesellen in Lastern vor, und triebe sie zur größter Vermessenheit an. Immittels aber lieffe St. Aubertus nicht nach, dem allmächtigen Gott Gewalt anzulegen, und mit seinen Zähren und Seuffzern den Himmel so starck zu stürmen, bis er erhört, und Landelinus bekehrt ward.

Dieser ware gesinnt in einer Nacht das Haus eines reichen Herrn sambt seinen Gesellen zu plündern; in selbiger Nacht aber, als er schliesse, starbe einer von seinen Gesellen, und sahe, wie daß dessen Seel von den Teufflen zur Hölten gestürzt, und grausamlich gepeiniget ward. Als er im größten Schrecken und Herzenlend diesem Spectacul zuschauete, sihe, da stunde ein Engel neben ihm, welcher mit erschrecklicher Stimm sprach: Sihest du nun / O Landeline / wie die Seel deines Mitgesellens von den Teufflen zur Hölten geführt / und so grausamlich gepeiniget wird? Eben solche Straff ist dir auch kreiter / wan du in deinem Bösen fortsfabrest. Wilt du dan lieber mit deinem Gesellen gepeiniget / als mit uns der Himmlichen Freuden theilhaftig werden? Lege dan ab das schwarze Joch des Satans / und nimm auff dich das süsse Joch Christi Jesu.

Nach diesen Worten erwachte, Landelinus von seinem Schlaf, befande sich voller Angst, und Schrecken, erzehlte seinen Gesellen die gehabte Erscheinung, und weil keiner sich bekehren wolte, nahm er von ihnen Abscheid, und zohle wider nach Cammerich: Vor den Füßen St. Auberti warffe er sich demüthiglich nieder, und weinte so bitterlich, daß er kein Wort reden konte. Der Bischoff aber empfieng ihn gleich wie jener liebevoller Vatter seinen verlornen Sohn, und erfreute sich, daß er denjenigen wieder gefunden hatte, welchen er so lang und so bitterlich beweint hatte. Er forschte auß ihm die Ursach seiner gählingen Bekehrung, und Landelin erklärte ihm das gehabte Gesicht der Verdammnuß seines Gesellen.

St. Aubertus thäte ihn in ein Closter, auff daß er allda seine Sünden beweinen, und durch würdige Früchten der Buß abbüssen möchte. Alsdan ware Wunder zu sehen, wie streng er fastete, wie king er wachte, wie eyffrig er bettete, wie schmerzlich er seuffzete, wie bitterlich er weinte, und wie reumüthig er seine Sünden vor allen Brüdern bekente. In selbiger Buß verharrete er lange Zeit, ja all sein Lebtag, und gabe allen Sündern ein wahres Exempel der würdigen Buß. Alle Lüsten der Welt verschwanden ganz in ihm, und die Begierden der Himmlichen Dingen wuchsen täglich in ihm. Deswegen bate er den H. Aubert, daß er ihm die unterste geistliche Weyhungen mittheilen, und Erlaubnuß geben wolte nach Rom zu Wallfahrten.

Nach erlangter dieser beyder Begehren wallfahrete er als ein reumüthiger Büsser nach Rom, beichtete alle seine Sünden erstlich dem Priester, darnach den beyden Richteren der Welt, nemblich St. Petro und St. Paulo, so schmerzlich und reumüthig, daß er sich selbst in heißen Zähren badete. Nach vollbrachter Andacht eilte er wieder zu seinem Herrn Pettern, welcher in Erwegung seiner grossen Tugend

Eugend ihn zum Diacon weyhete. Nach einer Zeit wallfahrete er abermahl nach Rom, und als er wieder zu St. Nutberto came, weyhete dieser ihn zum Priester. In dieser Würdigkeit führte St. Landelin solches strenges Buß-Leben, daß er seinem Leib gar keine Ruhe lieffe, sonder ihn allzeit mit Hunger, Durst, Blöße, Kält und Hiß peinigete. Wegen solcher strengen Bußfertigkeit stiege er zu grosser Heiligkeit auff, predigte dem Volck die Buß, und bekehrte manche schwarze Sünder.

Da er nun alt worden, wallfahrete er zum drittenmahl nach Rom, und nach seiner Wiederkunfft begabe er sich mit Erlaubnuß St. Nutbertus in einen Orth, die Laubach genant: und bauete allda für sich und seine Jünger etliche Zellen; wohin nachgehends ein grosses Kloster erbauet, und mit Königlichen Renten ist fundirt worden. Dierweil aber viele Jünglinge ihm nachzufolgen begehrtten, deswegen ward er genöthiget noch zwey andere Klöster zu bauen. Nach Verfertigung deren nahm er zween von seinen Jüngern zu sich, und sienge an in einem Wald die Hecken aufzureuten und das vierte Kloster zu bauen. Als der Herr selbigen Wabds diß vernohmen, gieng er dorthin, und nahm ihnen ihre Kappen, welche sie auff eine Stauden gehenckt hatten. Die drey Diener Gottes rufften die Göttliche Hülff an, und alsbald ward selbiger Herr an allen seinen Gliedern so hart gepeiniget, daß er für tod darnieder siele. Er ruffte St. Landelin umb Hülff an, bekante seine Schuld, und versprache ihm den halben Wald

zu schencken, wan er ihm seine Gesundheit wieder bringen würde. Dieser bettete für ihn, machte ihn gesund, und gabe ihm eine geistliche Unterrichtung. Er bauete ein Capellelein zu Ehren der Mutter Gottes, und als kein Wasser in der Nähe ware, ruffte er die Hülff Gottes an, schlug mit einem Stab auff die Erden, und alsbald entsprunge eine reiche Wasserquelle.

Seine beyde Jünger lieffe er allda wohnen, er aber begabe sich zu einem einsamen Orth, auff daß er von niemand in seiner Andacht verstöhrte würde: führte allda gleichsam ein Englisches Leben, und verharrete allda biß in sein hohes Alter. Alsdan stieffe ihn ein kleines Fieber an, auß welchem er seinen nahen Tod erkante, und seine Jünger zu sich beruffen lieffe. Alle diese kamen weinend und wehklagend zu ihm, und betweten ihm sein Herz zu grossen Mitleiden: Deswegen sprach er zu ihnen: Liebste Brüder / nicht betrübet euch so sehr wegen meines Hinscheidens; dan wiewohl ich euer Hirte und Vatter von euch scheide, so wird doch noch Christus euer Hirte und Vatter seyn, wan ihr in seiner Lieb verharren werdet. Keine Widerwärtigkeit wird euch schaden, wan ihr euch für Sünden werdet halten. Er gabe ihnen viel heilsame Lehren, und nach empfangenen H. Sacramenten schied er selig von dieser zu jener Welt. Sein H. Leib ward in dem lezt erbauten Kloster begraben, und zur Bezeugung seiner Heiligkeit würckte Gott bey seinem Grab viele Miracklen.

Ex Surio ad diem XV. Junii.

Der neunzehende Tag im Junio.

Das Leben der H. Martyrer Gervasi und Protasi.

Ges wohnten zu Meyland zu den Zeiten des Römischen Käysers Marci Antonini viel fromme Christen, so Gott dem Herrn treulich dienten. Unter diesen waren nicht die geringste die Heilige Vitalis und Valeria beyde Eheleuth, so auch hernach umb

Christi willen gemartert worden. In wahrrender Ehe haben sie auff einmahl zween Söhne, nemlich die H. Zwilling Gervasium und Protasium von Gott erworben, und sie von Kindheit auff in aller Andacht und Gottesforcht erzogen.

Als nun diese ihre heil. Eltern umb des Catholischen Glaubens willen gemartert worden, ist ihnen all ihr Haab und Gut als rechtmäßigen Erben heimgefallen. Dierweil sie aber wohl wußten, daß die Güter und Reichthumben dieser Welt den Menschen leichtlich von Gott zur Eitelkeit führen, haben sie ihr Haab, sampt den Gütern verkauft, und den größten Theil den Armen, den übrigen aber unter ihre Bediente, so sie zuvor von der Leibeygenschaft befreyt, außgetheilt. Sie aber verschlossen sich in einen Saal beyeinander, und dienten darin zehn ganzer Jahr Gott dem HERN von ganzem Herzen. In wehrender Zeit thaten sie anders nichts, als fasten, betten, essen und waschen. Nun trug es sich zu, daß im eylfften Jahr dieses ihres heiligen Lebens der Graff Aftasius mit dem Kayserlichen Kriegs-Heer zu Meyland ankame, in Willens wieder die Marcomanner zu Feld zu ziehen. Die Götzeyn aber, so lange Zeit auff diese Gelegenheit gepaffet harten, lieffen ehlends zu ihm, und sprachen: Wan du fröhlich und Siegreich zum Kayser wilt wiederkehren, so zwinde Gervasium und Prothasium, daß sie den Göttern opffern, dan unsere Götter seynd hefftig wegen ihrer Verachtung erzürnet, und wollen uns keine Antwort mehr geben.

Der Graff Aftasius lieffe sie alsbald gefänglich vor sich führen, und sprach zu ihnen: Ich rathe und ernahne euch, das ihr euch enthaltet unsern Göttern weitere Schmach anzuthun, auff daß mein Feld-Zug mir wohl zuschlage, und von jederman gerühmt werde. Der Heilige sprach: Du mußt den Sieg auß dem Himmel von dem Allmächtigen GOTT begehren / und nicht von den stummen und eyrcelen Gözzen / so Augen haben ohne Liecht / Ohren ohne Gehör / Nasen ohne Geruch / ein Mund ohne Sprach, Hände ohne Fäßlung / Füß ohne Schritte / und von welchem man erweisen kan / daß sie im Bauch kein Ingerweyd haben / und

ohne Achem seynd. Wegen dieser Antwort ergrimte der Graff und befahl ihm mit Bley-Kolben so lang zu prügeln, bis er die Seel auffgebe. Die Schergen schlugen den H. Martyrer mit Bleykolben auff das Haupt, auff den Bauch, und auff alle Glieder des Leibs so lang, bis das Hirn auß dem Haupt ranne, und die Därn auß dem Bauch hingen. Also starbe er in der Bekantnuß des wahren Gottes, und seine Seel führe hinauff zu den ewigen Freuden.

Die Schergen schlepten den todten Leichnam auff eine Seithen, und thaten auff den Plaz den heil. Prothasium stellen, so vom heiligen Blut seines Bruders gefärbt und blütig war. Aftasius sprach zu ihm: Du Armseeliger, sihe zu, daß du dein Leben erhaltest, und dich nicht muthwilliger Weiß in den Todt stürzest. St. Prothasius sprach: Wer von uns beyden ist armseelig: du / der du mich fürchtest; oder ich / der ich dich nicht fürchte. Der Graff fragte: O du armseeliger Mensch, wie fürchte ich dich dan? Der Heilige sagte: Du fürchtest ja / ich werde dir schaden / und an dem Sieg ver hinderlich seyn / wan ich den Göttern nicht opffere / dan wan du diß nicht fürchtestest / so würdest du mich nicht zum opffern zwingen. Ich aber / die nicht fürchtend / verachte dein Trohen / achte deine Gözzen-Bilder für lauter Roth / und bette an den jeningen GOTT / welcher in dem Himmel regieret.

Hierüber ergrimte der Graff so hefftig, daß er seinen Schergen befahle, den Martyrer mit Prügeln unbarmherziglich zu zerschlagen; Die Schergen warffen den H. Prothasium zu Boden und zerprügelten ihn grausamblich, daß sich auch die Heyden seiner erbarmten. Nach einer Weil hiesse er sie auffhören, lieffe den H. auffheben, und sprach zu ihm: O du armseeliger Mensch, warumb bist du so hoffärtig und rebellisch? Wilt du dan zu Grund gehen,

gehen, nach dem Exempel deines Bruders; der heil. Protasius antwortet: Ich werde nicht zörning über dich / O Anastasi / ja weder ich / noch die Gerechtigkeit; Weil ich betrachte die blinde Augen deines Hertzens. Dan der Unglaub / so in deinen Sinnen herrschet / lasset dich dasjenige / was Gott's ist / nicht sehen. Sondern amahl unser **HEILIGER** IESUS CHRISTUS ist mit zörning worden über diejenige / so ihn creuzigten; Er hat ihnen auch nicht geflucht / sondern hat für sie gebetten / damit ihnen ihre Sünden nachgelassen würden / in dem er sagte: sie wissen nicht was sie thun. Dahero hab ich auch Mitleyden mit dir / dieweil du mit weis / was du thuest. So thue dann mit was du hast angefangen / auff daß mir die Güte und Barmhertzigkeit Gottes sampt meinem Bruder heutz zu Theil werde.

Der Graff gabe ihm auff diese Wort kein Antwort, sondern befahl, man solte ihn enthaupten. Die Schergen legten Hand an den heiligen Martyrer, bunden ihm die Hand auff den Rücken, und führten ihn auff den Gerichts-Platz. Der Heilige folgte ihnen mit Freuden

nach, danckte dem Herrn für diese groffe Gnad, und streckte willig sein Haupt dem Schwerd dar. Der Scharff-Richter schlug ihm gleich darauff dasselbige ab, und seine H. Seel ward von den Engeln in die ewige Glory zu seinem heil. Bruder begleitet.

Als nun der größte Hauffen des Volcks hinweg ware, kame ein frommer Mann auff die Wahlstatt, truge dieser heil. Brädem Corper heimlich weg, und begrabte sie in sein Haus. Zu ihrem Haupt legte er ein Büchlein, in welchem ihr ganzes Leben ordentlich beschrieben ware, gleich wie es allhie erzehlt worden. Der heil. Bischoff Ambrosius hat ihre heil. Leiber erfunden, erhebt und in eine Kirchen beygesetzt. Der heil. Augustinus war damahl zu Meyland gegenwärtig, und nach seiner Aufsay waren diese heil. Leiber ganz schön und unverwesfen in einem Marmelsteinen Sarg. Hernach hat ein reiche und edle Matron von Rom ihnen einen herrlichen Tempel auffgerichtet, welchem Exempel der heil. Gaudentius, Bischoff zu Briyen, wie auch der heil. Paulinus, Bischoff zu Nolo sampt vielen anderen nachgefolgt seynd.

Surius ad diem XIX. Junii.

Der zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben des Heiligen Pabsts Silverii.

Zu den Zeiten des Griechischen Käyser's Justiniani, als der heil. Pabst Agapitus wegen schwäher Verfolgung zu Constantinopel gestorben, ward der heil. Silverius zu Rom zum Pabst erwöhlt, und seine Erwöhlung dem Käyser und der Käyserin kund gemacht. Vigilius, des verstorbenen Pabst gewesener Diaconus, welcher vorlängst nach dem Pabstthumb gestrebt hatte, erschracke sehr über die Zeitung, und verlohre alle seine geschöpffte Hoffnung. Die böshaffte Käyserin schriebe diesem Pabst vielmahl, bittend, daß er den kaiserlichen Bischoff Antinum, welchen der

Pabst Agapitus abgesetzt, wieder einsetzen wolte. Da sie aber nichts erhielt, ward Vigilius beruffen, und von ihr in Geheim also angedet.

Wan du mir versprechen wilt, daß du das Concilium von Calcedon (welches lehret, daß Christus **GOTT** und Mensch sey) verwerffen, und die Bischoffen Antinum, Severum und Theodosium, welche der Pabst Agapitus abgesetzt hat, in ihre Bischofthumb wieder einsetzen wilt, so wil ich machen, daß du Pabst werdest; und wil dir sieben hundert Mart Wolds verehren. Vigilius sagte: wie wil Ibro Majest.

Majestät machen, daß ich solle Pabst werden, diereil Silverius schon erwöhlt ist; Sie sprach Ich will dem General Belisario, welcher Rom erobert hat, befehlen, daß er Silverium gefänglich hieher sende, und dich an seine Statt in den Pabstlichen Thron erhebe. Vigilius ließe sich auß Geiz und Ehrfucht leichtlich bereden, versprache der Käyserin schriftlich, was sie begehrt hatte, und zohe mit Brieffen an Belisarium nach Rom. Welcher Brieff folgenden Inhalts ware.

Suche Ursach wider den Pabst Silverium ihn von seinem Pabsthumb abzusetzen, oder schicke ihn eilfertig zu mir her. Siehe, hie hast du Vigilium unsern liebsten Schatzmeister, welcher mir versprochen hat, den Erzbischoff Antinum in Constantinopel wider einzusetzen: darumb befeisse dich, daß dieser Pabst werde. Diß Briefflein überlieferte Vigilius dem Belisario, und versprache ihm zwey hundert Marc Golds, wan er ihn zum Pabsthumb erheben würde. Nach gelesnem Briefflein sprach Belisarius: Ich will zwar verrichten, was mir die Käyserin befiehlt: derjenige aber welcher zu dem Tod Silverii mit würcket, wird Christo müssen Rechenschafft geben.

Bald darnach belagerte der Gothische König die Stadt Rom, und wolte Belisarium, welcher ihm kurz zuvor die Stadt abgenommen hatte, darauß treiben. Es ware eine harte und langwierige Belagerung, durch die Klugheit Belisarii aber ward die Stadt erhalten. Dieser Gelegenheit bediente sich Vigilius, welcher etliche falsche Zeugen anordnete, daß sie Belisario sagen solten, wie daß Pabst Silverius die Stadt den Gothen übergeben wolte. Diese verlogene Männer sagten diß dem Belisario, welcher anfänglich ihnen nicht glauben wolte? da aber mehr falsche Zeugen diß bekräftigten, glaubte er ihnen endlich und fürchtete sich einmahl unversehens überfallen zu werden: schickten deswegen zu

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

dem heiligen Silverio, bittend, daß er seine Francke Gemahlin besuchen wolte.

Der H. Pabst nahm viele Geistliche zu sich, und gieng zu dem Pallast des Statthalters, allwo die Geistlichen im Dritten Zimmer zurück gehalten, der Pabst aber zu dem innersten Zimmer mit dem Diacon Vigilio eingeführet worden. Allda saße Belisarii Gemahlin auff dem Beth, und sprach zu dem Heiligen? Sage uns, Heil. Pabst Silveri, was haben wir dir und den Römern Leyds gethan, daß du uns den Gothen übergeben wilst; Ehe der Pabst antworten konte, siele Vigilius über ihn dar, beraubte ihn mit Hülff der Dienern seines Pabstlichen Habits, bekleidte ihn mit Mönchs Kleidern, und führte ihn in ein geheimes Zimmer. Alsdan gieng er hinauß, und sprach kläglich zu den Geistlichen: Ach der Schand und Unbill, unser liebster Vatter, der Heil. Pabst Silverius ist seines Amtes entsetzt, und ein Mönch worden. Hierüber erschracken alle Geistliche, und flohen voller Aengsten eilfertig darvon.

Belisarius ließe den H. Pabst in seinen Mönchs-Kleideren durch etliche wenige Soldaten heimlich auß der Stadt führen, in einem Schiff nach Constantinopel übersetzen, und dem Käyser sambt der Käyserin berichten, daß er den Pabst deswegen gefangen genommen, diereil er die Stadt Rom den Gothen hat wollen übergeben. Darnach ließe er die Geislichkeit zusammen kommen, stellte ihnen Vigilium vor, und wolte kurgumb haben, daß sie ihn anstatt Silverii zum Pabst erwöhlen solten. Wie wohl die Geistlichen diß nicht thun wolten, danoch setzte er den Vigilium auff den Pabstlichen Thron und beredete einige Cardinal, daß sie ihn zum Pabst consecrirten.

Als St. Silverius in seiner Reiß nach Constantinopel zu Patres ankame, empfieng ihn selbiger Bischoff mit grossen Ehren, und als er dessen unschuldige Absetzung vernommen, eilte er nach Constantinopel zum Käyser,

Eccc

warffe

warffe ihm mit großem Eiffer für, daß er den Statthalter Christi unschuldiger Weiß hätte lassen absetzen: und trohete ihm das erschrockliche Göttliche Urtheil, wan er ihn nicht wider in seinen Römischen Stuhl einsetzen würde. Als der Käyser diß vernommen, daß die Anklag des Pabstes falsch und erdicht seye, so solte der Pabst wider in seinen Römischen Sitz gesetzt werden; seye sie aber wahrhaft, so solle er in eine andere Stadt geführt werden, dennoch wahrer Pabst verbleiben. Als die gottlose Käyserin diesen Endspruch des Käysers vernommen, befließe sie sich nach aller Möglichkeit, das Silverius nicht wider nach Rom zuruck gesend würde; konte dennoch durch allen ihren Fleiß diß nicht verhindern.

Da nun der Pabst ankommen, und von dem Käyser mit Ehren empfangen worden, liesse dieser seine Anklag genau erforschen, erkannte die Unschuld dieses H. Manns, und liesse ihn in seinem Pabstlichen Habit mit Ehren zu Rom einführen. Hierüber erschracke der falsche Pabst Vigilus von Herzen, und gienge eilends zum Belisario, sprechend: überantworte mir Silverium, sonst kan ich dir die versprochene zwey hundert Marck Golds nicht lieffern. Als dan nahme Belisarius den unschuldigen Pabst Silverium wider heimlich gefangen, und übergabe ihn seinem ärgsten Feind Vigilio? welcher ihn durch seine Leib-Guardi in die Insel Pontiam liesse überführen, in einen engen Kercker versperren, von Soldaten stark bewachten, und auff daß er bald sterben möchte, erbärmlich plagen und peinigen. Diß kan man auf jenem

Brieff abnehmen, welchen er zu einem Bischoff geschrieben, sprechend: Ich werde erhalten mit dem Brod der Trübsal / und mit dem Wasser der Beängstigung: dennoch hab ich nicht in Ambt unterlassen / und unterlasse es noch nicht.

Diß erwiese er in der That, indem er allda ein Concilium vieler Bischoffen hielte, und etliche heilsame Ding, die Wahrheit des Glaubens und die geistliche Zucht betreffend, verordnete. Durch Unhalten etlicher Bischoffen excommunicirte er auch den falschen Pabst Vigilium, und überschickte sie ihm durch einen Bischoff. Wegen der üblen damahligen Zeiten konte sich niemand seiner Erledigung unterfangen: deßwegen mußte dieser Hochwürdigste Statthalter Christi in seinem Elend verschmachten, und nach dreyjährigem Elend und Gefängnuß vor der Zeit erbärmlich sterben, im Jahr Christi 540. seines Pabstthumbs im fünften Jahr. Zu seinem H. Leichnamb geschah groser Zulauff des Volcks, bey seinem Grab wurden die Prethafte geheilet, und viele Kranken gesund. Die Kirch setzet ihn unter die Zahl der H. Martyrer, diweil er wegen Verfechtung des Glaubens sein Leben eingebüßet hat. Es ist aber nicht gnugsamb zu beschreiben, wie der gerechte Gott den unschuldigen Todt seines Statthalters gerächet, und wie hart er das Griechenland, und ganz Italien, wie auch den Käyser und die Käyserin, und Belisarium gestrafft habe. Welches bey dem Baronio ausführlich zu lesen ist.

Baronius ad Annum Christi 540.

Der ein und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben des Seligen Mloyssi / auß der Societät Jesu.

Der Selige Mloyssius ist zu Casilion in Italien auß Marggräfflichen Geschlecht entsprossen, und ehe er recht geböhren

ware, getaufft worden. Von seiner gottseligen Mutter Martha ward er zu solcher Zugend angeführt, daß, wiewohl er an Fürstlichen Höfen

von ihm
welche
niemal
mit
seine
offt re
lich r
Kna
habe
wam
Geistl
ich drey
Als di
für die
von pers
Wda ser
tes, daß
vor dem
Jungfrau
is, daß er
Gdante
ung sein
soße alle
te niemal
Frau M
Florenz
für groß
und muß
gefähr wo
wäre mit
St. E
den der
ihm w
hien
pjanen
Doch
pjanen
ren und
Zu
ge
er die
bruch
Jungling an

fen lebte, dennoch seine erste Unschuld niemahl verlohren. Seine tägliche Gebetter unterliesse er niemahl, wiewohl er achtzehnen Monath lang mit dem viertägigen Sieber behaftt ware. Als seine Mutter viele Kinder gebohren hatte, und oft wünschte, das eins von ihnen möchte Geistlich werden, sprach der damahlige achtjährige Knab zu ihr in Geheim: **Frau Mutter / ihr habt oft gesagt / es würde euch lieb seyn / wann eins von euren Kinderen würde Geistlich werden: so sage ich euch / daß ich derjenige seyn werde.**

Als die Pest in Italien grasirte, ward Aloysius mit seinem Bruder Rudolpho nach Florenz verschickt, auff daß er allda studieren solte. Allda verliebte er sich so sehr in die Mutter Gottes, daß er ihr, in seinem zehnen-jährigen Alter, vor dem miraculösen Maria-Bild die ewige Jungfrauschafft verlobte; und von ihr erwarbe, daß er niemahl mit schwähren unkeuschen Gedanken angefochtet würde. In Bewahrung seiner Keimigkeit ware er sehr behutsamb, sohe alle Ansprach der Weibspersohnen, schaute niemahl eine an, und wolte auch mit seiner Frau Mutter niemahl alleinig reden. Als er zu Florenz eine General-Beicht thun wolte, siele er für grosser Reu im Beichstuhl in Ohnmacht, und mußte von seinem Hoffmeister nach Haus geführt werden; Darnach aber thäte er selbige Beicht mit seinem größten Trost; bald darnach kame St. Carolus Borromäus nach Castilio, allwo der selige Aloysius damahl ware, und ihm rathete, daß er, weil er schon im dreyzehenden Jahr ware, die H. Communion empfangen solte; welche er dan mit größter Andacht auß dessen Händen zum erstenmahl empfieng, und hernach oftmahl mit vielen Zähren und herzlichher Begierd communicierte.

Zu selbiger Zeit, als er sehr wegen des Urins geplagt ward, ratheten ihm die Doctoren, daß er die schädliche Feuchtigkeiten durch den Abbruch ringeren solte. Dahero fieng der zarte Jüngling an, so wenig zu essen und trincken,

daß er kaum das Leben erhalten konte. Wiewohl er nun gesund ward, dennoch unter dem Schein seine Gesundheit zu bewahren, führe er fort also sparsam zu essen, und verderbte dadurch die Kräfte seines Magens; und meidete auch alle weltliche Kurzweilen, ergabe sich gang der Andacht, und erwarbe dadurch von Gott die Gnad der Betrachtung, in welcher er manche Stunden, mit Freuden verzehrte, viele süsse Jahren weinte, und von den Seinigen bisweilen in einer Verzückung gesehen wurde.

Als sein Herz Vatter vernohmen, daß sein Sohn durch seinen grossen Abbruch seine Gesundheit verderbte, beruffte er ihn zu sich nach Montserrat, allwo er ferner studierte, mit den Capucinern Gemeinschaft machte, und in Erwegung ihres frommen Lebens zum geistlichen Stand lust bekam. Er fastete alle Wochen drey Mahl in Brod und Wasser; nemblich am Mittwoch, Freytag und Sambstag; neben anderen freywilligen Fasten, in welchen er nur eine ungen Brod aße. Er disciplinirte sich wochentlich drey Mahl bisweilen auch mehrmahl bis auff das Blut, an statt des Ciliciums, so er nicht hatte, brauchte er die Rädlein der Sporen. Den Vormittag brachte er in Mefhören zu, diene auch vielmahl die Heil. Mef. Des Morgens und Abends betrachtete er allzeit ein paar Stunden, nicht allein im Sommer, sonder auch im Winter; in welchem er grosse Kälte litte. Wegen des vielen betten bekam er grossen Hauptschmerzen, beehrte dennoch keine Linderung zu suchen. Als er einmahl zu Nachts die Fuß-Psalmen bey der Kerz bettend einschlieffe, zündete die Kerz das Beth an, und fehlte wenig, das Aloysius verbrennt wäre, wan Gott ihn nicht erhalten hätte.

In seinem vierzehenden Jahr mußte der selige Jüngling mit seinem Herrn Vatter Ferdinando in Spanien ziehen, und dem König bey Hoff auffwarten; allwo er heiliglich lebte, daß alle Höfflinge sich darüber erbaueten. Nach anderthalb Jahren entschloffe er sich in die Socie-

tät Jesu zu treten, und offenbahrte diß erstlich seinem Beichtvatter, darnach seiner Mutter, und endlich seinem Vatter; welcher hefftig darüber ergrimmete, ihn abwendig zu machen suchte, und ihn wieder in Italien schickte: Allwo der Herzog von Mantua sich ihm wiedersezte, wie auch der Bischoff und andere Herrn ihm den geistlichen Stand abtratheten. Sein Vatter kame auch endlich dorthin, drohete ihm alles Ubel, und als er nichts auswürcken konte, erlaubte er ihm endlich ein Jesuiter zu werden. Nach einigen Tagen aber wideruffte er sein Wort, und sagte zu ihm, daß er ihm vor seinem fünff und zwanzigsten Jahr nicht erlauben würde Geistlich zu werden. Ja er stellte auch andere Herren an, daß sie ihm mit Rathen solten ein Jesuiter zu werden. Der betrübte Jungling aber lage dem Vatter durch sein weinen und bitten so lang und so hefftig an bis dieser ihm endlich nach etlichen Wochen das harte Herz erweichte, und in die Societät zu treten von ihm Erlaubnuß bekam.

Als die Castilioner diß vernahmen, betrübten sie sich herzlich, daß sie eines so lieben Herrns solten beraubt werden; und so wohl die Männer als die Weiber bathen ihn mit vielen Zähren, daß er nach seines Vatters Tode ihr Fürst seyn wolte. Wiewohl der liebevolle Prinz zum Mitleyden bewegt ward, dennoch wolte er ihnen nicht willfahren, fürchtend, er möchte in der Welt seine Seeligkeit verschercken. Dieweil er der erstgebohrner Prinz wäre, und von dem Käyser zum Erben der Marggraffschafft benennet worden, deswegen berichtete er dem Käyser seines Fürhabens, übergabe sein Recht und Herrschafft seinem Bruder Rudolph, und bathe den Käyser diese seine Ubergab zu bekräftigen. Demnach diß geschehen, begabe sich Alloysius mit größem Leyd der Stadt von Castilion nach Mantua, muste zween Monath wegen gewisser Geschäften allda bleiben, und brachte selbige in dem Collegio in lauter Andacht zu. Vor seiner Abreiß ward er zu Hoff in seinem Zimmer

von einem Vater mit dem Habit der Jesuiter bekleydet, und kame auff solche Weiß zu der Tafelstube, in welcher viele Fürsten speisen solten. Sein Herz Vatter und alle Fürsten wurden zum Weynen bewegt: Alloysius aber sprach ihnen unter dem Essen eyffrig zu, wie schwerlich die grosse Herren zugleich der Welt, und auch Gott dienen könten.

Am folgenden Tag nahm er von seinem Herrn Vatter und den Fürsten seinen Abscheid, und reisete mit einem Jesuiter, und vielen Dienern nach Lauretto, allwo er sechs Messen nacheinander hörte, mit weynenden Augen communicierte, und den ganzen Nachmittag in der heil. Capell verharrete. Am folgenden Morgen, nach gehörten etlichen Messen, und empfangener Communion ritten sie sämtlich nach Rom, auff welcher Reiß Alloysius allein voran ritte, und unauffhörlich bettete. Es ware damahl im Winter-Monath, und sehr kalt: dahero litte der zarte Prinz grosse Kält: gieng er dennoch am Abend niemahl zum Feuer, sondern verschloffe sich in sein kaltes Schlafzimmer, bettete zwo Stunden lang mit vielen Zähren und Seuffzern, und machte eine scharffe Disciplin. Als er nach Rom zu dem N. General kame, fielen er ihm zu Füßen, übergabe sich zu seinem Unterthanen, und ward von ihm freundlich empfangen. Darnach besuchte er etliche Cardinal, sampt dem Pabst, und leztlich die sieben fürnehmste Kirchen.

An St. Catharina Tag 1585. seines Alters siebenzehn Jahr und acht Monath, gieng er in den Novitiat, allwo ein Cardinal Mees lase, ihn communicierte, und nach eingenommenem Mittagmahl von allen seinen Dienern Abschied nahm. Als er von dem Novitz-Meister in sein Zimmer geführt ward, vermeinte er in das Paradyß einzutreten, und sprach mit dem heiligen David: Diß ist meine Ruhe ewiglich: hic will ich wohnen / dieweil ich diesen Orth erweilt hab. Als er allein ware, fielen er auff seine Knye, opfferte sich Gott

von gangem Herzen zu seinem Dienst, und bathe umb Gnad und Beständigkeit; gleich von Anfang begabe er sich so starck auff das betrachten und Abtöden, daß er erkrankte, und einem Doctor zu hehlen übergeben wurde. Nach dritthalben Monath ward ihm der Todt seines Vaters berichtet; worüber er sich nicht verstorzte, sondern dessen Seel zu helfen besaßte. Nach erlangter voriger Gesundheit fuhr er fort seinen Leib zu peinigen, seine fünf Sinne zu zäumen, sparsam zu essen und zu trincken, wenig zu red'n und zu schlaffen, und lang zu betten und zu betrachten. Er erfreute sich in seiner Betrachtung, entschuldigte sich niemahl, wan ihm Unrecht geschah, und betrubte sich, wan er gelobt wurde. Zu der wöchentlichen Communion bereitete er sich drey Tag; und wendete drey Tag zu der Dancksagung an. Im Gebett ware er enfferig und auffmerksam, daß er ohn Zerstreuung bettete; welches er auß Gehorsamb gezwungen bekennen müssen.

Nach vollendten zweyen Jahren thäte Moysius an St. Catharina Tag seine Profession, empfieng darnach die vier kleinere Weisungen, und ward zum studieren befördert. Nach vollendter Logic und Physic defendierte er in Beysein vieler Cardinäl und Doctoren die Theses mit solcher Weisheit, daß sich alle Gegenwärtige über seinen grossen Verstand verwunderten. Nachdem er die neunte Schul aufstudiert hatte, begehrte er wieder den Brauch des Ordens die Knaben in der ersten Schul zu lehren, damit er sich in der Demuth üben möchte. Dan seine Demuth ware so groß, daß er mit Freuden die schlechteste Diensten des Closters verrichtete: die Schüsseln und Hasen spühlte, das Hauf und Zimmer lehrte, die Spinweb mit einem Besen abmachte, dem Koch Holz und Wasser zutruge, die Unreinigkeit der Kranken aufgoffe, einen schlechten zerschabenen Rock truge, mit einem Sack auff dem Hals Brod bettete, den Armen die Suppen zu der Pforten brachte, die Amplen des Closters buste, und mit

Oehl anfüllte, und allerhand demüthige Werck verrichtete. Von seinem fürnehmen Fürstlichen Geschlecht thäte er gar keine Meldung: Und wan andere dasselbige rühmten, hörte ers mit Widerwillen, und sprach bißweilen: Ich bin kein Fürst mehr, sondern ein armer Geistlicher.

Demnach der seelige Moysius vier Jahr in der Societät gewesen, entstande grosser Streit zwischen seinem Bruder Rudolph und dem Herzog von Mantua, welcher von niemand konte bengelegt werden. Wegen dessen ward Moysius auff Anhalten seiner Mutter von Rom nach Castilion gesandt, zwischen beyden Herrn Fried zu machen. Zu Castilion wurden ihm zu Ehren die Stück gelöst, alle Glocken geläutet, und von allen Bürgern mit Kniebiegung möglichste Ehr erwiesen. Seine Frau Mutter, welche ihn allzeit ihren Engel genandt hatte, siele vor ihm, als vor einem Heiligen auff ihre Knie, biegte ihr Haupt biß zur Erden, und redete schier einen ganzen Tag mit ihm von geistlichen Dingen. Biewohl sein Bruder Rudolph ihn in einer Gutsche wolte führen lassen, wolte er selbige doch nicht annehmen, sondern allzeit zu Fuß gehen. Diweil es im Winter ware, gab ihm seine Mutter ein wollen Hembd, er aber wolte es nicht ehe annehmen, biß sein Gesell ihm diß befahle. In summa, er verhielte sich in allem nicht, wie ein gebohrner Fürst, sondern als ein armer Geistlicher. So lang als er bey den Seinigen ware, verrichtete er sein Gebett und Betrachtungen, wie er im Collegio zu thun gepflegt hatte. Demnach er völligen Bericht wegen der Streitigkeit von seinem Bruder empfangen hatte, zoh er nach Mantua zu dem Herzog, erklärete ihm die Billigkeit des Rechtens seines Bruders, und brachte in anderthalb Stunden diejenige schwähre Sach zum glücklichen End, welche von vielen Fürsten und Herrn nicht hätte können verglichen werden.

Neben dieser Streitigkeit hatte Moysius noch eine andere aufzumachen, welche ihm wenige

Mühe kostete. Sein gemelter Bruder Rudolph hatte sich verliebt in eine Jungfrau, welche ihm an Adel viel geringer ware, und hatte sich mit ihr von einem Pfarrer heimlich lassen copulieren. Diese hat er schon ein Jahr lang zur Ehe gehabt, und weil niemand von dieser Ehe wußte, darumb ward seine Gemahlin für seine Beyeschläfferin gehalten. Auf Geheiß seiner Frau Mutter bathe Aloysius seinen Bruder, daß er seine Beyeschläfferin verlassen, und eine Marggräfin heurathen solte. Der Bruder aber offenbahrte ihm seine heimliche Ehe, und die Ursach, warumb er selbige so heimlich gehalten hätte. Da aber Aloysius ihm sagte, daß er schuldig seye seine rechtmäßige Ehe zu offenbahren, folgte er seinem Rath, machte seine Ehe kund, und Aloysius verhinderte das Unheyl, so sonst zwischen der Freundschaft entstanden wäre.

Von Castilion reysete Aloysius in selbigem Winter nach Mayland, und wiewohl ihm seine Finger für Kält auffbrachen und bluteten, wolte er dennoch keine Handschuh noch Stauchen annehmen. Auf Geheiß des Rectors mußte er einmahl in der Kirchen den Leuthen eine Ermahnung thun, durch welche er so viel aufwürczte, daß sieben hundert Leuth beichteten und communicierten. Unter dessen daß er zu Mayland ware, offenbahrte Gott ihm, daß er über ein Jahr sterben würde, und daß er sich mit allem Fleiß zu einem seeligen End bereiten solte. Der seelige Aloysius erfreuete sich herglichen über diese Zeitung, und empfand grosse Begierd zu Rom zu sterben. Er ware nicht so keck diß zu begehren, dennoch schickte Gott, daß er von dem P. General nach Rom beruffen ward. Im folgenden May begabe er sich sampt einem Priester auff den Weg, verharrete stätig im Gebett, und kamen glücklich nach Rom, allwo er zu den Patribus sprach: *Bishero hab ich mich viel mit weltlichen Sachen müssen bemühen; nun aber ist es Zeit, daß ich an das künfftige Leben gedencke.*

Er übergabe alle seine Schrifften dem P.

Rectori, erwöhlte sich ein dunckles enges Kämmerlein, und lebte so heiliglich, daß sein Beichtvatter keine Materi ihn zu absolviren fande. Gleichwol ware er so Gewissenhaft, daß er oft sprach: *Wie länger ich lebe / desto mehr ich an meinem Heyl zweiffle. Wan ich aber solte Priester werden / so würde ich meines Heyls noch ungewisser seyn: dies weil Gott so gar strenge Rechnung von ihnen erfordert.* Im Jahr 1591. regierte die Pest gar stark zu Rom in Italien: darumb gieng Aloysius durch die ganze Stadt, für die Krancke das Allmosen zu sammeln, und er bathe Erlaubnuß den Krancken zu dienen. Es ware Wunder zu sehen, wie fleißig und liebreich er den aller Abscheulichsten diente, und wie treulich er sich zu einem seeligen End bereitete. Endlich ward er selbst mit der Pest behaft, und mußte sich am vierten Merk zu Beth legen. Von Herzen erfreute er sich, da er sahe, daß sein End so nahe ware, empfieng die drey letzte Sacramenten mit größter Andacht, und bathe den P. Provincial umb Erlaubnuß zum letzten eine Disciplin zu machen. Als dieser sagte, er habe nicht so viele Kräfte, sprach er: *So befehlet dan einem andern / daß er mich vom Haupt bis zu den Füßen disciplinire.* Da ihm diß versagt ward, sprach er: *So bitte ich dan / daß man mich auff den Boden lege / damit ich als ein Bussfertiger sterben möge.* Diß ward ihm aber auch versagt.

Im siebenten Tag seiner Kranckheit, als alle seines Ends erwarteten, ward seine Pest in ein Fieber verändert, an welchem er noch drey Monath lang krank lag. Der Doctor gabe ihm einen gar bitteren Tranc einzunehmen, welchen er gar langsam trancke, damit er desto mehr leyden mußte. Von einigen Cardinalen ward er oft besucht, welche allzeit wohl aufferbauet von ihm giengen. In dieser Kranckheit schrieb er zweyen Brieff an seine Frau Mutter, in welchen er seinen Abscheid von ihr nahm, sich in

ihr Gebett befahle, und ihr verbotte über seinen Todt mit zu trauren. Diejenige so ihn zu besuchen kamen, dorfften von nichts anders als von geistlichen Dingen mit ihm reden, auff daß er die wenige Tag, so er zu leben noch übrig hatte, nützlich anlegen möchte. Wan er alleinig ware, suchte er sich mit grosser Mühe auß dem Beth, rutschte zu einem Crucifix, umhypsenge und küste dasselbige, und benezte es mit seinen Zähren. Eben diß thäte er dem Bild der H. Catharina Senensis, und andern seinen Patronen und Patroninnen. Als sein Krancken-Warter endlich diß merckte, verbotte er ihm solches zu thun.

Er fragte einmahl seinen Beichtvatter Robertum Bellarminum, sagend: Vermeinet ihr wohl/ daß ein Mensch ohne Fegfeuer in den Himmel kommen könne? Dieser sprach: Ja freylich, und ich vermeine, du mein Sohn werdest einer von diesen seyn. Über diese Antwort ward er so gar erfreut, daß er für Freuden verzückt ward, und in dieser Verzückung den Tag seines Todts erkante, wie auch einem Pater sagte: Weist du nicht/ was für ein fröliche Zeitung ich empfangen habe? Innerhalb acht Tagen werde ich sterben; Ey so helff mir dan GOTT danken/ und das Te Deum laudamus singen. Diese letzte acht Tag brachte er mit möglichster Andacht zu; Und weil er für Schwachheit nicht mehr allein betten konnte, bate er einen Pater, daß er mit ihm betten, und ihm etwas Gutes fürlesen wolte. Unterdessen erhebt er seine Augen und Herz vielmahl zu GOTT, und schosse viele Seuffzer und Zähren gegen Himmel.

Unauffhörlich kamen grosse Herrn zu ihm, welche sich seinem Gebett befahlen; und am letzten Tag seines Lebens gabe ihm der Pabst Gregorius XV. Vollkommenen Ablass, und seinen Päbstlichen Seegen, und der Pater Rector brachte ihm die H. Wegspeiß. Zu welchem der Selige Aloysius sprach: Ich ver-

traue durch die unendlich Göttliche Barmherzigkeit / und das kostbare Blut Jesu Christi / und durch die Fürbitt der glorwürdigen Jungfrauen Maria / die Seeligkeit zu erlangen. Als der Provincial zu ihm kam, sprach er: Reverende Pater / wir gehen zum Himmel / wan meine Sünden mich nicht verhindern. Dieweil der Rector kein Zeichen des Todts an ihm sahe, hiesse er alle Patres des Abends zur Ruhe gehen; als der Kranckenwarter sahe, daß ihm der kalte Schweiß außbrache, gabe er ihm die Kerz in die Hand, besprengte ihn mit Beywasser, und gabe ihm das Heil. Kreuz zu küssen. Der Krancke sprach oft den süßen Nahm Jesus auß, und gabe endlich sanfft seinen Geist auff, am achten Tag des Fronleichnambs Christi, den 20. Junii zu Abends im Jahr 1591. seines Alters 23. Jahr, seines Geistlichen Stands sechs Jahr.

Nach dessen seligen Todt als der Leichnam entblößt ward, sahen alle, wie dessen beyde Knie mit einer dicken Haut überzogen waren, wegen des langen Kniens, so er von Jugend an geübt hatte. Alle seine Kleider und gebrauchte Ding wurden geraubt, seine Haar, Nägel und zween kleine Finger wurden abgeschnitten, und für Heilighumb auffbehalten. Endlich ward der H. Körper in dem fürnehmsten Römischen Collegio bey Zulauff vieler Herrn und Bürgern begraben. Als die Mutter des Seligen Aloysii auff den Todt krank lage, und nach empfangenen Sacramenten allbereit sterben wolte, eröffnete sie ihre Augen, und sahe ihren Sohn in grosser Klarheit und Zierd bey ihrem Beth stehen, und sie freundlich anlächlen. Worüber sie so gar erfreuet ward, daß sie alsbald anfienge wieder gesund zu werden, und den Thrigen diese Erscheinung zu offenbaren. So viele Miractlen würckte dieser Selige Aloysius, daß der Pabst dadurch bewegt ward, ihn in die Zahl der Seligen zu schreiben, und allen Priestern zu erlauben, in allen Jesuiter Kirchen die H. Mess zu seiner Ehren zu lesen.

Im Jahr Christi 1600. den 4. April ward St. Magdalena von Pazzis verjuckt, und sprach mit heller Stimm: O was für grosse Glori besizet Aloysius / Ignatii Sohn! diß hätte ich nimmer geglaube / wans mein Iesus mir nicht hätte offenbahret. Ich hätte nicht vermeint / daß solche grosse Glori im Himmel wäre / als ich sehe Aloysium zu haben. Ich sage / daß er ein grosser Heiliger seye. O wan ich durch die ganze Welt lauffen / und verjündigen könte / wie heilig Aloysius seye! Er ist ein unbekanter Martyrer gewesen; Dan er hat sich selbst (durch seine Buswerck)

zum Martyrer gemacht. O wie hefftig hat er GOTT auff Erden geliebt! darumb besizet er jetzt GOTT in der Völle der Liebe. Ich sehe / daß er eiffrig bette für diejenige / welche ihm auff Erden eine geistliche Hülff geleistet haben. Ich auch zum Heyl der Seelen mitwirkten / auff daß wan eine Seel durch mich in den Himmel komme / sie auch für mich bette; gleich wie Aloysius für diejenige bittet / welche er der Welt seines Heyls Mitwirkter gehabt hat. Amen.

R. P. Henschenius in Actis Sanctorum. Tomo IV. Junii ad diem XXI. ejusdem.

Der zwey und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben des H. Eberhadi Erzbischoffs zu Salzburg.

Sanct Eberhard ist zu Nürnberg von fürnehmen Christlichen und tugendsamen Eltern entsprossen? dan sein Vatter ware ein Graff von Hippolstein in Franckenland; seine Mutter aber ware solche tugendsame Frau, welche ihre Zeit in lauter Fasten, Betten, und Almosen zubrachte, und sich nur mit Krauth und Gemüß behalffe. Als sie sambt ihrem Mann auff ihrem Gurth der Mutter Gottes zu Ehren eine Kirch bauten, trugen sie die Stein eine Stund Wegs barfuß auff ihrem Rücken dorthin: Nicht allein ihr Frauenzimmer, sondern auch viele andere Edle Frauen folgten ihrem Exempel nach, und trugen mit grosser Demuth und Mühseligkeit viele Stein zu diesem H. Bau.

Im Jahr 1080. gebahre sie ihren erstgeborenen Sohn Eberhardum, welchen sie zu aller Tugend anführte, und nachgehends nach Bamberg zu den Hohen Schulen schickte. Dieser Knab ware schon damahl so ernsthaft, daß er vielmehr ein gravitatischer Mann, als ein Jungling zu seyn schiene. Nach vollendter Philosophie ward er ein Chor-Herr in dem Thumbstift; diereil ihm aber diß Leben mißfiel, begabe er sich nach einiger Zeit in St. Benedicti Orden auff

dem Michaelsberg in Bamberg. Diß mißfiel den Thumb-Herren so sehr, daß sie einhellig auff den Michaelsberg giengen ihren lieben Eberhardum auß dem Kloster nahmen, und ihn sampt einem Lehrmeister in Franckenland zu mehrerem studiren schickten. Allwo er in der Theologie und Tugenden so viel zunahme, daß er seinen Lehrmeister übertraffe.

Nach einiger Zeit als er wieder zu seinen Eltern came, und mit ihnen von dem Dienst Gottes redete, sihe, da legte ein Henne ein grosses Ey unter seinem Rock. Am folgenden Tag legte sie noch ein grösseres unter sein Kleid: welches bedeutete, daß er erstlich ein Abt, darnach ein Bischoff werden würde. Seine Lieb zum Ordens-Stand ware so groß, daß er von seinem Bischoff dem H. Ottone und den Thumb-Herren Erlaubnuß begehrte, in das Kloster Prüfening bey Regenspurg an der Donau gelegen, zu gehen? und nach erhaltener Erlaubnuß durch Antreibung des H. Geistes in selbigem ein gar heiliges Leben führte. Er fastete gar streng, wachte gar lang, bettete gang eifrig, gieng fleissig in den Chor, und ware fürtrefflich in der Armuth und Demuth.

Nach

Nach selbiger Zeit baueten seine zweyen Brüder, Conradus und Erbo, sambt ihrer seeligen Schwester Bertha zwischen Ingolstatt und Regensburg ein Closter, St. Maria von Biburg genant, und wolten ihren heiligen Bruder Eberhard zum Abt darein setzen. Dieser aber wolte diese Würdigkeit nicht annehmen, wiedersetzte sich fünff ganze Jahr, und wolte lieber ein Einsidlers-Leben in der Wüsten führen. Nach verfloffenen fünff Jahren reysete St. Otto nach Rom, und die Mönchen des Closters Biburg bathen ihn, daß er den Pabst bitten wolte, ihnen St. Eberhard zum Abt vorzustellen. St. Otto führte diesen mit sich nach Rom, und würckte bey dem Pabst Innocentio der II. so viel auß, daß dieser St. Eberhardum zum Abt des Klosters Biburg consecrirte.

Diß sein Ampt verwaltete der H. Abt mit solcher Weisheit, Bescheidenheit, Barmherzigkeit und allen Tugenten, daß sich alle Brüder darüber verwunderten, ihn liebten, ihn fürchteten, und ihm nachfolgten. Niemahl war er müßig, sonder allzeit Arbeitsseelig. Er besuchte die Arme und Krancke in ihren Häusern, wuschte ihnen die Fuß und Häupter, sauberte sie von allem Unrath und gabe ihnen die Speisen. Den Brüdern und dem Volck predigte er so eyffrig, daß alle Zuhörer von Herzen bewegt, und zum Weinen angetrieben wurden. Wie liebeich er gegen andere ware, desto strenger ware er gegen sich selbst. Dann mit größter Gedult litte er Hunger, Durst, Kält, Hiß, Armuth und Mangel. Als er einmahl mit einem Pater nach Rom ritte, und an dem hohen Schweizer-Gebürg ein armes franckes Weiblein liegend sahe, sprach er zu seinem Gesellen: Was sollen wir diesem armen Weiblein thun / damit sie nicht Ursach habe wieder uns bey Gott zu klagen? Der Pater sagte: Wir haben nichts mit den Weibern in diesem Stück zu schaffen. Der heiliger Abt aber hebte das francke

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Weiblein auff sein Pferd, und gieng zu Fuß biß auff die Höhe. Allda sprach er wieder zu seinen Gesellen: Was sollen wir nun weiter thun? Dieser aber wolte ihm nicht antworten: darumb gabe der Heilig ihr ein Almosen und gieng seuffzend von ihr.

Demnach St. Eberhard zwölff Jahr lang Abt gewesen ware, hatte ein frommer Abt Sppo genant, so dem Heil. Eberhard sehr vertrauet ware, folgende Erscheinung: Er sahe ein Wittib, welche von einem König hart angefochten ward, und niemand zu Hülf hatte. Endlich sahe er einen Mönchen von Salzburg, welcher ihr zu Hülf kame, und hefftig wieder den König stritte. Da er aber zu schwach zu seyn schiene, ward er in Stahl verwandelt. Der König wütete nicht allein wider die Wittib, sondern auch wieder den Mönch; und ward so wütend, daß er in einen beißenden Hund verwandelt ward. Diese Erscheinung erzehlte er dem H. Eberhardo, und als dieser selbige nicht verstunde, sprach er: Ich sage dir in der Wahrheit, daß du werdest Bischoff zu Salzburg werden: und daß eine Zeit kommen wird, daß du auß allen Geistlichen allein den Pabst beschützen werdest.

Im Jahr 1147. starb S. Conradus Erzbischoff zu Salzburg, und St. Eberhardus ward mit einhelligen Stimmen an dessen Statt erwöhlt. Als dieser diß vernohmen, erschrack er von Herzen darüber, und begabte sich alleinig in die Flucht. Die Geistliche von Salzburg setzten ihm nach, fanden ihn in seinem Verborg, und führten ihn gleich als einen Gefangenen nach Salzburg, allwo er mit Freuden von der gangen Stadt empfangen, zum Bischoff consecrirte, und auff den Bischofflichen Thron gesetzt ward. Wie vielmehr er nun erhöhet worden, desto mehr ernidrigte er sich, und schiene aller seiner Unterthanen Diener zu seyn. In seinem fasten, wachen und betten fuhre er fleißig fort; die hungerige speifete er,

D D D D

die

die Nackende kleydete er, die Frembde beherbergte er, und die Wittiben beschützte er. In der Kirchen bettete er heimlich auff seinem Angesicht ligend, und auff seinen blossen Knien so lang fortrutschend, daß ihm die Haut und das Fleisch abfiel, und sein Blut die Stein besprengte. Wan unter seiner Predig Besessene gegenwärtig waren, schreyen die Teuffelen so ungeheurlich, daß alles Volck erschracke: wan er alsdan den Teuffelen zu schweigen befahle, schwiegen sie alsbald still. Die Krancken, so zu ihm gebracht wurden, machte er durch seinen Seegen gesund; und die angefochtene erretzte er auß ihren Beschwärnüssen.

Unterdessen daß er sein Bischthumb heiliglich verwaltete, erhebe sich eine grosse Spaltung in der Catholischen Kirchen, dieweil Octavianus sich wieder den rechtmäßigen Pabst Alexandrum III. zum Pabst auffwarffe, und von dem Rånser Friderico I. beschützt wurde. Dieser beruffte alle Bischoffen des Teutschlands in einem Concilio, und zwunge sie, daß sie den Pabst verläugnen und sie dem falschen Pabst Octaviano, welcher nur von zweyen Cardinalen ware erwöhlt worden, zufallen solten. St. Eberhardus erschiene nicht bey dieser ungerechten Versammlung, sondern zoh heimlich nach Rom (wiewohl der Rånser alle Paß hatte besetzen lassen) und leistete dem Pabst Alexandro den Eyd der Treu. Wegen dessen ward er hefftig von dem bösen Rånser verfolgt, und in grosse Gefahr gesetzt, auß seinem Bischthumb vertrieben zu werden: damahl waren sehr armseelige Zeiten, dieweil die Geist- und Weltliche gezwungen wurden, dem wahren Pabst abzuschwöhren, und dem gottlosen Octaviano beyzufallen. St. Eberhard aber erhielt seine Unterthanen in dem wahren Glauben, und wolte lieber sterben, als dem Rånser willfahren. Diese Verfolgung währte bis zum End seines Lebens, und ward von ihm mit grosser Gedult übertragen.

Zu selbiger Zeit ware zu Gressingen eine Clausnerin, welche in einer Verzückung im Himmel einen kostbaren Thron sahe, neben welchem St. Petrus und St. Rupertus stunden, und zu der Clausnerin sprachen: **Diß ist der Thron des Erz-Bischoffs Eberhardi/ welchen wir bis zu seiner Ankunft bewahren: dan diese ist gar nahe/ und wird sich nicht verweilen.** Die Clausnerin liesse ihm diß durch einen treuen Freund ansagen, und er sienge an sich mit allem Ernst zum Todt zu bereiten. Wegen eines gewissen Geschäftes ware er damahl in Steyrmarch in dem Eistercienser Closter Rayn mit einem Fieber behafft, an welchem er nach einigen Tagen wohlberitet, seeliglich starbe, den 22. Junii im Jahr 1164. seines Bischumbs im achtzehenden Jahr.

Dieser unversehene Todt ward sehr beklagt, fürnehmlich von den Bettlern, Wittwen und Waisen, welche von dem liebreichen Heiligen waren erhalten worden. Der H. Leichnamb, ward nach Salzburg geführt, mit grossen Ehren, als ein Heiliger begraben, und von Gott mit vielen Miraculen geziert. Ein Ordens-Geistlicher zu Salzburg ward in selbiger Nacht verzückt und sahe, wie die Mutter Gottes auff ihrem Schooß einen sitzenden Knaben freundlich umbsienge. Er erkante zwar die Mutter Gottes, den Sohn aber, so in ihrem Schooß sasse, konte er nit erkennen. Da sprach Maria zu ihm: **Dieser mein Sohn ist Eberhardus / welcher mir niemahl etwas versagt hat. Dan er pflegte allen und jeden/ was sie in meinem Nahmen begehrten / freywillig mitzutheilen.** Diese Erscheinung machte der Geistliche kundbahr und erfreuete allesamt, welche selbige von ihm vernahmen.

Ex R. P. Henschenio in Actis Sanctorum Tomo IV. Junii, ad diem 22.

Der

Der drey und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben der H. Königin und Jungfrauen Edildrud.

Sieser H. Jungfrauen Vatter Annas genant, war König in Engelland und zeugt auß seiner Königin Herkwith genant, zwey Sohn und vier Töchter; unter welchen S. Edildrud die zweyte und letzte war. Diese beyde Eltern sambt ihren Kindern führten ein gottseliges Leben, und waren freygebig gegen die Armen und Verlassene. S. Edildrud war in ihrer Kindheit von Gestalt sehr schön, von Sitten gar liebeich, von Kinderspiel ganz abhold, und dem Betten und Kirchengehen ganz zugethan, und zu der Jungfrauschafft so gar geneigt, daß sie sich schon damahl ernstlich fürnahm nicht zu heurathen, sondern den Closterlichen Stand anzunehmen.

Da sie zu ihren mannbahren Jahren kame, ward sie wegen ihrer Tugend und Schönheit von vielen Adlichen Herrn geliebt, und zur Ehe begehrt. Sie schlug zwar allen ihr Begehren ab; die Eltern aber versprachen sie einem frommen Fürsten, Compertus genant. Hierüber erschracke sie gar hefftig, widersetzt sich auß allen Kräfften, und sagte ihren Eltern, daß sie entschlossen seye eine Closterfrau zu werden. Unreracht dessen mußte sie auch wider ihren Willen ihrem Bräutigamb die Ehe versprechen, und er verehrt ihr zu einer Morgen-Gaab die Insel Ely genant.

Nach gehaltener Hochzeit als die junge Eheleuth ins Schlaf-Zimmer kamen, erzeugte sich die Braut ganz betrübt, erklärte ihrem Bräutigamb ihr grosse Begierd zu der Jungfrauschafft und wußte ihn so freundlich zu bitten, daß er sie eine Zeit unberührt ließe. Sie führten beyde ein tugendfames Leben, gaben den Armen viele Allmosen, liebten einander mit keuscher Lieb, und lebten drey Jahr in ihrer Jungfrauschafft beyfammen. Im zweyten Jahr ihres Ehestands ward ihr Herz Vatter von dem König Penda in einer Schlacht umgebracht

und ihr Bruder Edildrudus folgte ihm in der Regierung nach. Im vierten Jahr ihres Ehestands starbe ihr gottseliger Bräutigamb Compertus, und hinterließ ihr ein reiches Erbtheil. Ihr Mutter Herkwith zoh mit ihrer Schwester Hilda in Franckreich, und lebte in einem Closter bis an ihr End. S. Edildrud begabe sich auff die Insel Ely sambt einigen frommen Jungfrauen, führte allda in der Wildnuß ein Einsidlers-Leben, fastete gar streng, wachte gar lang, bettete gar eiffrig und wendete alle ihre Begierden nach dem Himmel.

Zu selbiger Zeit ware Egfried König am End des Engellands, wohnend in der Stadt Eborach, und erfuhre, daß die vermittelte Fürstin Edildrud sich in der Insel Ely aufhielte. Deswegen schickte er fürnehme Gesandten dorthin, ersuchte sie zu seiner Braut, präsentirte ihr viel Königliche Geschenck, und versprache ihr grosse Reichthumben und Ehren, wan sie ihm die Ehe versprechen würde. Die H. Jungfrau entschuldigte sich auff alle Weiß, und wendete für, daß sie entschlossen sey, nicht wiederumb zu heurathen, sondern ihrem Gott in der Einöde zu dienen. Die Gesandten setzten stärker an sie, und troheten ihr, daß sie sie mit Gewalt nehmen, und zu ihrem König führen wolten. Wider solchen Gewalt konte die Braut Christi nicht; sondern zoh mit ihnen zu ihrem König, und ward mit ihm, wiewohl ungeru copulirt.

Sie wolt aber die Ehe mit ihm nicht vollziehen, sondern selbige noch ein Zeit verschieben; welches der junge König, so damahl dreyßig-jährig ware, ihr gern bewilligte. Die H. Königin berathschlagte sich mit dem H. Bischoff Wilfrid, welcher sie in ihrem guten Fürhaben stärckte, und ihre Jungfrauschafft gewaltiglich lobte. Der König eigre sich gegen einer Gemahlin ganz freundlich, und befüßte sich auff alle Weiß ihre Lieb gegen ihm zu entzündn, und

wolte haben, daß sie beyammen in einer Kammer schlaffen solten. Diß thäte sie zwar, danoch wußte sie ihn so freundlich zu bitten, daß er sie unberührt ließe, so bald er einschlieffe, stunde sie von dem Beth auff, brachte den meisten Theil der Nacht im Gebett zu, und legte sich nicht wieder zu ihm. Sie aße gar wenig, brache ihrem Mund die beste Bislein ab, und ließe die Armen damit erquicken. Der leidige Satan konte die Keuschheit dieser H. Jungfrauen nicht leyden, darumb reizte er den König je länger je heftiger an, daß er von seiner Königin die Ehepflicht begehren solte.

Dieweil er diß nicht von ihr erzwingen konte, als sprach er den H. Bischoff Wilfridum an, daß er die Königin hierzu bereden solte; wohlwissend, daß sie ihm in allem zu gehorsamen pflegte.

Wiewohl nun der König dem H. Bischoff viele Schenckungen versprache: danoch willfahrte dieser ihm nicht, sondern ermahnte die Königin, ihre Jungfrauschafft nicht zu beslecken; sondern vielmehr sich von dem König scheiden zu lassen. Zwölff Jahr lang ware sie schon bey dem König gewesen, und hatte danoch ihre Jungfrauschafft rein erhalten. Darumb bate sie den König umb Erlaubnuß in ein Closter zu gehen, und ihrem Bräutigamb Christo Jesu zu dienen. Diß begehrte sie nicht nur einmahl sonder gar vielmahl mit heißen Zähren und herglichen Seuffzern. Dieser aber sagte ihr allzeit, es seye ihm nicht möglich, sie von sich zu lassen, dieweil er gar zu sehr in sie verliebt seye. Danoch endlich von ihr überwunden, willfahrte er in ihr Begehren, und ließe sie in das Closter der H. Abtiffin Ebbā gehen, welche seines Vatters Schwester, wie auch St. Oswaldi Schwester ware. Und ihrem Exempel folgten viel Jungfrauen nach, welche allesambt mit der H. Königin von St. Wilfried eingekleidet wurden.

Demnach St. Ediltrud ein Jahr lang ein gar heiliges Leben in dem Closter geführt, der

König aber in lauter Leyd sein Leben zugebracht hatte, gereute es ihn, daß er sie entlassen hatte und auß Anstiftung der Seinigen gedachte er sie auß dem Closter zu nehmen. Deswegen eilte er voller Zorn mit vielen Dienern dorthin, die Abtiffin aber sagte der Königin, daß sie die Flucht nehmen solte. Diese flohe mit zweyen Jungfrauen Servenna und Serwara auff einen hohen Hügel, nahe bey dem Meer gelegen; und als sie darauff waren, flosse das Meer auß seinen Schrancken, und umbringe den Hügel. Der König setzte ihnen zwar nach, konte aber nicht zu dem Hügel kommen, dieweil er mit dem Meer umbringet ware. Sieben Tag und Nächten ließe er die drey Jungfrauen betwachen, auff daß sie nicht entziehen, und von jemand Speiß oder Tranck bekommen könten. Die Dienerinnen Christi wurden zwar in diesen sieben Tagen für dem Hunger bewahrt, von dem Durst aber übel geplagt. Da nun St. Ediltrud in dieser Noth Gott anrußte, sie, da entsprunge eine klare Brunquell auß dem harten Felsen, welcher noch zu jeziger Zeit allda quellet.

Wie nun der König sahe, daß er seine Braut nicht bekommen konte, zohe er in grossen Zorn mit den Seinigen von dannen nach Eborach, triebe den H. Bischoff Wilfridum auß seinem Biscthumb ins Elend, nahm eine andere Matron, zur Ehe, und ließe nicht nach die H. Ediltrud in ihrem Closter zu verfolgen. Wegen dessen nahm diese H. Jungfrau die beyde gemeldte Jungfrauen zu sich, flohe heimlich auß dem Land des Königs Egfridi in schlechten Kleydern, auff daß sie nicht möchte erkannt werden; und sagte auch niemand, wer sie seye, woher sie komme, und wohin sie ziehe. Als sie einmahl wegen der grossen Hitze ganz müd und matt ware, traffe sie in einen Wald eine schöne blumreiche Wiesen an, und legte sich allda zu ruhen nieder. Da sie von dem Schlawer erwachend auffstund, sahe sie, wie daß ihr Stab, den sie in den Grund gesteckt hatte, gewachsen, Aest und

und Blätter herfür gestossen, und zu einem Eschbaum worden wäre; welcher hernach der allerschönste Baum in dem ganken Wald worden. Dieser Orth ward hernach St. Edildrud's Ruhe genand, und eine schöne Kirch zu Ehren der Mutter Gottes dahin gebauet.

Ein ganges Jahr lang schweiffte die Heilige Jungfrau mit ihren beyden Gesellinnen auf Forcht des Königs im Land herum, und kame endlich wieder auff die Insel Ely, welche ihr von ihrem ersten Mann Lomberto ware vermachet worden. Sie fande aber das Closter und die Kirch ganz zerstöhrt, und von dem Feur vom Himmel herab verbrennt. Dan in ihrer Abwesenheit war ein Engel dem H. Adanna zu Nachts erschienen, sprechend: Du thust wohl daran / daß du nicht schlaffest / sondern im Gebett wachest / und Gott anrufst. Ich hab alle Cellen besichtiget / und keinen als dich / bettend gefunden. Dan alle andere schlaffen oder wachen in Sünden. Die Götter geweyhete Jungfrauen putzen sich wie die Bräute / damit sie den Manns-Leuten gefallen mögen; wegen dessen ist diesem Orth und dessen Einwohnern die Straff des Feurs von Gott bereitet.

Diese Erscheinung offenbahrte er der Abtiffin Ebbá, welche voller Schrecken zu ihm sprach: Warumb hast du mir nicht eher gesagt, daß die Nonnen so übel lebten? Er sprach: Ich hab mich geschueuet dich zu verstöhren; wisse aber / daß diese Straff bey deinem Leben nicht werde über diß Closter kommen. Die Abtiffin hielte diß den Closterfrauen für, und erschrockte sie so gar, daß sie gleich anfangen Fuß zu thun. Da aber die H. Ebbá bald darnach starbe, thäten sie viel übler als zuvor, deswegen fielen das Feur vom Himmel herab, und verbrennte sie sambt dem Closter zu Aschen.

Wiewohl nun das Closter verbrennt ware, dennoch wohnte St. Edildrud mit ihren bey-

den Gesellinnen, und dem H. Priester Huna auff dieser ihrer eignen Insel, und wegen ihres heiligen Lebens kamen viele Jungfrauen zu ihrer Gesellschaft. Wegen dessen ward sie genöthiget ein neues Closter und Kirch zu bauen; zu welchen ihr viele Herzen reichlich spendirten. Sie beruffte den vertriebenen Bischoff Wilfridum zu sich, welcher sie zur Abtiffin weyhete, die Jungfrauen einkleidete, und welen er wegen des Königs Egfridi in sein Bischtumb nicht kehren dorffte, in ihrer Kirchen die Bischoffliche Abungen vollbrachte. Der liebe Gott verliehe seiner Dienerin die Gnad der Wunderzeichen in solchem Überfluß, daß sie alle zu ihr kommende Taube, Stumme, Blinde, Aussätzige und Krancke durch ihre Handaufflegung und Götliche Anrufung gesund machte, und allerhand Nothleidenden ihre Mütterliche Hülff erwiese. Dahero geschah es, daß auch viele Jünglingen zu ihr kamen, und sich ihrer Zucht und Lehr unterwurffen, und auff ihrer Insel wohnen wolten. Durch Hülff ihres Bruders, des Königs Adulphi, bauete sie auch ein Manns-Closter, auff daß diese den Closterfrauen die Geistliche Diensten verrichten solten.

Die H. Jungfrau Edildrud gieng allen Manns- und Weibs-Personen mit gutem Exempel für, führte ein gar strenges Leben, aße gar wenig, und selten, truge niemahl Leinwad auff ihrem Leib, stunde alle Nacht zur Metten auff, und verharrete die übrige Zeit bis zum Tag im Gebett, und vielfältiger Kniebiegung. Wegen dieser ihrer Heiligkeit vermehrten sich auch die Miracklen, und ihr Nahm ward in dem ganken Königreich außgebreitet. Nicht allein die Krancke, so zu ihr geführt wurden, sonder auch die Abwesende so zu ihr nicht kommen konten, wurden durch Anrufung ihrer Hülff gesund. Viele Teufflen wurden auch von ihr außgetrieben, welche ihre Heiligkeit rühmten, und ihre heimliche gute Werck offenbahrten.

Diese H. Abtiffin ware auch von Gott mit dem Geist der Weissagung begabt, verkündigte viel

viele zukünftige Ding, und offenbahrte, daß sie an der Pest sterben, und welche Schwestern vor und nach ihr an der Pest sterben würden. Demnach sie sieben Jahr lang als eine treue Abtiffin ihrem Closter vorgestanden ware, erkrankte sie hefftig, und bekam unter dem Kinbacken an den Hals ein grosses Geschwür, diß brachte ihr zwar sehr grossen Schmerzen, dennoch betete sie unaufhörlich, und danckte dem lieben Gott, herzlich sprechend: **Billiger massen leide ich diese grosse Pein an meinem Hals/ dieweil ich in meiner Jugend meinen Hals mit Perlen und Edelgesteinen geziert hab. Deswegen dancke ich der Göttlichen Gürtigkeit/ welche mich in Gnaden heimsuchet/ auff daß ich die Straff dieser meiner Sünd auff dieser Welt möge abbüssen.** Die Schwestern bedauere ihre liebe Mutter, berufften den Balbierer, welcher das Geschwür öffnete, vielen Eyter heraus triebe, und den grossen Schmerzen linderte.

Zwey Tag lang wahrte diese Linderung, und alle Schwestern hofften, ihre liebe Mutter würde wiederumb gesund werden. Am dritten Tag aber als die Pein grösser ward, liesse die H. Mutter all ihre Sohn und Töchter zu sich beruffen, und sagte ihnen, daß die Zeit und Stund ihres Todts ankommen sey. Sie gabe ihnen viele heilsame Lehren, empfieng die H. Sacramenten, und starbe seliglich an S. Joannes Vorabend, im Jahr 679. Nicht allein von ihren Geistlichen Kindern, sondern auch von dem ganzen Königreich ward ihr Todt schmerzlich betrauret, von dem Himmel aber glorificiert und herzlich gemacht. Dieweil gleich nach ihrem Hinscheiden ihr H. Jungfräulicher Leib so viel Miracklen würckte, daß sich alle Menschen darüber verwunderten und erfreuten. Nach Verordnung dieser Heiligen Abtiffin ward ihr Leichnamb nicht herzlich geziert, sondern in ihrem geistlichen Habit in eine hölzerne Todten-Lad gelegt, und auff den Kirchhoff zu den andern verstorbenen Schwestern be-

graben. Die Miracklen aber hörten deswegen nicht auff, sondern währten viele Jahr nach einander.

Nach dem Todt der H. Edilsrud ware ihr leibliche Schwester Serburga, welche nach Verlassung ihres Manns und Kindern allda eine Closterfrau worden, zur Abtiffin erwöhlt: und als sie sechzehn Jahr lang Abtiffin gewesen, gedachte sie den Leichnamb ihrer H. Schwester zu erheben, und in die Kirch zu begraben. Die Mönchen suchten in der Insul, in welcher gar keine Stein waren, einen steineren Sarg zu machen, und fanden einen weissen Marmelsteinen Sarg, sampt einem darzu gehörigen Deckel, dergleichen selbiger Orthen niemahl war gesehen worden. Als das Grab eröffnet, und die hölzerne Todten-Lad erhebt ward, sahen allesambt den H. Leichnamb ganz unverweset, und so schön, als wan er schliefte. Sie preyeten Gott mit heller Stimme, kleidten den H. Leichnamb in Sammet und Seiden, trugen ihn in einer Proceßion zu der Kirchen, und stellten ihn in den Chor über die Erden, den 17. Weinmonath: Anno 679. auß dem Grab, darin der H. Leichnamb gelegen war, quellte ein Heylbrunn herfür; und alle Krancke und Presthafte, welche die hölzerne Todten-Lad mit Andacht berührten, wurden geheylt und gesund.

Im Jahr 866. fielen die Heydnische Demenmärcker in Engelland, brachten die Mönchen und Closterfrauen grausamlich umb, und verbrenten das Closter samt der Kirchen. Als aber ein vertwegener Soldat in den Marmelsteinen Sarg mit einem Hammer ein Loch schlug, vermeinte Geld darin zu finden, sprangen ihm beyde Augen auß dem Kopff, und er fiel für Schmerzen todt zur Erden. Nachgehends als ein Chor-Herr durch gemeltes Loch hineingriff, umb zu erfahren, ob der H. Leib noch unverweset im Sarg läge, starbe er plötzlich des jähen Todts. Im Jahr 970. ward gemelte Kirch vom Heil. Bischoff Ethelwoldo wieder

gebauet, und mit geistlichen Persohnen besetzt. Der H. Körper ward auch damahl auß der alten in die neue Kirch in einer Proceßion getragen, der Deckel von dem Sarg ward abgehelt und das unverwesene Angesicht dem Volck gezeigt. Als bald entstande ein erschrockliches Donnern und Blitzen in der Luft, schier alle Fenstern der neuen Kirchen zersprungen, und viel Feur fiel in die Kirch, dennoch ohn einigen Brand und Schaden. Hierauf erkantten alle Gegenwärtige, daß es der H. Ediltrud mis-

fiel, daß die Leuth ihr Jungfräuliches Angesicht bloß gesehen hatten: wie dan auch all diejenige, so es ohne Ehrerbietung gesehen hatten, dasselbige Jahr nicht überlebten. Der H. unverwesene Leichnamb ward über die Erd neben den hohen Altar gestellt, und würckte allda wie auch anders wo so viele Miraculen, daß wan ich alle dieselbige, welche in ihrer Lateinischen Legend stehen, beschreiben solte, so wüste ich zehen Bögen damit anzufüllen.

Henschenius ad diem XXIII. Jun. in A. Sanct.

Das Leben der H. Jungfrauen Christina von Cöllen.

Die seelige Christina ist in dem Dorff Stommel, zwen Meylen unter Cöllen, von reichen Baur-Leuthen entsprossen, und in ihrer Kindheit von Gott außgewöhlet worden. Dan als sie fünff Jahr alt ware, erschiene ihr Christus in Gestalt eines gar schönen Knäbleins, und lehrte sie betten. In ihrem sechsten Jahr sahe sie Christum unter der Mess in den Händen des Priesters, sprechend: Siehe ich bin hier und bin bereit dir Barmherzigkeit zu erzeigen. In ihrem achten Jahr ward sie von ihrem Engel in das Paradyß getragen, alwo ein Seraphin zu ihr sprach: Begrüßet seystu Christina, du bist voller Gnaden / der Herr ist mit dir / du bist für vielen anderen gebenedeyt / und gebenedeyt ist Jesus Christus dein Bräutigamb. Dann viele Sünder werden durch dich bekehrt werden, viele Gerechte werden durch dich gestärckt werden / und viele Seelen werden auß dem Fegefeuer erlöst werden. In ihrem neunten Jahr ward sie von den Engelen der Mutter Gottes furgestellt, welche zu ihr sprachen: Erfreue dich / Christina! dan gleichwie Christus mich zu seiner Mutter und Gespons hat außgewöhlet / also wirst du meine süßeste Tochter / und liebste Braut meines liebsten Sohns seyn.

Als sie zehen-jährig ware, erschiene ihr

Christus als ein Bräutigamb, nahm ihre Hand in seine Hand, und vermählte sich mit ihr, sprechend: Allerliebste Tochter / ich bin Christus / versprich mir deine Treu. Und als sie ihm versprache, sagte er: Gleich wie Maria in der ewigen Weißheit mir zur Mutter ist vorgesehen worden / also bist du mir auch zur Braut vorgesehen worden. Du wirst aber für meinen Nahmen so viel müssen leyden / und ich werde solche Wunderding in dir würcken / daß Himmel und Erden sich werden darüber verwunderen. Diß aber gebe ich dir zur Morgen-Gaß / daß allen / welche eine Andacht zu dir werden tragen / bis zum End der Welt deines Leydens theilhaftig werden. Sum andern werden sie deiner Tugenden zur Sierd und Stärck ihrer Seelen theilhaftig. Drittens werden sie Trost und Sicherheit empfangen / hie zeitlich zu schmecken und dort die himmlische Ding zu genießen. In dieser Hochzeit ward die neue Braut Christi mit so süßen himmlischen Wohlüsten erfüllet, daß sie drey Tag lang verzückt bliebe, und todt zu seyn schiene.

Als sie zwölff-jährig ware, und ihre Elteren sie verheurathen wolten, flohe sie von ihnen hinweg nach Cöllen, und nahm nichts mehr als ein Leylach, ein Brod und einen Haring mit sich.

sich. Viele Tag bliebe sie allda ohne Brod, litte grossen Hunger, und die geistliche Jungfrauen so man **Beginnen** nennet, welche in der Welt lebend **Gott** dienen, ratheten ihr, wieder zu ihren Elteren zu gehen. Sie aber wolte lieber bey ihnen **Gott** dienen, als bey ihren Elteren in Ueberfluß leben. Sie bliebe bey ihnen, lehrnete den Psalter lesen, sasse allzeit alleinig, fastete in Brod und Wasser, truge kein Leinwad an ihrem Leib, sondern einen Strick voller Knoden, schliesse auff einem Bret, mit einem Stein unter ihrem Haupt, kymete zu Nachts zwey hundertmahl nieder, bettete oft auff ihrem Angesicht liegend, gieng barfuß in Schuhen ohne Sohlen, mendete alles, was ihrem Leib wohl thäte, und betrachtete stätig das Leyden Christi.

Als sie diß einmahl in der Prediger-Kirchen thäte, ward sie so starck verzuckt, daß sie drey Tag lang ohne Sinnen bliebe. Die **Beginnen**, vermeinend sie habe die fallende Kranckheit, hielten sie für Unsinnig, und wolten sie nicht bey sich leyden. Deswegen begabe sie sich nach zweyen Jahren wieder zu ihren Elteren nach Stommel: diese aber waren so zörnig, weil sie ohne ihr Wissen von ihnen gangen ware, und nicht Heyrathen wolte, daß sie ihr gar nichts, auch kein Brod geben wolten, sondern sie in lauter Armuth und Elend leben liessen. Als sie fünfßehn Jahr alt ware, sienge der Teuffel an sie hefftig zu versuchen, daß sie sich selbst solte umbringen, sagend, alsdan würde sie für gewiß als eine Martyrin seelig werden. Diese Versuchung währte gar lang, und ware so starck, daß sie sich vielmahl umgebracht hätte, wans **Gott** nicht verhindert hätte. Sie ward auch hefftig in Glaubens-Sachen angefochten, und konte nicht glauben, daß Christus im heiligen Sacrament seye, bis so lang daß sie einmahl in der Mess Christum in der **H. Hostien** sehen und sagen hörte: **Ich bin Jesus dein Erlöser.**

Nach diesen schwarzen Ansechtungen siengen die erschrockliche Verfolgungen an, und die ar-

me Christina ward schier täglich von vielen sichtbahren Teuffelen geprüglet, geschleiff, mit glüenden Ketten gebunden, mit glüenden Eisen gestochen, tödtlich verwundt, in gefrorenes Wasser gestürzt, an Baum und Galgen aufgehängt, ihr Leib aufgeschnitten, ihr Eingeweyd heraus gerissen, ihr Herz durchstoßen, am Feuer gebraten, über die Strassen durch den Roth geschleiff, ihr Haupt mit einer Säge durchgeschnitten, und mit allen erdencklichen Peynen gemartert und tormentiret: von Christo aber allezeit wieder geheyt, und mit himmlischer Süßigkeit erquickt. Diß hat gewähret von ihrem fünfßehenden, bis in ihr fünf und vierzigstes Jahr. Durch diese ihre grausame Marter hat sie viele verstockte Sünder bekehrt, viele fromme Leuth aufferbauet, und viele Seelen auß dem Fegfeuer errettet. Unter diesen ware ihr Mutter, welche hätte sollen sechs hundert Jahr im Fegfeuer leyden. Item ihr Vatter, Henrich Bruzon genant, welcher hätte sollen zwölff tausend Jahr brennen; wie auch ein Bürger auß Eölen, welcher sie einmahl auffgenohmen, wohl tractirt, und kypend umb ihr Gebett angesprochen hatte: welcher hätte sollen dreyßig tausend Jahr im Fegfeuer gepenyget werden. Wiewol das Fegfeuer nicht so lang wahren wird: dan noch kan **Gott** einer Seelen auff einmahl so gar viele und so gar schwähre Peynen anthun, daß sie in kurzer Zeit so viel leyde, als sie in tausend Jahren hätte leyden sollen.

Diß und viel mehrers ist in der Lateinischen Legend von vierzig Bögen groß, von dieser seeligen Jungfrauen beschrieben, und mit Verwunderung zu lesen. Sie starbe endl. ch im Jahr 1312. ihres Alters siebentzig Jahr, und ward zu Nideck begraben: allwo sie viele Mirackelen würckte. Von damen ward sie nach Julich überbracht, allwo sie in einem schönen erhebeten Grab ruhet, und hochgeehrt wird. Im Jahr 1690. ward ein ganz contracter Knab, und ein gichtbrüchtiges Weib bey ihrem Grab gesund.

P. Henschenius tomo IV. ad diem 22. Jun.

Dr.

Der vier und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben des Heiligen Joannis Baptista.

Als der grausame Herodes das Jüdische Reich tyrannischer Weis unterdrückte, ware ein Priester, in den Grängen Bethlehems wohnhaft, mit Nahmen Zacharias, und hatte sich mit einer gottseligen Jungfrau vermählet, so Elisabeth hiesse. Sie lebten lange Jahr miteinander ohne Erben, und dienten Gott dem Herrn treulich. In diesem gottseligen Leben wurden sie beyde alt, und hatten keine Hoffnung mehr Kinder zu bekommen. Dis schmerzte die H. Eleuth höchlich; dan die Unfruchtbarkeit hielte man im Alten Testament für einen Fluch. S. Zacharias muste eines Tags nach seiner Ordnung Gott dem Herrn im Tempel dienen, und die im Gefäß verordnete Opfer helfen schlachten. Es truge sich aber zu, daß die Priester nach ihrem Gebrauch das Loß warffen, wer un'er ihnen in das H. Orth gehen, und Gott dem Allmächtigen den Wehrauch solte auffopffern. Auß so verbahrer Anordnung Wortes fiel das Loß auß den H. Zachariam, welches ihn höchlich erfreute. Er nahm das Wehrauch-Faß mit grosser Andacht in seine Hand, gieng mit tieffster Reverenz ins Heilighumb hinein, und besrauchte das H. Orth mit höchster Demuth und Reverenz.

Indem er also mit seinem Rauch-Faß zu Gott seuffzend und bettend herumb gieng, da stund ein Engel auff der rechten Seiten des Altars, darauff das Rauch-Opffer geschah, und der H. Zacharias fieng an zu zittern, und sich sehr zu fürchten. Der Engel aber sprach zu ihm: Fürchte dich nicht / O Zacharia, dan dein Gebett ist vor dem Thron des Allerhöchsten erhört worden. Dan sihe / dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebähren / welchen u solst Joannem nennen. Da sine Geburth wird dich

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

höchlich machen frolocken / und viele werden sich darin erfreuen. Er wird auch groß vor dem Herrn seyn / Wein und starck Getränk wird er trincken und wird in seiner Mutter Leib mit dem heiligen Geist erfüllet werden. Er wird auch viele der Kinder Israel zum Herrn ihrem Gott bekehren / und vor ihm hergehen im Geist und in der Krafft Eliä: damit er die Herzen der Väter zu den Kindern bekehre / und die Unglaubigen zu der Fürsichtigkeit der Gerechten / ein vollkommen Volk dem Herrn zu bereiten.

Als der H. Zacharias solche Reden hörte, sprach er zum Engel: Woher soll ich dis wissen: dan ich bin alt, und mein Weib ist zu hren Jahren kommen? Da antwortete d. r. Engel: Ich bin Gabriel / der vor Gott stehe: und bin gesand mit dir zu reden und dir diese Botschafft zu bringen. Und sihe / du wirst nicht eden können / bis auff den Tag / an welchem dis geschehen wird: dieweil du meinen Worten nit geglaubt hast / so zu seiner Zeit sollen erfüllet werden. Unterdessen stunde das ganze Volk im Vorhoff des Tempels, und jederman verwunderte sich sehr, daß er so lang im Tempel bliebe. Als er aber herauf came, und mit ihnen nicht reden konte, da möchten sie leichtlich bey sich erachten, daß er eine Erscheinung im Tempel gehabt habe.

Als nun die Tag seines Amtes vollendet waren, gieng er nach Haus, und Gott der Herz segnete die H. Elisabeth, daß sie schwanger ward. Dessen erfreute sie sich sambt ihrem Ehe-Mann dem Heil. Zacharia höchlich, und danckten beyde von ganzem Herzen Gott dem Herrn für diese so grosse Gnad. Sie verbarg

Eeee

sich

sich für Freuden fünf Monath lang, und giengen in währendder Zeit nicht zu den Leuthen.

Im sechsten Monath ward die H. Jungfrau Maria auch vom Erz-Engel Gabriel besucht, und vom H. Geist überschattet, daß sie den Sohn Gottes und Heyland der Welt unter ihrem Jungfräulichen Herzen empfinde. Nachdem der Engel von ihr geschieden ware, stunde sie eilends auff, und besuchte die H. Elisabeth in ihrem Haus. Sie hatte aber kaum angefangen sie zu grüssen, so sienge das Kind an in dem Leib der H. Elisabeth aufzuspringen für Freuden, und sie ward mit dem H. Geist erfüllet: wie am Fest der Heimsuchung weitläufftiger soll erzehlt werden. Nach solchem bliebe die seligste Jungfrau Maria drey ganze Monath bey St. Elisabeth, nach welchen sie mit größten Freuden Johannem den Täufer und Vorläuffer Christi gebahre. Da entstunde grosse Freud unter den Nachbarn und Verwandten, und wünschten dem Zacharia und Elisabeth Glück; dieweil Gott grosse Barmherzigkeit an ihnen gethan hatte.

Am achten Tag nach der Geburt wolten sie das Kindlein beschneiden, und sie nentten es nach dem Nahmen des Vatters Zacharias. Die Mutter aber sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Da sagten ihre Freund zu ihr: Es ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, der mit diesem Nahmen genent werde. Die Freund wendeten sich zum H. Zacharia, und winketen ihm, wie er seinen Sohn wolte genent haben. Da erforderte er eine Schreib-Zafel, und schriebe darauff: **Johannes ist sein Nahm.** Hierüber stugten alle Freund, und verwunderten sich höchlich.

Alsdan thäte der Heilige Zacharias seinen Mund auff, und sienge an Gott mit heller Stimm zu preysen, mit den Umstehenden vollkommentlich zu reden, als wan er nimmer einigen Mangel an der Zung gehabt hätte. Hiward Freud über Freud, und stieffe eine Forcht alle Nachbarn an, und diß grosse Wunder ward

auff dem gangen Gebirg aufgebreytet. Alle und jede, so es hörten, nahmen es tieff zu Herzen, und sprachen untereinander. Was vermeinet ihr wohl, das auß diesem Kindlein werden wird? dan die Hand des HERN ware mit ihm.

Unter dessen freute und frolockte Zacharias, und ward mit dem H. Geist erfüllet. Er sienge an zu weissagen, und sprach: Gebenedeyet seye der HERZ, der Gott Israels, dan er hat sein Volk heimgesucht und erlöset zc.

Als nun der heilige Zacharias auff diese Weis frolockte, und Gott den HERN benedeyte, ward die heilige Elisabeth auch voller Freuden, und benedeyte den lieben Gott für diese seine grosse Wohlthat. Ja alles was im Haus ware, ward mit Freuden erfüllt, und diß Geschrey erschallete im gangen Judischen Gebirg. Also hat der Geburts-Tag des Heiligen Johannis im gangen Land Freud gebracht, und bringt noch alle Jahr Freud in der gangen werthen Christenheit.

Da der heilige Joannes ungefehr anderthalb Jahr alt ware, lieffe der tyrannische König Herodes alle Kinder in und umb Bethlehem zusammen suchen, und allesamt mörderischer Weis umbbringen. Da er als die Soldaten des gottlosen Königs diese grausame Mordthat verurtheilten, nahm die heilige Elisabeth ihr heiliges Kind mit Forcht und Zittern auff die Armen, und lieffe eilends darmit in die Wüsten. Sie suchte in grosser Angst ein Orth darin, wo sie sich sambt ihm möchte verbergen. Als aber keines dajelbst zu finden ware, da sienge sie an zu schreyen und zu sprechen. O du Berg Gottes eröffne dich, und verbirg die Mutter sambt dem Kind! Da thäte sich der Berg alsbald auff, und nahm sie hinein. Zur Gedächtauß dieses grossen Wunders ist hernach dajelbst eine Kirch zu St. Joannis Ehr gebauet worden, und hat auff der lincken Seiten eine tieffe heimliche Höhl, darin S. Elisabeth sambt dem heiligen Joanne sich verborgen hat.

Unter-

Unter dessen bliebe der heilige Johannes in der Wüsten mit seiner heiligen Mutter, und ward von ihr zu gewöhnlicher Zeit von den Brüsten abgewehnt. Die Höhl, darin er sich aufhielte, hatte in allem in der Länge und Breite sieben Schritt, und liegt in einem sehr hohen, rauhen und gähen Felsen. Sie hat einen gefährlichen Zugang, einen engen Einschluss, und eine hohe Präcipiti in ein wildes Thal. Seine Speiß daran er sich von Kindheit auff gewöhnt hat, ware Heuschrecken und wildes Hönig, und das kalte Brunnenwasser sein Tranc. Er gieng nicht allein baarsuß, sonder auch schier nackend, auß welchen Stücken man die strenge Buß, so dieser große Heilige von Kindheit auff verricht hat, leichtlich kan ermessen.

Da nun die Zeit der Erlösung herzu kame, gieng S. Johannes auß der Wildniß herfür, und sieng bey dem Jordan an dem Volck zu predigen, und sie bereit zu machen den Heyland zu empfangen. Ein jeder von den Juden wolte der erste seyn, diesen wunderbahrlichen Mann zu sehen, so schier mehr einem wilden Thier, als einem Menschen gleich sahe. Dan sein Barth und Haar waren verwachsen, und seine Haut von der Sonnen verbrennt und haarig, sein Angesicht und ganzer Leib sahe wegen des strengen Fastens sehr mager und verstellt auß, und weil er halber nackend und nur eine rohe Camels-haut umb sich gewickelt hatte, so solte man schier geschwöhren haben, er müsse kein Mensch, sonder ein wildes Thier seyn. Die weil dan viel Volck auß Fürwitz zu ihm kame, sieng er an zu predigen und zu sagen: **Thut Buß / O ihr Sünder! thut Buß / dan das Beyl ist schon an die Wurtzel des Baums gesetzt; ein jeder Baum / so nicht gute Früchten bringe / wird abgehauen und ins Feuer geworffen werden.**

Da ließe nun Jung und Alt, Reich und Arm, Geistliche und Weltliche, Soldaten und Hoffbursch hinauß an den Jordan, und verlangten diesen wunderlichen Propheten zu sehen und zu

hören. Er predigte ihnen allein mit großem Eyffer, und es entstunde solche Besserung unter dem Volck, das auch die Publicanen, Huren, und offene Sünder ihr ärgerliches Leben verliesen, und vom heiligen Johanne den Tauff empfiengen. Die Pharisäer kamen auch dahin, und wolten von ihm getaufft werden. Er aber sprach zu ihnen: **Ihr Natte-Gezücht / wer hat euch gezeigt zu entschlichen dem zukünftigen Zorn? Darumb thut würdige Früchten der Buß; dan die Art ist schon an die Wurtzel des Baums gesetzt. Und ein jeder Baum / der nicht gute Früchten bringe / wird aufgehauen / und ins Feuer geworffen.**

Als nun S. Johannes eine Zeitlang geprediget, und viel Leuth getaufft und bekehrt hatte, kame Christus auch an den Jordan, und begehrt von Johanne getaufft zu werden. Dieser weigerte sich dessen sehr, sprechend: **Ich solte von dir getaufft werden / und du kommest zu mir.** Dannocho mußte er ihm Wilffahren, und seinen Gott und Erschaffer tauffen. Nach dieser Zeit bezeugte er nicht allein dem Volck, sonder auch den Pharisäeren, ja auch dem König Herodi, daß Christus der Messias seye. Er schickte auch seine Jünger zu ihm, sagend, sie sollen hinführo nicht mehr ihm, sonder Christo nachfolgen.

Der Nahm seiner Heiligkeit ward je länger, je weiter außgebreitet, und viele Edle Herren und Stands-Persohnen kamen zu seiner Predig: unter welchen auch etlichmahl der König Herodes ware. Dieser hatte sich erslich mit der Tochter des Königs in Arabien verheurathet. Dierweil sie aber unfruchtbar ware, truge er keine sonderliche Lieb zu ihr. Nach seines Vatters Todt reysete er nach Rom, auß daß seines Vatters Herodis Testament von dem Käyser mögte bestättiget werden. Unterwegs kehrete er bey seinem Bruder Philippo ein, verliebte sich in dessen Gemahlin und redete mit ihr ab, daß wan er wieder nach Rom kommen würde,

er sie mit sich nehmen, und sein Weib verstoßen wolte. Diß verrichtete er in seiner Kuckfunfft, lebte mit seines Bruders Frau in dem Ehebruch, und ärgerte das ganze Land.

Niemand hatte das Herz ihn hierüber zu straffen; St. Johannes aber sprach ihm mit ernstlichen Worten ins Angesicht: **Es gezint sich nicht / daß du deines Bruders Weib habest.** Wegen dieser scharffen Ermahnung ergrimmete Herodes so hefftig, daß er diesen H. Mann fangen, und nach Samariam in den Kercker führen ließe. Er wäre aber nicht so leicht ihn umbzubringen, dieweil er wohl wußte, daß Johannes ein heiliger Mann wäre: und besorgte, daß Gott ihn straffen, und das Volk einen Aufrührer wider ihn erwecken würde. Sein ehebrecherisch Weib aber tate ihm stäts in den Ohren, und trieb ihn an, daß er Johannem umbringen lassen solte.

Nach einem halben Jahr came der Geburts-Tag Herodis herbey, an welchem er alle seine hohe Bediente zu Gast ladete, und sich mit ihnen erlustigte. Alsdan bugte die böse Mutter ihre leichtfertige Tochter, und schickte sie hinein, daß sie zur Freud aller Gästen tanzen solte. Diß thäte sie so zierlich das sich alleamt darüber erfreuten, und Herodes zu ihr sprach: begeh-

re von mir was du wilt, so wil ich dir geben, wan schon du den halben Theil meines Königreichs begehren soltest. Die Tochter fragte ihre Mutter, was sie begehren solte: diese aber sprach: begehre nichts anders, als das Haupt Johannis. Da sie nun diß thäte, betrübte sich zwar Herodes darüber: dennoch ließe er den grossen Freund Gottes enthaupten, und der bösen Tochter das Haupt in einer Schüssel geben. Die Raach Gottes aber blieb nicht auf, sonder als selbige im Winter über das Eys gieng, brache selbiges unter ihren Füßen, und versenckte sie in den Fluß. Und als Herodes nach dem Todt Christi nach Rom reifete, umb den Kaiser zu bitten, daß er ihm sein Reich vergrößern wolte, ergrimmete der Kaiser so hefftig darüber, daß er ihn samt seinem Weib nach Frankreich ins Elend schickte, und ihm all sein Hab und Gut abnehmen ließe. Alldo er für lauter Kummer armsech gestorben, und ewiglich verdorben. St. Johannes Junger begrabten dessen H. Leib; sein heil. Haupt aber, welches von Herodis Weib zu Jerusalem ware verscharrt worden, ist nach vielen Jahren am 29. Tag Augusti von den Christen gefunden worden.

Surius ad diem 24. Junii & 29. Augusti.

Der fünff und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben des H. Galli / Bischoffs zu Arvern.

St. Gallus ist zu Arvern in Frankreich von fürnehmen Eltern entsprossen, und nach der Welt Brauch erzogen worden. Da aber sein Vatter ihn mit eines Raths-Herrn Tochter verheurathen wolte, gieng er heimlich zu einem Kloster, sechs Meylen von Arvern gelegen, und bathe den Abt, daß er ihn in sein Kloster aufnehmen wolte. Der Prälat fragte ihn wie er heiße, und wer er seye. Und als St. Gallus diß bekente, sprach der Abt: Dieweil du von so fürnehmen Geschlecht bist, als muß ich zuvor deinen Vatter dessen berichten, und

seinen Willen erkündigen. Als der Vatter diß vernahm, betrübte er sich zwar: dennoch schriebe er dem Abt: Dieweil Gallus mein erstgebohrner Sohn ist, darumb hab ich ihn wollen verheurathen: wil aber Gott ihn zu seinem Diener haben, so geschehe sein, und nicht mein Will.

Alsdan nahmte der Abt ihn in sein Kloster auff, und sahe mit Freuden, wie enffrig dieser liebe Jüngling in dem göttlichen Dienft ware. Er hatte gleichsam eine Englische Stimm: und als der Bischoff zu Arvern einmahl in selbiges Kloster

Eloster kame, und ihn so lieblich singen hörte, nahm er ihn zu sich, und liebte ihn als seinen leiblichen Sohn. Diß ward dem König Theodorico berichtet, welcher ihn zu sich nahm und allzeit bey sich haben wolte. Als er ihn einmahl mit sich nach Töllen nahm, und St. Gallus sahe, daß damahl noch ein schön gezierter Götzen-Tempel in der Stadt ware, in welchem die Heyden täglich ihrem Gott zu Ehren bis zur Trunkenheit zu Zechen pflögten, legte St. Gallus am Abend, da niemand im Tempel ware, Feuer zu der Thür, welches eylendts so hefftig brennte, daß es den ganzen Tempel in die Lischen legte. Die Heyden so bald sie das Feuer sahen, lieffen mit bloßsen Degen dahin, verfolgten S. Gallum bis zu des Königs Herberg, und verklagten ihn bey dem König zum häfftigsten. Der König aber verfohnete sie mit guten Worten, und erbotte sich den Schaden zu erstatten. S. Gallus pflogte nachgehends vielmahl seine Flucht zu beklagen, sprechend: Wehe mir/ die weil ich geflohen bin: die weil ich damahl hätte können ein Martyrer werden.

Nach einigen Jahren als der Bischoff zu Arvern gestorben ware, und die Bürger sich sehr bemüheten einen andern Bischoff ihres Befalens zu bekommen, da sprach St. Gallus einmahl zu einem Geistlichen prophetischer Weiß: Was vrummen/ was lauffen/ was handlen doch die Bürger vergeblicher Weiß/ es wird doch kein anderer Bischoff werden/ als ich: dan der Herr mir diese Ehr ertheilen wird. Wan du dan hören wirst/ daß ich vor des Königs Audienz komme/ so nimm das Bischöfliche Pferd / und komme mir entgegen / wirstu diß nicht thun / so wird dichs einmahl gereuen. Hierüber ergrimmete der Geistliche so hefftig, daß er viele schwähre Schmachwort wieder S. Gallum aufstieffe: und weil sie allein in einer Kammer waren, ihn so hart wieder die Bethlade stieffe, daß er ihn an der Seythen hefftig verwundete, und eylendts davon flohe.

Eben damahl starbe auch der Trierische Bischoff, und die Trierische Gesandten kamen zu dem gemelten König, bittend, daß er ihnen seinen Capellan Gallum zum Bischoff geben wolte: der König aber sprach: gehet hin und erwöhlet euch einen andern Bischoff: dan meinen lieben Gallum hab ich schon zu einem andern Dienst verordnet. Alsdan erwöhltten die Trierische St. Nicetium: der König gabe der Stadt Arvern St. Gallum zum Bischoff, und schickte ihn mit zwey Bischöffen dorthin, daß sie ihn alda consecrieren solten. Damahl kame der Geistliche, welcher St. Gallum verwundet hatte, St. Gallo entgegen, führend das Bischöfliche Pferd bey der Hand, und bathe kniend umb Verzeihung. St. Gallus sagte scherzweiss: Siehestu wohl/ daß ich ein Prophet gewesen seye / und du mich unschuldiger Weiß geschändet und verwundet habest? Alsdan verziehe er ihm von Herzen, und forderte gar keine Straff von ihm.

Die Stadt Arvern kame ihm in einer herzlichen Proceßion entgegen, führten ihn singend und jubilierend in die Stadt, und die Bischöffen consecrieren ihn zum Bischoff. In seiner hohen Würde ware er so demüthig und liebreich, daß er von allen Menschen geliebt ward. Seine Gedult in Übertragung der Schmachten ware so groß, daß sie mit der Gedult Moysis konte verglichen werden. Dann als er einmahl bey einer Gasteren von einem Geistlichen auß Zorn gar hart auß sein Haupt geschlagen ward, widersprach er ihm mit keinem Wort, sonder opfferte diese Schmach in seinem Herzen dem lieben Gott. Ein andermahl als ein anderer fürnehmer Priester, welcher verhofft hatte, Bischoff zu Arvern zu werden, ihn bey einer kirchischen Gasteren gewaltiglich außschändete, stunde der demüthige Bischoff stillschweigend auß, und begabe sich in die Kirch für seinen Keynd zu betten. In dem heraufgehen kame ihm der Priester entgegen, fielen ihm auß der Strassen zu Füßen, und

bathe demüthig umb Verzehung. Der Heilig sagte: Ich verzeyhe dir von Herzen: hütete dich aber dergleichen wieder einen Priester des H. Erm zu thun: dann du wirst niemahl die Gnad haben Bischoff zu werden. Diese Weissagung ward bald erfüllt, dan als dieser Priester an einem andern Irth zum Bischoff erwöhlt, in den Bischofflichen Stuhl gesetzt, und allbereit consecrirt werden solte, stunde das Volck wieder ihn in solchem Grimm auff, daß er kaum mit dem Leben davon kommen konte.

Neben dem Geist der Weissagung verliehe Gott ihm auch die Gnad der Wunderwerken, durch welche er viel Krancke gesund gemacht, und auß dem Rachen des Todts errettet hat. Als einmahl die Stadt Arvern in vollem Brand stunde, begabe er sich in die Kirch, und ruffte Gott vor dem Altar mit weynenden Augen lange Zeit umb Hülff an. Darnach nahm er das offene Messbuch in beyde Händ, hielte es wieder die Feuerflammen, und löschte sie alle auff einmahl auß. Als einmahl eine große Pest im ganzen Land wütete, ward sie doch durch das Gebett St. Gallen von der Stadt Arvern abgehalten. Ein andermahl als eine abscheuliche Sucht in den geheimen Gliedern der Manns- und Weibs-Persohnen grassirte, ware St. Gall nicht so sehr für sich, als für seine liebe Kinder sorgfältig. Da er nun zu Tag und zu Nacht den H. Erm für sein Volck bathe, erschiene ihm zu Nachts ein Engel, sprechend: O Priester Gottes, die götliche Güte siehet dich mit gnädigen Augen an / indem du für dein Volck bittest. Fürchte dich dan nun nicht mehr; dan dein Gebett ist erhört worden / du und dein Volck wird für dieser Kranckheit befreyet bleiben / und bey deinem Leben wird keiner an dieser Sucht sterben. Neben diesem kündige ich dir auch an / daß du nach acht Jahren sterben werdest. Nach diesen Worten verschwand der Engel, St. Gall erwachte

vom Schlaf, stunde von seinem Beth auff, und danckte Gott herzlich für die gehabte Erscheinung und Offenbahrung.

Nach vollendten acht Jahren überfiel ihn ein hefftiges Fieber, welches ihm alle Haar seines Hauptes und seines Barths aufriess. Drey Tag vor seinem End beruffte er alle seine Kinder zu sich, gabe ihnen viele gute Lehren, und hielte mit ihnen nach dem Exempel Christi das letzte Abendmahl. Er empfieng die heilige Sacramenten, und am letzten Tag seines Lebens des Morgens bettete er noch die Netten: Nach welcher er zu seinen Brüdern sprach: Gute Nacht / meine liebe Brüder / ich scheyde von euch. Er streckte alle seine Glieder auß, sahe starrend gegen den Himmel, und gabe seinen seeligen Geist auß, im 65. Jahr seines Alters, und seines Bischothums in 27. Jahr. Sein H. Leib ward Bischofflich bekleidet in die Kirchen getragen, seyn Haupt gegen der Kirchthür gewendet. Der todte Leib aber zog he seinen rechten Fuß zu sich, und wendete sich herumb, also daß sein Haupt gegen dem hohen Altar stunde.

Drey Tag lang bliebe der H. Leichnam in der Kirch stehen, in welcher er von dem zulauffenden Volck ganz bitterlich und untröstlich von allen und jeden beklagt und beweynet ward. Demnach alle Geistliche des ganzen Bischothums ankommen, ward der H. Leichnam von dannen in St. Laurentii Kirch zu begraben getragen, und von allen Männern und Weibern in trauer Kleidern begleitet. Die Klag des Volcks ware erbärmlich anzuhören, in dem einer diß, der ander jenes klagte: der meiste Hauff aber wehklagend schrye: Wehe, wehe, uns armen verlassen Schaaßen, die wir unser Lebtag niemahl mehr solchen treuen Hirten bekommen werden. Die Juden giengen auch mit brennenden Ampelen der Leichnach, und weyneten nicht anderst, als wan ihnen ihr bester Freund gestorben wäre. Bei

dem H. Grab geschahen gar viele Miracklen, sonderlich an denen, welche mit Fieber behafft waren: mit welchem St. Gallus vor seinem

lehten End schmerzlich behafft worden.

Ex S. Gregorio Turon. Libro
de vita Patrum. c. 6.

Der sechs und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben und Leyden der 3. Martyrer Gallicani / Johannis und Pauli.

Zu den Zeiten des Käyfers Constantini Magni hatten die Scythen einen Streiff ins Römische Reich gethan, und schon zum öfftern die Käyferliche in die Flucht geschlagen. Damahl war ein sirtrefflicher Held zu Rom Gallicanus mit Nahmen, welchen der Käyfer über sein Kriegs-Heer zum General machte, und wider den Feind bald ist zu ziehen bate. Gallicanus entschuldigte sich mit vielen erheblichen Ursachen, und wolte haben, der Käyfer solle ihm versprechen: daß wosern er sieghafft widerkommen würde, er ihm die Bürgermeister-Stelle sambt seiner Tochter Constantia zur Gemahlis geben wolle.

Dis Begehren machte dem frommen Käyfer viele Gedanken, sonderlich weil er wohl wuste, daß die Tochter die ewige Keuschheit versprochen, und lieber sterben, als sich verheurrathen würde. Die Princessin Constantia sahe, daß ihr Herz Vatter mit schwarzen Gedanken umgiengte: Und weil sie schon anderwärts die Ursach dessen vernommen, hiesse sie ihn dem Gallicano versprechen, was er begehrt hatte; doch mit diesem Beding, daß er ihr seine zwei Töchter bis zu seiner Widerkunfft in Verwahrung wolle geben. Wegen dieser Resolution ware der Käyfer und Gallicanus wohl zu frieden, und Gallicanus johe darauff in Begleitung der Heiligen Johannis und Pauli zu Feld wider den Feind, seine zwei Töchter aber verblieben bey der Heiligen Princessin Constantia zu Hoff, welche sie nicht allein zu Christo bekehrte, sondern auch Gott dem Herrn die ewige Jungfrauschafft anzuloben bewegte.

Unter dessen came der Feld- Herz Gallicanus

dem Feind in die Augen, es giengen ihm aber viele Soldaten von den Seinigen durch, und nahmen Dienst wider ihn an. Er ward auch je länger, je schwacher, also daß ihn der Feind gang umbringt hielte, und kein Menschliches Mittel das Leben davon zu bringen mehr übrig ware. Er suchte bey den Götzen seine Zuflucht, opfferte dem Abgott Marti viele Schlacht-Opffer, ward aber nicht allein nicht erhört, sondern desto ärger geängstiget, und kleinmüthiger gemacht. Dierweil dan die äußerste Gefahr vorhanden ware, gieng er ganz betrübt herum, und wuste weder auß noch ein.

Als ihn die Heil. Johannes, und Paulus also bestürzt sahen, sprachen sie zu ihm: Thue dem Gott des Himmels ein Gelübd / daß du wollest ein Christ werden / wosern er dich auß dieser Noth errettet; und also wirst du viel siegreicher als jemahl zuvor werden. Dis thate Gallicanus, und versprach Gott dem Allmächtigen ein Christ zu werden, wan er ihm auß dieser Gefahr erlösen würde. In diesem Augenblick erschiene ein schöner Jüngling mit einem Creuz auff der Achsel vor ihm, und sprach: Nehme dein Schwerdt in die Hand / und folge mir nach. Gallicanus voller Verwunderung folgte ihm mit blossem Degen nach, und sahe viele unbekante Soldaten mitgehen. Diese machten ihm ein Herz, und sprachen: Wir wollen dir dienen / gehe nur in das Feindliche Lager / und behalte das bloße Schwerdt in der Hand / siehe dich aber wieder zur rechten noch zur lincken Hand umb / bis dahin daß du zum König selbst kommest.

Gallicanus ware in allem gehorsamb, und gieng

gienge herrschafft in die feindliche Armee hinein. Er truge mit diesen Himmlischen Kriegs-Knechten bis an den König der Serthen, und jagte ihm solchen Schrecken ein, daß er ihm demüthigst zu Füßen fiel, und nur umb das Leben anbielte. Er versprach dem Römischen Käyser den Gehorsamb, und daß er ihm den gewöhnlichen Tribut jährlich geben wolle. Gallicanus gieng alle diese Conditionen ein, wolte aber die entloffene Soldaten nicht zu Gnaden annehmen, sie hätten dan zuvor die Abgötterey verschwohren, und den Christlichen Glauben angenommen.

Wegen dieser so wunderbarlichen Victori wolte der Feld-Herr nicht undanckbahr seyn, sondern ließe sich alsbald tauffen, und lebte hinfort ganz heilig und aufferbäulich. Er versprach auch Gott dem Herrn zur Danckbarkeit nimmermehr zu heyrathen, sondern ein ruhiges und eingezogenes Leben zu führen. Als er zu Rom ankame, ward er ganz siegreich und triumphierlich vom Käyser und ganzen Römischen Rath empfangen; er aber liege nicht mehr ins Capitulum den Götzen zu opffern, sondern sagte mit gebogenen Knien Christo dem Herrn in der Heil. Apostelen Kirchen Lob und Danck. Als er hörte, daß seine zwei Töchter nicht allein an Christum geglaubt, sondern auch ihre Jungfräuschafft Gott dem Herrn verlobt hatten, war seine Freud desto grösser. Der Käyser machte ihn wider seinen Willen zum Bürgermeister, und thäte ihm andere hohe Ehren an, welche er nicht annemen, sondern nach dem Exempel Christi demüthig leben wolte. Ja er ließe fünff tausend Slaven los, gabe seinen Töchtern die nothwendige Unterhaltung, und verkauffte alle seine Güter. Das Geld theilte er unter die Armen auß, und er ist der erste gewesen, so zu Ostia Syberina ein herrliches Spital für die Krancke, wie auch in Rom eine schöne Kirch Christo zu ehren erbaut hat. Darnach rüstete er auch die Kirch St. Laurentii, versah sie mit für-

trefflichen Einkommen, und ließe nichts ermangeln, so zum Dienst Gottes möchte erfordert werden.

Von selbiger Zeit an ergabe er sich gänzlich der Andacht, und den Wercken der Barmherzigkeit, und empfieng in seinem Hospital die Pilgram und Frembdlinge mit höchster Affection. Er diente in eigener Person den Krancken, gosse ihnen das Wasser über die Hand, und wuschte ihnen die Füß. In diesen und anderen gottseligen Übungen verharrete er bis an die Regierung des abtrünnigen Käysers Juliani, welcher ihn unschuldiger Weiß anhalten, und leßlich enthaupten laßen. Nach diesem seligen Todt hätte gern der gottlose Käyser Julianus sich seines Guths bemächtiget, und schickte zum öffteren Soldaten hinauß, so solches eingesehen solten. Sie seynd aber allezeit entweder von dem Teuffel darüber besessen, oder aber mit Aufschay abscheulich geschlagen worden. Auff diese Weiß hat Gott seine hinterlassene Mittel beschützt welche er den Armen, Frembdten und Pilgramen umb seines Nahmens willen mitgetheilet hatt.

Nach diesem wendete der Tyrann seine rauberische Augen auff die Reichthumben der Heil. Joannis und Pauli, so sie von der H. Princessin Constanntia ererbet hatten. Dan er sah, wie daß sie davon reichlich Almosen gaben, und allen bewusten Wittwen und Wäisen gutsthäten. Damit er sie aber desto leichter möchte darumbbringen, ließe er sie zu sich in den Käyserlichen Pallast beruffen, mit vermelden: Daß, wan sie den Christlichen Glauben verlassen, und seine Götter anbetten würden, so wolte er sie bey sich zu Hoff halten und mit allen Ehren und Reichthumben überfüßig versehen; solten sie ihm aber nicht willfahren, so hatten sie anders nichts als den Todt von ihm zu gewarten.

Die H. Männer antworteten: Wir seynd bereit dir treulich zu dienen und schätzen dich für den höchsten unter allen Men-

Schick
für die
somb
W
schick
dam
des
weiß
mer
sen
den
über
Käyser
zu
det, des
beden
nicht ent
zu eph
Kreite
Wie
hauß,
er zu hol
Inwä
ge Seit
lem W
stehende
Am
furnehm
fante ein
die top
wam spr
gum
schick
mus
ihm
Herr
Christum
Ehren
stärken
hauß
hymn
lieber
Gottliche
L. P. D.

schen. Jenen H. Erren aber halten wir für höher / so Himmel und Erd / das Meer sambt allen / so ihnen ist / erschaffen hat. Wir fliehen aber plötzlich deine Gemein- schafft / als eines sterblichen Menschens / damit wir nit etwan in die Feindschafft des unsterblichen Gottes gerathen. So wisse dan anjertzo / daß wir hinführo min- nermehr in deinen Pallast dich zu grüß- sen und dir aufzuwarten kommen wer- den.

Über diese Antwort ergrimmete der böshafte Kayser zwar hefftig, dennoch sprach er sitzamb zu ihnen : dieweil ihr nicht wisset was ihr redet, deswegen vergönne ich euch zehen Tag zu bedencken. Wan ihr dan unterdessen euch nicht entschliessen werdet, dem Gott Jupiter zu opffern, so sollet ihr für gewiß eines üblen Todes sterben.

Mit dieser Antwort giengen sie wider nach Haus, und sagten Gott inniglich Dank, daß er sie bald der Marter-Cron würdigen wolte. In währenden zehen Tagen gaben sie daß übrige Velt den armen, und bereiteten sich mit vie- lem Wachen, Fasten und Betten zu dem an- stehenden Kampff.

Am zehenden Tag schickte der Kayser einen furnehmen Hauptman Terentianus genant, sambt einem Gözen-Bild des Jupiters, wel- cher die beyden Heiligen bettend antraffe, und zu ihnen sprach : Der Herz Kayser sendet mich zu euch umb zu vernehmen, wessen ihr euch ent- schlossen habt. Sie sprachen : Wan Julia- nus dein Herz ist / so lebe friedlich mit ihm. Wisse aber / daß wir keinen andern Herrn erkennen / als den H. Erren Jesum Christum. Er sprach : Stehet ab von dieser Thorheit, und bettet an diese Bildnus des un- sterblichen Gott Jupiters ; Wo nicht, so hab ich Befehl euch beyde auff das grausambste hinzurichten. Sie sagten : Wir seynd bereit lieber tausendmahl zu sterben / als diß ab- göttische Bild zu verehren. Alsdan, wie-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

wohl zu glauben, verspiehen sie das Gözens Bild, und stießen den Hauptman hinweg.

Hierüber ergrimmete dieser gar hefftig und be- dachte sich wie er diese Schmach seines vermein- ten Gottes rächen solte. Wegen Furcht eines grossen Aufruhrs dorffte er öffentlich nichts wider die heilige Brüder anfangen, dieweil sie bey Christen und Heyden in großem Ansehen waren wegen der treuen Diensten, so sie dem vorigen Kayser Constantino geleistet hatten. Deswegen befahl er dem Scharfrichter, wel- chen er bey sich hatte, daß er beyden Brü- dern die Häupter abschlagen und sie heimlich begraben solte. Am folgenden Tag als die Hei- lige Brüder nirgends gefunden noch erfragt werden konten, sprengte Terentianus auf, daß, weil sie des Kayfers Freundschaft aufgez- schlagen hätten, sie in der Nacht ins Elend seyen verschickt worden.

Damahl waren viele Befessene in der Stadt Constantinopel, in welchen die Teufflen grau- samlich wütheten, und einhelliglich schreyen: Der Hauptmann Terentianus hat die heilige Brüder Johannem und Paulum in ihrem Haus heimlich lassen richten, und in der Nacht an jenen Orth heimlich lassen begraben. Diese heili- ge Brüder peinigen und zwingen uns, daß wir diß müssen allen Leuthen kundbar machen. Eben damahl führe auch ein Teuffel in des Terentiani Sohn, welcher ihn grausamlich peinigte, und ungeheurlich schrye : Ich werde von hier nicht außweichen, biß ich zum Grab Joannis und Pauli geführt werde. Alsdan ward Te- rentianus genöthiget seinen groben Lügen zu widerruffen, und seinen besessenen Sohn zu dem Grab der Heiligen Martyrer zu führen. Allwo er mit Schrecken sahe, wie der leidige Teuffel seinen armen Sohn so grausamlich peinigte, und endlich ungestümmiglich auff das Grab nieder- warffe, und heulend außflohe. Auß diesem Geschicht erkante er, daß die heydnische Abgöt- terey falsch, der Christliche Glaub aber wahr- hafft seye. Wegen dessen nahm er sambt sei- nem

¶¶¶

nem

seinem Sohn den H. Tauff an, führte einen tugend samen Wandel, und beschrieb das Leben der heiligen Brüdern und Martyren, ohn

Zweiffel viel ausführlicher, als es allhie beschrieben ist.

Ex Surio ad diem XXVI. Junii.

Der sieben und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben des Heil. Priesters Samsonis.

SEr H. Samson ist zu Rom von fürnehmern Eltern geboren, und von ihnen zu allerhand geistlichen und weltlichen Wissenschaften angehalten worden. Er begab sich auch auff die Arzney, nicht, damit er etwas dardurch verdienen solte, sondern auff daß er den Armen helfen, und ihnen umb Christi willen bey springen möchte. Seine Eltern, als große und hochmüthige Leuth, rechneten sich solches für einen Schandstücken ihres Stammens, und bemüheten sich ihn auff alle Weg davon zu halten. Der Heil. Mann aber, so den armen und verwundeten Christum in den Krancken betrachtete, kame heimlich zu ihnen, und verordnete zu ihrer Genesung die gehörige Arzneyen.

Als er aber nach seiner Eltern Todt von ihrer Forcht befreyet worden, gabe er sich sampt seiner ganzer Erbschaft zum Dienst der Armen und Krancken dar. Und zwar anfänglich stellte er alle seine leibeigene Sclaven auff freyen Fuß. Darnach verliesse er umb Gottes willen sein Vaterland, und theilte zuvor den größten Hauffen seiner Bücher unter die Armen auß. Hierauff reisete er auß sonderbahrer Anordnung Gottes nach Constantinovel, alwo er eine ganz andere Weiß zu leben an sich nahm. Dan er sperrete allen Armen und Hungerigen sein Haus auß, und dienete ihnen mit unbeschreiblicher Lieb, er reichete ihnen Speiß und Franck mit eigenen Händen, wan jemand von ihnen krank ware, so gabe er ihm kostbare Arzneyen ein, und machte ihn frisch und gesund.

Wet der Herr, welcher dieses H. Manns große Lieb nicht unbelohnt lassen wolte, gabe ihm die Gnad Wunderzeichen zu würcken,

also, daß diejenige, denen er durch natürliche Mittel nicht helfen konte, durch sein heilig Gebett wunderbahrlicher Weiß gesund machte. Diese wunderthätige Heiligmachung wurden bald in der ganzen Stadt bekan, und es geschah zu ihm von allerhand Krancken und Pesthafften ein großer Zulauff. Der gotteselige Patriarch Menna, als er davon Nachricht erhalten, hat ihn zu sich beruffen: und da er eben dreißig Jahr alt ware, in die Geistlichkeit aufgenommen, und zum Priester geweyhet.

Unter dessen ist der Käyser sehr krank worden, und bekame ein brennendes Geschwür inwendig an der Blasen. Die Doctores der Arzney unterstiegen sich dem Käyser zu helfen, sie hielten ihn aber nur mit schönen Worten auff, dan der Schmerz ward je länger je heftiger, und verursachte, daß er weder des Tags noch des Nachts schlaffen konte. Als er nun sahe, daß alle Menschliche Hulff vergebens ware, wendete er sich von ganzem Herzen zu Gott, und hielte bey ihm umb Hulff und Genesung an. Nach vollndtem Gebett ward er von einem süßen Schlaf überfallen, und sahe darin unter andern Doctoren einen frommen und gotteseligen Mann, so ihm die Gesundheit für gewiß versprache. Den andern Tag lieffe der Käyser ganz frühe nach allen Arzten der Stadt tragen, und man hat unter andern auch den H. Samson zu ihm geführt. Als er ihn von fern erblickte, erkaute er ihn alsbald, fieng an zu frolocken, und eine steiffe Hoffnung, durch den heiligen Mann gesund zu werden, bey sich zu schöpfen. Er wendete sich alsbald zu ihm, und bate demüthig, er solle ihn nur bloßlich mit seiner Hand beruhren, und ihm die lang erwunsch-

erwünschte Gesundheit, wie ihm Gott geoffenbahret hat, mittheilen. Der H. Samson entschuldigte sich so gut er konnte, mit vermelden, daß er ein schwärer Sünder seye, und nichts hierin vermöge. Der Käyser aber hielte desto steiffer bey ihm an, und nöthigte ihn, daß er endlich seine heilige Hand aufstreckte, und den Schaden berührte. Er hatte aber kaum die bloße Haut berührt, so hatte sich schon der Schmerz gestillet, und der Käyser ware in einem Augenblick von dieser so gefährlichen Kranckheit befreuet.

Der Käyser sagte vor allem Gott dem Herrn Lob und Danck, der seinem Diener Samson solche heiligmachende Kraft mitgetheilt: wendete sich darnach zum H. Mann, und versprach ihm ein großes Hospital in der Stadt Constantinopel zu erbauen, welches er alsbald gethan, und hat dasselbige mit vielen Güthern, Einkommen und Renthen bereichert. Den H. Samson machte er zum Spitalmeister, und überliesse ihm alle Macht und Gewalt darin zu handeln, was er Gott wohlgefällig zu seyn erkennen würde.

Diß ware dem Heiligen eine erwünschte Gelegenheit, darnach er so lange Jahr getrachtet, auff daß er den armen Leuthen zum vollkommensten beyspringen möchte. Derohalben machte er sich eilends in das Hospital, und versamblete darin viele Arme und Krancke. Er diente ihnen mit solchem Fleiß und Liebe, als wan er Christum den Herrn selbst vor ihm hätte. Er hebte die Krancke auff, und nach gemachtem Beth legte er sie wieder nieder. Er grenge von einem zum anderen, bearzte ihre Wunden, und machte sie vielmahl wunderbarer Weiß an Leib und Seel gesund. Er scheuete sich nicht die allerwerächlichste Diensten zu verrichten, sondern hatte desto grössere Freud darin; die weil er demjenigen möchte nachfolgen, so sich

für uns bis in den schmählischen Todt ernidriget hat.

Als er nun fast sein ganzes Leben im Dienst Gottes, und in der Liebe des Nächsten verzehret, ist er letztlich in dieser gottseligen Übung erkränckt, und hat sich mit allem Ernst zur Ankunft des Herrn bereitet. Er hat auch letztlich mit einem grossen Ruff der Heiligkeit diß Zeitliche gesegnet, und ist in die Freud des Herrn aufgenommen worden. Dieser ewiger Gedächtnußwürdiger Mann ist nicht allein vor, sondern auch nach seinem Todt mit Wunderwerken geziert gewesen, welches neben andern unzahlbaren Miracklen an dem gnugsamb erscheint, daß er die gewaltige Feurs-Brunst, so den herrlichen Tempel St. Sophia würcklich verzehrte, wunderbarlicher Weiß nach seinem seligen Todt gelöscht hat. Dan man hat ihn darnach gesehen, als wan er noch lebte, auff dem Dach herumlauffen, die Flammen zertheilen, und das Feur mit den Händen herunter werfen. Durch diß glormwürdige Wunderzeichen ist der Tempel erhalten, und vom augenscheinlichen Untergang errettet worden.

Ja was noch wunderbarer, so ist er nicht allein in seinem Leben, sondern auch nach seinem Todt gegen den Armen mild und gutthätig gewesen. Dan er hat viele Kranckheiten durch seine ansehnliche Fürbitt bey Gott plötzlich geheylt, und alles Wehethun augenblicklich vertrieben. Diejenige, so keine Hoffnung zum weitem Leben hatten, und bey welchen alle angewendete Mittel nichts fruchten wolten, hat er auß dem Rachen des Todts errettet, und in den erwünschten Stand der Gesundheit gesetzt. Er ist auch vielen mit grossen Glanz umgeben erschienen, hat sie getröst, und auß den euffsten Nöthen erlöset.

Surius ad diem XXVII. Junii.

Der acht und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben und Leyden des H. Irenai Bischoffs und Martyrers.

Der heilige Bischoff und Martyrer Irenäus ist in Africa gebürtig, und von Kindheit auff ein Jünger und Zuhörer des H. Polycarpi Smyrnischen Bischoffs gewesen. Er ware eines vortrefflichen Verstands, einer ungewöhnlicher grossen Gelehrtheit, und eines Apostolischen und Göttlichen Geistes. Dan er hat solche grosse Gnaden von dem heiligen Polycarpo, Pavia und andern Apostolischen Männern ererbt, so vorhin mit den heiligen Apostolen umbgangen und Jünger Christi des H. Erzm gewesen, daß man ihn billig ein Erb der Apostolen, und ein treuer Bewahrer der Göttlichen Wahrheit nennen kan.

Der Heil. Polycarpus hat ihn in die Geistlichkeit angenommen, und zu gebührender Zeit zum Priester geweyhet. Und weil er ihn für tünlichlich erkennete, Christo dem H. Erzm viele Seelen zu gewinnen, hat er ihn nach Lyon in Frankreich geschickt, allda den Henden das Evangelium zu verkündigen. Als er nach mühseliger Reif daselbst ankame, sassen viele Christen damahl wegen des Glaubens in den Gefängnissen, und er muste mit grossen Schmerzen sehen, wie daß ihrer viele deswegen gemartert wurden.

Nachdem sich dieses Unheyl ein wenig begelegt hatte, ist ein Zwenspalt im Glauben allda entstanden, welchen zu schlichten, sich dieser heilige Mann zwar sehr bemühet, möchte es aber wegen etlicher hartnäckiger Köpff nicht zum erwünschten Zweck bringen. Muste derohalben auß Anordnung des Bischoffs und der sämtlichen Geistlichkeit nach Rom reisen, umb die gründliche Wahrheit vom Apostolischen Stuhl, und dem Heil. Pabst Eleutherio erfragen. Seine größte Berrichtung ware daselbst auff alle Ceremonien, Gebräuch

und Traditionen, so die heilige Apostolen Petrus und Paulus der Römischen Kirchen gegeben, und biß dahin als ein Erbtheil beständig erhalten worden, Achtung zu geben.

Als er nun zu Rom alles sorgfältig verriht hatte, reisete er mit selber Gelegenheit in Asiam, und predigte allda wider etliche Ketzeren, so sich wider die Catholische Lehr auffgeworffen hatten. Von dannen schiffte er wider gegen Lyon, und ward von den Gläubigen mit Freuden empfangen. Unterdessen ist der heilige Photinus, Bischoff zu Lyon umb Christi willen gemartert worden, und die Geistlichkeit sampt dem Volk erwöhlte an seine Statt den heiligen Irenäum. Dan und dieser vortreffliche Mann sich zu einer so hohen Würden erhebt sahe, ist kaum aufzusprechen, mit was vor einem Fleiß er diese Heerde Christi zu wäiden sich unterfangen habe. Dan er sich ihrer also sorgfältig angenommen, daß man ihn wohl einen wahren Vatter und Hirten dieser Kirch nennen mag.

Im Anfang seines Ampts waren die Christen auß Furcht der Verfolgung hin und wieder zerstreuet, welche dan der Mann Gottes mit grossem Fleiß auffgesucht, und als ein treuer Vorsteher versamlet. Auff daß er zu allen Seiten seiner Schuldigkeit ein Gnügen leisten möchte, hat er vor allen die Kleinmüthige auffgemuntert, die Fallende erhalten, die Gefallene auffgehoben, die Betrübte erfreut, und ist allen Armseligen mit Rath und That beygesprungen. Wan jemand auß seinem Hauß außgeschlossen wurde, hat er ihn zur Herberg auffgenommen, und nach aller Möglichkeit erquickt. In Summa, er hat Tag und Nacht mit höchster Auffmercksamkeit über seine geistliche Heerd gewacht, und seine Kirch

der

vermessen mit Worten und Exempeln regiert, daß er ihr nit allein mit seinen gelehrten Schrifften, sondern auch durch die Vergießung seines eygenen Bluts hat wollen nutzen.

Er nahm sich auch der umbliegenden Landschaften an, und unterfienge sich dieselbige durch geschickte und eyffrige Prediger zu Christo fleißig zu bekehren. Daher schickte er nach Besontion, nach Valentiam, und in andere umliegende Provinzien Priester, Diaconen, und andere Diener Gottes, damit sie diesen heydnischen Völkern das Evangelium verkündigen, und sie auß der Tyrannen des Sathans unter das süsse Joch Christi bringen solten.

Zu selbiger Zeit hatten sich viele Ketzer in der Kirchen Gottes auffgemacht, unter welchen der Ersketzer Valentius und Marcion waren. Diesen widersetzte sich der heilige Irenäus mit höchstem Eyffer, und hat so wohl schriftlich als mündlich vermessen sie besritten, daß sie zu schanden worden, und sie sich sampt ihrem höllischen Gifft vor ihm verbergen musten. Eben damahl wolte sich auch ein Zwespalt in der H. Catholischen Kirchen wegen Haltung der Oesterlichen Zeit erregen, indem der H. Pabst Victor dieselbige am Sonntag, an welchem Christus auferstanden; etliche Orientalische Kirchen aber an dem Tag, da sie Christus gehalten, auch halten wolten. Dierweil dan die Römische Kirch vom heil. Apostel Petro die Ostern auff den Sonntag zu halten, gelehret, die Orientalische Kirchen aber dieselbige mit den Juden feyren wolten; so ist durch diese Uneingkeit eine solche Verbitterung entstanden, daß der heilige Pabst Victor alle diejenige in den Bann thun wolte, so sich hierin mit der allgemeinen Kirchen nicht wolten bequemen. In diesen gefährlichen Zustand leg-

te sich der heil. Irenäus als ein Mittler, bathe den Pabst mit der Schärffe des Banns einzuhalten, und die Säch in der Güte berlegen. Darnach schriebe er an alle und jede Bischöffe, so der wiederwärtigen Meinung waren, daß sie dem jenigen gehorsamben, welches die Römische Kirch befiehet, und vor gut erkent. Durch die himmlische Weisheit hat er nicht allein den Pabst befriediget, sondern auch die Wiederparthen zum Gehorsamb der Catholischen Kirchen gebracht.

Nachdem nun dieser grosse Diener Gottes mit vortrefflicher Heiligkeit, und ansehnlicher Geschicklichkeit, seiner und anderer Kirchen Wohlfahrt unablässlich gesucht und besördert hatte, kame der Tyrannische Kaysler Severus an die Regierung des Römischen Reichs, und fieng die fünffte Verfolgung wieder die heilige Catholische Kirch an. Dierweil dan dieser Bluthund vor dem Kayslerthumb Lyon und in anderen umbliegenden Provinzien Landpfleger gewesen ware, schickte er dahin viele grausame Richter, so die Christen aller Orthen mit Schwerd und Feur vertilgen solten. Diese haben nach ihrer Ankunfft zu Lyon so viel Christliches Blut vergossen, daß nach Aussag Gregorii Turonensis alle Gassen mit Blut übergoßen gewesen.

In dieser unmenschlichen Verfolgung ist der H. Irenäus auch ergrieffen, und in die Gefängnis geworffen worden. Die Richter lieffen ihn als den Führer und General der Christen vorhin jämmerlich martern, und darnach erst erschlagen. Er hat sampt seiner gangen Stadt die Marter ritterlich überstanden, und ist Siegreich in Begleitung vieler tausend Seelen, zu der ewigen Glory hinauff gefahren.

Gregor. Turon. lib. 6. 21.

Der neun und zwanzigste Tag im Junio.

Das Leben der H. Apostelen Petri und Pauli.

Soweil die Kirch das Fest der Heil. Apostolen Petri und Pauli an einem Tag haltet, deswegen will ich deren beyden Leben in eine Legend zusammen ziehen.

St. Petrus ist ein Galiläer in der Stadt Bethsaida gebürtig gewesen, und von Christo zu seinem werthen Apostel erwöhlt worden. Von ihnen ist viel in dem H. Evangelio, und in den Geschichten der Apostolen zu lesen: welches ich kürze halber vorbey gehe. Wegen Verkündigung des Glaubens Christi ward er von den Juden gezeisset, von dem König Herode gefangen genommen, von einem Engel aber errettet. Alsdan zoh er auß dem Jüdischen Land in Syrien zu der vornehmen Stadt Antiochia, allwo er viele Heyden bekehrte, und selbige Kirch zu einem Erzbischothumb erhebt. Von dannen reisete er nach Rom, allwo er sechs Jahr bliebe, viele Manns- und Weibs-Personen bekehrte, und die Römische Kirch über alle Kirchen der Christenheit erhöhete. Der Kaiser Claudius, welcher sich für einen Gott aufgab, konte die Juden nicht leyden, dieweil sie ihn vor keinen Gott erkennen wolten: deswegen triebe er alle Juden, deren sehr viele waren, auß der Stadt Rom: und weil St. Petrus ein gebohrner Jud ware, darumb mußte er auch auß der Stadt weichen, und sich wiederumb nach Jerusalem begeben. Allda hielt er das erste allgemeine Concilium, in welchem die Jüdische Beschneidung verbotten, und viele Jüdische Gebräuch und Gesäß auffgebebt wurden. Darnach begab sich St. Petrus gegen Niedergang der Sonnen, (dieweil alle andere Apostolen sich gegen Aufgang gewendet hatten,) und predigte das Evangelium in Italien, Franckreich, Spanien, Teutschland und Engelland. Siebenzehnen ganze Jahr zoh er in diesen Ländern herum, was er aber für Gutes außgewürckt, und was für Verfolgungen er gelitten habe, ist nicht genug zu beschreiben.

Ehe wir die Marter St. Petri beschreiben, wollen wir das Leben St. Pauli kürzlich bringen. Dieser ist von Edelem Geschlecht zu Tarsus gebohren, und zu Jerusalem von dem Rabiner Gamaliel in dem Gesäß Gottes unterrichtet worden. Er konte und wolte nicht glauben, daß Christus der wahre Messias seye: deswegen verfolgte er alle, welche an Christum glaubten. Unterdessen ward er bey der Stadt Damasco von Christo zu Boden geschlagen, von S. Anania getauft, und von Gott zum außgewöhnten Gesäß gemacht. Als er zu Damasco Christum predigte, liesse der Stadthalter zu Tag und Nacht die Pforten verschließen, die Christen aber lieffen St. Paulum des Nachts mit einem Korb über die Stadt-Mauern hinab, und auff solche Weis entflohe er der Todts-Gefahr, und kame nach Jerusalem zu St. Petrus: bey welchem er sunffzehnen Tag bliebe, und mit ihm außführlich von denen Glaubens-Sachen redete. Wie er nun von Orth zu Orth herum gereist und geprediget, und wie er nach Rom seye gefänglich geführt worden, ist außführlich in den Geschichten der Apostolen zu lesen.

Als die Christen zu Rom von der Ankunft St. Pauli hörten, giengen sie ihm weit vor die Stadt entgegen, und empfiengen ihn mit Leyd und Freuden, indem sie sahen, wie daß er mit schwarzen Ketten gebunden, und von hundert Soldaten gefänglich geführt ward. Der Hauptmann führte ihn in ein Births-Haus, und lieffe in nur von einer Schildwacht verwachen. Drey Tag ruhete St. Paulus allda auß, unter welcher Zeit die liebe Christen stätig zu ihm kamen, ihm Essen und Trincken brachten, und von ihm im Glauben unterrichtet und gestärckt wurden. St. Paulus lieffe auch die Juden, welche nach dem Todt Claudii Hauffenweis nach Rom kommen waren, zu sich beruffen, erklärete ihnen das Leben und Sterben Christi, und erwies ihnen

ihnen auß der H. Schrift, daß dieser der wahre Mesias seye, und daß alle Weissagungen der Propheten in ihm seyen erfüllet worden. Die hartnäckige Juden aber widersprachen ihm auff alle Weis, etliche wenige aber fielen ihm bey, und kamen mehrmahl zu ihm.

Da nun die Zeit herzu kame, daß S. Paulus dem grimmbigen Käyser Neroni sollte vorge stellt werden, hatten die Juden von Jerusalem einige von ihren fürnehmsten Redneren nach Rom gesandt, und S. Paulum zum ärgsten bey dem Käyser verklagen lassen. Dieser, als welcher den Juden ganz gewogen war, hatte ihnen auch versprochen, daß er Paulum hinrichten lassen wolte. Da nun alle vermeinten der liebe Paulus würde zum ärgsten hingerichtet werden, da geschah es auß sonderlicher Verordnung Gottes, daß er mit dem Leben darvon kame, wie er selbst bezeugt: **Der Herr ist mir beygestanden und hat mich gestärckt: und ich bin errettet worden auß dem Rachen des Löwens.** Dan der wüthende Nero verschob das End-Urtheil, und ließe St. Paulum mit seinen Ketten in die Herberg führen.

Zwey ganze Jahr bliebe St. Paulus in seiner Herberg, nahme alle auff so zu ihm kamen, und predigte ihnen das Wort Gottes mit allem Vertrauen ohne Verbitung. Er ward auch mehr als einmahl durch Anstiftung der Juden für Gericht gestellt, dennoch allzeit ungestraft darvon kommen. Endlich als das Volck dem Käyser zu Ehren ein Freuden-Fest anstellte, gefiele diß ihm so wohl, daß er befahle alle Gefangene loß zu geben. Mit dieser Gelegenheit ward St. Paulus seiner Ketten und Gefängnis befreyt, und nahme seine Reif von Rom nach Spanien. Von dannen zohe er wieder in Orient, wanderte sieben Jahr herumb, besuchte und stärckte seine liebe Glaubigen, und bekehrte viele übrige Unglaubige.

Die Stadt Rom, welche viele alte Häuser hatte, mißfiel dem Käyser Neroni, auff daß sie dan besser möchte gebauer werden, ließe er sie

zu Nachts anstecken, und öffentlich aufsprengen, daß die Christen selbige angesteckt hätten. Wegen dessen ließe er die unschuldige Christen in die Haut der wilden Thieren einnähen, und von den Hunden zerreißen. Etliche ließe er in Wachs und Pech einwicklen, und zu Nachts an statt der Kerzen anzünden. Etliche ließe er nackend aufziehen, und mit Hand und Füßen an die Creuzer näglen. Da nun die heilige Apostelen Petrus und Paulus vernommen, wie übel es ihren lieben Glaubigen zu Rom ergienge, begaben sie sich eilends auff die Reise, St. Peter von Nidergang, St. Paulus von Aufgang der Sonnen, und kamen schier in einem Monath nach Rom.

Damahl ware Simon der Erz-Kecherer zu Rom, welcher von sich selbst sagte, er seye die **Krafft Gottes** / und herrsche über alle Engel, darumb ward er von dem Nerone hochgeschätzt, und für einen Beschützer der Stadt Rom gehalten. Er gienge langsam durch ein Keur spazieren, über die Meer-Wellen, eröffnete die eisene Thüren, zerbrache die starke Ketten, und flog in Gegenwarth des Käysers wie ein Vogel durch die Luft. St. Petrus widersetzte sich ihm auff alle Weg, und machte ihn oft vor allem Volck zu schanden. Er bekehrte auch viele Leut, so dieser Betrieger verführt hatte, und hielt die andre von dessen Betriegerenen ab.

Eben damahl starbe zu Rom ein Edelknab, welcher dem Käyser nahe verwandt ware, und sich sehr darüber betrübtete. Darumb bate er den Simon, daß, weil er die Krafft Gottes seye, so solle er den Verstorbenen wieder erwecken: Simon versprach ihm diß mit diesem Beding, daß wan er den Todten aufferweckt habe, so solle Petrus hingericht werden. Als dan brumlete Simon dem Todten etliche zauberische Wort in seine Ohren, und machte, daß der Todte sein Haupt auffhepte und bewegte, als wan er lebte. Die Heyden schryen: **Der Jüngling lebt, und redet mit Simone: darum muß Petrus sterben, dieweil er sich wider die grosse Gewalt Gottes**

hat dörffen aufflehen. S. Petrus sprach: Ist der Verstorbene lebendig worden / so stehe er auff / rede / esse und gehe. Da nun dieser Dingen keines geschah, da tratte St. Peter zu ihm, und sprach: Jüngling / im Nahmen unsers Herren Jesu Christi stehe auff und wandere. Als bald stunde dieser auff, siele St. Petro zu Füßen, und dankte ihm herzlich, diereil er ihn von dem Todt erweckt, und auß der Höllen errettet hatte. Ohn Zweifel erzehlte er auch dem Käyser, daß er in der Höllen gewesen, und die grausambste Peinen gesehen habe.

Wegen dieses grossen Mirackels ward St. Petrus von allen gelobt und geehrt, der Sizmon aber wegen seiner Zauberrey verhaft und verfolgt. Dis verdross ihn so hefftig, daß er sagte, er wolle nicht mehr auff Erden bleiben, sondern durch seine göttliche Krafft in den Himmel fliegen. Er stellte sich auff das Capitolium, nahmte seinen Abscheid von dem Volck, und sienge an in der Luft herum zu fliegen. Alles Volck ruffte ihm mit Freuden zu. St. Petrus aber bate Gott, daß er ihn solte herabstürzen. Nach vollndtem Gebett stürzte der Zauberer plötzlich zur Erden, und brache seine beyde Bein und Schenckel. Die Christen erhebeten ein grosses Jauchzen, und die Heyden schreyten: Es ist kein ander Gott, als welchen St. Petrus prediget. Der armselige Zauberer heulte für Schmerzen wie ein Wolff, versuchte die Teufflen die ihn hatten fallen lassen, und vermaledente St. Peter, der ihn (wie er vermeinte) des Himmels beraubt hatte. Seine Jünger trugen ihn nach Brunda, allwo er vor Scham und Schmerzen verzweiffelte, und sich auß einem hohen Zimmer herabstürzte.

Der Käyser ward wider St. Peter so gar verbittert, daß er ihn als bald ergreifen, und in den Kercker Mamertinum werffen lieffe. Der Heil. Paulus, als welcher des Käysers Beyschläfferin, und viele andere von dem Käy-

serlichen Hoff bekehrt hatte, ward bald darnach zu St. Petro eingekerckert, und ein jeder von ihnen ward an eine dicke Kett geschlossen. In dieser ganz dunklen Gefängnus lagen sie neun ganze Monath, mußten auff dem felschten Boden liegen, und mit Brod und Wasser für lieb nehmen. Dennoch litten sie alles mit größter Gedult, und sangen früh und spath das Lob Gottes. Hierüber verwunderten sich die beyde Kerckermeister Processus und Martinianus so sehr, daß sie glaubten der Christliche Glaub mußte warhaftig seyn, sich in demselben unterrichten, und von St. Petro tauffen lassen.

Unter dessen zohe der Käyser nach Achaian in den Krieg, und eroberte allda einen herrlichen Sieg. Unter seiner Abwesenheit kamen die Glaubige Hauffenweiß zu der Gefängnus und erzeugten grosses Mitleyden gegen ihren gefangenen Vättern. Sie baten St. Peter gar sehr, daß er entfliehen, und zum Trost der Glaubigen sein Leben noch eine Weil erhalten wolte. St. Peter sprach: Soll ich vor dem Todt fliehen / da doch mein Meister Jesus Christus vor mich freywillig zu dem Todt gangen ist. Uneracht dessen baten ihn die Weiber so herzlich, daß er ihnen endlich willfahren mußte, zu Mitternacht eröffneten ihm die gemeldte Kerckermeister die Gefängnus, und verschafften ihm Gelegenheit durch ein geheimes Thurlein zur Stadt hinauß zu kommen. Als St. Peter ein Viertelstund fortgegangen ware, da begegnete ihm Christus mit einem Creuz auff der Achsel, und sahe ganz matt und betrübt auß. St. Peter siele vor Schrecken auff seine Knie, und sprach: Herr / wo gehest du hin? Christus sagte: Ich gehe nach Rom gecreuziget zu werden. St. Peter sprach: Dis seye weit von dir / und wolte Christo das Creuz abnehmen: Christus aber verschwandte vor ihm, und gab ihm zu erkennen, daß diese Erscheinung seine Creuzigung bedeute. Des

wegen wendete er alsbald umb, und als er die Stadt = Pfort verschlossen fand, wartete er bis zum Morgen allda, und gieng ganz beherzt hinein. Er ward aber als ein Flüchtiger gehalten, in seine vorige Gefängnis geführt, und als der Käyser zuruck kommen, bey ihm verflagt.

Alsdan setzte sich der Käyser zu Gericht, ließe die beyde Aposteln zu sich führen, mit Ruthen unbarmherzlich aufstreichen, und das Urtheil des Todts über sie lesen. St. Paulus als ein Römischer Bürger sollte enthauptet; St. Petrus aber, wie sein gecreuzigter Gott gecreuziget werden. Sie wurden miteinander durch eine lange Straß von den Schergen und Soldaten geführt, und als sie schier zu End derselben kamen, nahmen sie voneinander den Abscheid mit einem herzlichen Kuß, und St. Peter ward auff die Seiten gegen der Tyber zugeführt. Über der Tyber mußte er ein Berglein hinauff steigen, allwo der Orth seiner Creuzigung bestimmit ware. Unterdessen daß die Hencker alles zur Creuzigung fertig machten, kniete der liebe alte Mann nieder, erhebe Hand und Augen gegen Himmel, und befahle seinem gecreuzigten Meister seinen Creuz = Todt.

Die Schergen rissen ihm seine Kleider von dem Leib, warffen ihn auff das harte Creuz nieder und nagelten ihm seine H. Hand und Fuß an das Creuz. Als die Schergen ihn mit dem Creuz aufrichteten wolten, bate er sie, daß sie ihn mit dem Haupt unter, und mit den Füßen über sich aufrichteten wolten, diereil er sich nicht würdig schätzte, nach der Weiß seines Meisters am Creuz zu hangen. Auf solche ungewöhnliche Weiß ward der Fürst der Apostelen aufgehengt, und es ware erbärmlich anzusehen, wie der liebe Petrus mit umgekehrtem Leib am Creuz hangend, sein H. Blut vergoffe. Christus selbst erbarmte sich über seinen lieben Stadthalter, und schickte ihm

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

zween Englen zu seinem Trost herab, welche zu beyden Seiten kniend ihm sein franches Angesicht abtrockneten. Wie lang er am Creuz gelebt, weiß man nicht, wie man auch nicht weiß, in welchem Alter er gestorben sene. Sein todter Leichnamb ward vom Priester Marcello abgenommen, und auff selbigem Berglein bey einer Brunquell begraben. Die liebe Christen giengen vielmahl zu seinem Heil. Grab betten, und viele Krancken erlangten allda ihre Gesundheit.

St. Paulus ward durch gemeldte Richter Straß zur Stadt hinauß geführt, und redete unterdessen den Schergen so treulich zu, daß sich ihrer drey bekehrten, und nachgehends gemartert wurden. Drey tausend Schritt vor der Stadt ward er zu seiner Wa = Stadt geführt, und gabe sich so bereitwillig in den Todt, daß sie sich alle darüber verwunderten.

Nach vollendetem Gebett entblöste er seinen Hals und Schulteren, verbande sich selbst seine beyde Augen, und sein letztes Wort ware **Jesus! Jesus!** Nach diesem ward ihm sein H. Haupt zwar abgeschlagen, seine Seel aber bliebe noch darin. Deswegen selbiges drey mahl auffsprunge, und zu jedennahl **Jesus!** auffruffte. Auf seinem Heil. Leichnamb stoffte kein Blut, sondern weiße süße Milch, welche auff das Kleid des Scharfrichters sprigte, und ihn zu Christo bekehrte. Der H. Leichnamb schiene ganz schön und lebhaft zu seyn, und einen anmüthigen Glanz von sich zu geben. Er ward damahl von den Glaubigen an selbigen Orth begraben, und über sein Grab ward eine fürtreffliche Kirch gebauet. Jetzt ruhen die beyde Leiber diejer H. H. Apostolen in St. Petrus Kirch, im Vatican genent: allwo sie von allen Orthten der Welt, von den frommen Catholischen besucht werden.

Ex Baronio ad annos 60. usque ad 69.

Der dreyßigste Tag im Junio.

Das Leben des heil. Priesters und Eremitens / Theobaldi.

Der H. Theobaldus ist in Frankreich im Senonischen Gebieth von edlen und reichen Eltern gebohren worden, so mehr der Welt Uppigkeit, als der Seelen Seeligkeit abwarteten. Dieser ihr Sohn aber ließe von Kindheit auff einen Verdruß an allen Eitelkeiten spühren und liebte von Herzen die Armut und Mäßigkeit. Er gedachte nur, wie er Gott dem Herrn treulich dienen, und von einer Jugend zur anderen aufsteigen möchte. Vor allem aber hatte er eine hefftige Begierd ein Eremitisch Leben zu führen, und den heil. Einsiedlern Paulo und Antonio nachzufolgen. Als er noch bey seinen Eltern ware, sienge er schon an heimlich rauhe Kleyder zu tragen, öfter zu fasten, und in der Himmels-Beschawung seinen Geist zu erquickten.

Nachdem er mit dergleichen Begierden umgegangen, wiche er heimlich auß dem Haus seines Vatters, und kame in die Insel Sequanam zu einem frommen Eremiten. Diesem offtebahrte er alle seine Anschlag mit Vermelden, daß er sich steiff habe fügenommen, alles auff dieser Welt umb Christi willen zu verlassen, und den Weg der Heiligen Gottes ohne nachlässigkeit zu lauffen. Der Gottselige Eremit stärckte ihn mit durchringenden Worten in diesen heil. Gedanken, und gabe ihm einen Anschlag, wie er die Sach am allerbesten ins Werck richten solle. Darauff nahm der Heilige einen frommen Soldaten zu sich, ritt mit ihm in Begleitung zweyer Diener nach Rhems, und ruffen allda vor allem die Fürbitt des heiligen Remigii an, damit ihr Thun und Lassen zur höchsten Ehr Gottes gedeihen, und ein gluckseliges End gewinnen möchte.

Damit er aber seinen Anschlag desto leichter verbergte, ließe er sein Pferd sambt den Dienern im Wirthshaus, und stellte sich an, als wan er mit seinem getreuen Soldaten etliche gute Freund besuchen wolte. Unter diesem Schein giengen sie zur Stadt hinauf, und als sie ein wenig fortgegangen waren, fanden sie auff dem Straßen zwey Fremdling. Diese hatten zerlumppte Kleyder an, und sahen ganz elendig auß. Der H. Theobaldus zohe sambt seinen Cameraden alsbald die kostbare Kleyder ab, vertauschte dieselbige mit den alten Lumpen, und thaten sie mit großem Frolocken an. In diesen armen und zerrissenen Kleydern siengen sie an barfüßig fortzureysen, und kamen leztlich ganz müd und matt zu Büttingen in Teutschland an. Allda führten sie eine Zeitlang ein freywilliges armes Leben, und suchten ihre Nahrung mit großer Mühe und Arbeit. Wo man baute, da trugen sie Stein hinzu, und im Heumonth mäheten sie auch Gras umb Gottes willen. Sie dienten so gar für Knechte in den Ställen und trugen mit großer Mühe den Schmie en die Kohlen zusammen.

Auß dieser ihrer vielfältigen Mühe und Arbeit sambten sie ihnen etwas Gelds, und reyseten damit in Hispanien nach S. Jacob. Als sie nach verrichteter Andacht wieder kommen, ist der lendige Sathan dem H. Theobaldo in vielfältigen Gestalten erschienen, hat aber durch sein Gebett und hohe Tugend nicht lang vor ihm bestehen mögen. Da er zu Trier ankame, fande er daselbst seinen Herren Vatter, und litte auß natürlicher Neigung innerlich grosse Traurigkeit. Er hat es leztlich durch die Gnad Gottes überwunden, und begab sich von neuem
auff

auff die Reiß nach Rom zu den heil. Apostelen. Seine Meynung ware von dannen nach Jerusalem zu reysen, und gabe sich auß dieser Ursach nach Venedig: von dannen wolte er weiter übers Meer schiffen.

Als er aber nach Salonic kommen, trafte er an selbigem Orth einen grossen Wald sambt einem alten Gebäu, gleich einer zerfallenen Kirchen an, welche ihm so wohl gefallen, daß er sich furgenommen, daselbst zu ruhen, und aufzuraffen. Letztlich mißfiel ihm das vielfältige reysen; und begehrte von der Herrschafft selbigen Orths, daß ihm möchte vergünstiget werden, allda ein Häußlein zu bauen. Diß ward ihm gern vergünstiget, und selbige Herren waren froh, daß ein solcher Mann bey ihnen wohnen solte. Da richtete er ein kleines Hüttlein auff, fieng an alldorten zu wohnen, und mehr ein Englisch als menschliches Leben zu führen.

Sein Speisen waren weder Fleisch noch Fisch, noch mit Fett zugerichtetes Gemüß, sonder nur Wasser und Gersten-Brod. Uber ein Weil hernach aße er kein Brod mehr, tranck auch kein Wasser mehr, sonder genosse etliche Jahr aneinander Kräuter, Wurzelen, und Obst von den Bäumen. Er truge an seinem Leib ein härines Bußkleyd, und casteyete seinen Leib durch vielfältige Bußwercke.

Als er nun eine geraume Zeit Gott an diesem Orth treulich gedient hatte, ist sein Ruff der Heiligkeit weit und breit erschollen; und ist deswegen gezwungen worden, sich in des heil. Vincenzen-Kirch zum Priester-weyhen zu lassen. Obwohl er mit dieser Würdigkeit versehen ware, so hat er dennoch von der Strenge seines Lebens nicht nachgelassen. Dann er setzte fort in obgesagter Abstinenz, und hat in sunff Jahren niemahl sich zum Schlaf niedergelegt. Wann er schon sich stellte, als wäre er wohl zugedeckt; so stund er doch heimlich alsbald

wieder auff, und verbrachte die ganze Nacht mit aufgestreckten Händen in Gebett und Lob Gottes. Wann die Zeit auffzustehen ware, verfügte er sich wieder in seine Ruhestatt, und stellte sich an, als wän er überauff wohl geschlafen hätte. Sein Ruhe-Bettlein ware erstlich wie ein aufgehölter Frosch, auff dem Boden ware ein leinen Tuch bedeckt, zum Haupt lage ein harter Bloch, und darauff sein Pilger-Huth, welchen er in seiner Wallfahrt wegen der Sonnenhitze hatte pflegen zu gebrauch. Diß Beth ware ihm in die Länge viel zu sanfft; dahero liesse er den Frosch stehen, und liesse auff den harten Boden eine Leinwad, und darauff sein Bußkleyd spreiten, und nahine oben auff ein hartes Brett, darauff seine ermüdete Glieder gern für lieb nahmen.

Nachdem er jetzt erzehltes strenges Leben zwey Jahr geführt hatte, ist sein Gefell Qualterus erkrankt, und selig im Herrn entschlaffen. Er aber mußte hernach in dieser Synoden ungläubige Versuchung des ländigen Sathans erdulden, so gänglich verhoffte, ihn entweder gar zu überwinden, oder auffß wenigst kleimüthig zu machen. Der gütige Gott aber kam seinem treuen Kämpffer allzeit in den Anfechtungen zu Hülff, und die heil. Engelen stiegen zum öfteren vom hohen Himmel herab, ihn zu trösten und auffzumunteren. Wan schon der innerliche und äußerliche Streit sehr hefftig ware, so ward doch hernach auch der Trost und die Heimsuchung Gottes desto überschwenglicher.

Mittlerweil bekamen seine Elteren die Zeitung von ihrem Sohn, wie daß er nicht all in noch lebe, sonder daß auch seine Heiligkeit sehr groß und ansehnlich seye. Sein Herz Vatter und die Frau Mutter konten sich kaum einbilden, dan sie hatten ihn schon in vielen Jahren für todt gehalten, und ihn mit unsäglichem Jahren beweint. Als sie aber gewisse

Nachricht hatten, daß dieser heilige Eremit ihr Sohn Theobaldus seye, machten sie sich sambt vielen Rittern und Edelleuth auff, und reyseten eilfertig zu ihm in die Eynöden. Als die Mutter ihn von fern sahe, wendete sich ihr Herz im Leib umb, und konte vor Verwundung kein Wort reden. Ihr flossen die Zähren über die Wangen häufig herab, und sie bliebe ganz unbeweglich vor ihm stehen. Letztlich siele sie ihm umb den Hals, und erfreuete sich höchlich, daß sie ihren liebsten Sohn wieder gefunden, den sie mit vielen Schmerzen verlohren und mit unzahlbahren Seuffhern als todt betrauret hatte.

Die Freud, so diese edle Matron wegen der Erfindung ihres Sohns hatte, ware so groß, daß sie bey sich anseuge zu gedencken, ob sie bey ihm in der Wüsten bleiben, oder aber wieder in ihr Vatterland zu ihrem Mann, und den Kindern wiederkehren solte. Die Lieb zu ihrem heiligen Sohn Theobaldo, hat letztlich die Lieb des Vatterlands, des Ehemanns, und aller übriger Kinder weit übermeistert, ja die Lieb zu Christo hat die Lieb zu dieser Welt vertrieben. Dan sie verliesse alles, was sie in der Welt hatte, auff daß sie mit ihrem Sohn GOTT dem Allmächtigen treulich dienen möchte. Und ob schon sie herzliche Land- Güter hatte, ward sie

doch hinführo in der Wüsten mit einer kleinsten Ellen und schlechten Lebens- Mittelen wohl vergnügt.

Der H. Theobaldus aber ist zwey Jahr vor seinem Todt also elendig und armseelig dem Leib nach worden, daß man ihn billig einen geduldtigen Job hat nennen können. Dann an seinem ganzen Leib ist er so voller Geschwür worden, daß er bisweilen wegen der Vielheit und Schmerzen, keinen Schritt fortgehen, noch eine Hand zum Mund bringen konte. Dieser unleydentliche Schmerz hat ihn bewegt alle Sorg der Eynöde von sich zu legen, und dem Abt Petro seine Mutter, seine geistliche Kinder, sambt der Obsicht der ganzen Wüsten zu befehlen. Von selbiger Zeit an bekümmerte er sich allein umb GOTT, und ist letztlich voller Verdiensten selig im HERN entschlaffen. Sein heil. Leichnamb ist in des H. Vincentii Kirch, darin er Priester gewesen, mit grossen Ehren begraben worden, allwo durch dessen großgültige Fürbitt die Blinden sehend, die Lahme gehend, die Taube hörend, die Stumme redend gemacht, und die Besessene vom leydigen Sathan befreyet worden.

Surius ad diem XXX. Junii.



JULIUS,

Er. h.
König.
Inheit auff
halten wor
und war
und, seine Frau
und war ein
Neben ih
fe von GOTT d
des gottlichen
wider im ge
allen Christen
Als er nach die
drey Mahl in der
gen Rahung,
ans End seines